

FRAUEN IN VORARLBERG

Zahlen, Fakten und Probleme

Susanne Feigl

Frauen in Vorarlberg

Zahlen, Fakten und Probleme

**Herausgegeben vom Amt der Vorarlberger Landesregierung,
der Arbeiterkammer Vorarlberg und dem ÖGB Vorarlberg**

Für wesentliche Informationen und grundlegendes Datenmaterial sei den MitarbeiterInnen folgender Stellen herzlichst gedankt:

Frauenreferat des Amtes der Vorarlberger Landesregierung, Landesstelle für Statistik des Amtes der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung Jugendwohlfahrt des Amtes der Vorarlberger Landesregierung, Landesschulrat für Vorarlberg, Arbeiterkammer Vorarlberg, ÖGB Landesexekutive Vorarlberg, Arbeitsmarktservice Vorarlberg, Wirtschaftskammer Vorarlberg, Landwirtschaftskammer Vorarlberg, Landesgendarmiekommando Vorarlberg, Fachhochschule Vorarlberg, Studienzentrum Bregenz, Fraueninformationszentrum Femail, Frauennot Wohnung Dornbirn, Interventionsstelle gegen Gewalt, Verein Tagesbetreuung, Kinderspielgruppen „Rumpelstilzchen“, Regionalanwältin für Gleichbehandlungsfragen, Statistischer Dienst des Amtes der oberösterreichischen Landesregierung, Österreichisches Statistisches Zentralamt, Arbeiterkammer Wien/Abteilung für Wirtschaftswissenschaften, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Österreichische Ärztekammer.

Medieninhaber, Herausgeber, Vervielfältigung:

Amt der Vorarlberger Landesregierung, 6901 Bregenz

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT.....	9
BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR/LEBENSFORMEN	11
Frauenanteil.....	11
Bevölkerungsprognose.....	12
Religion	12
Personenstand	13
Ledig.....	13
Verheiratet.....	14
Verwitwet.....	14
Geschieden.....	15
Lebensgemeinschaften.....	15
Alleinerzieherinnen.....	15
Familienformen der Zukunft	16
Kinderwunsch – Kinderzahl.....	17
Geburtenentwicklung	18
Geburtenfolge	19
Haushaltsgröße/Haushaltszahl.....	19
Wohnsituation.....	21
HAUSARBEIT/KINDERBETREUUNG/PFLEGE VON ANGEHÖRIGEN.....	22
Zum Thema Rollenverteilung.....	22
Haushaltsführung	23
Familiäre Kinderbetreuung.....	25
Elternkarenz.....	25
Außerfamiliäre Kinderbetreuung	26
Kleinkinderbetreuung.....	28
Kindergärten.....	28
Betreuung von Schulkindern.....	30
Unterstützung und Pflege älterer Angehöriger.....	30
Freizeitaktivitäten.....	32

AUSBILDUNG.....	35
Bildungsstand.....	35
Schulwahl.....	39
Hauptschule – AHS.....	40
Polytechnische Schule.....	41
Lehrausbildung.....	41
Berufsbildende mittlere Schulen.....	42
Berufsbildende höhere Schulen.....	42
Studienberechtigungsprüfungen.....	44
Hochschulverwandte Ausbildungen.....	44
Fachhochschulen.....	44
Universitäten.....	44
Schulerfolg.....	45
Frauen im Lehrberuf.....	46
ERWERBSARBEIT/EINKOMMEN.....	48
Wirtschaftsstruktur.....	48
Erwerbsbeteiligung.....	50
Struktur der Erwerbstätigkeit.....	53
Stellung im Beruf.....	55
Selbstständig Erwerbstätige/Mithelfende Angehörige.....	55
Unselbstständig Erwerbstätige.....	56
Arbeitszeit.....	57
Regelarbeitszeit.....	57
Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse.....	57
Teilzeitarbeit.....	58
Andere Sonderformen der Arbeitszeit.....	60
Pendeln.....	61
Einkommen.....	62
Unselbstständig Erwerbstätige.....	62
Selbstständig Erwerbstätige.....	67
Arbeitslosigkeit.....	68
Arbeitslosengeld und Notstandshilfe.....	70
Pensionen.....	70
Soziale Sicherheit?.....	71
Gleichbehandlung in der Privatwirtschaft.....	72

EXKURS: FRAUEN IM LANDESDIENST.....	74
Zum Thema Gleichstellung.....	74
Landesbedienstete	75
Landesverwaltung.....	75
Krankenanstalten.....	77
GESUNDHEIT/KRANKHEIT	79
Geschlechtersensible Medizin.....	79
Säuglingssterblichkeit.....	80
Lebenserwartung.....	80
Vorsorgeuntersuchungen.....	80
Krankenstände	81
Spitalsaufenthalte.....	81
Krebsneuerkrankungen.....	82
Todesursachen	82
Selbstmorde.....	83
Alkoholkonsum.....	83
Rauchen	83
Medikamentenkonsum	84
Essstörungen.....	84
Frauen in medizinischen Berufen.....	85
EXKURS: GEWALT GEGEN FRAUEN IN DER FAMILIE.....	88
Frauennot Wohnung.....	88
Gewaltschutzgesetz	89
Interventionsstelle	90
POLITIK	92
Politische Vertretung.....	92
Gemeinderäte.....	92
Landtag und Landesregierung.....	94
Parlament und EU-Parlament.....	94
Politische Selbstbestimmung.....	95
Ehrenzeichen	95
LITERATURVERZEICHNIS.....	96
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	101

VORWORT

Der vorliegende Situationsbericht zur Lage der Frauen in Vorarlberg gibt Auskunft über die reale Lebenssituation der Frauen in Vorarlberg.

Frauen sind trotz rechtlicher Gleichstellung immer noch gesellschaftlichen Benachteiligungen in fast allen Lebensbereichen ausgesetzt.

Frauen verdienen nachweislich weniger als Männer, sind in Führungspositionen und politischen Gremien zu wenig vertreten und manche werden auch mit Diskriminierung und Gewalt konfrontiert.

Das Aufzeigen der Ist-Situation von Frauen erscheint mir notwendig und wichtig, um auf dieser Basis eine bedarfsgerechte Frauenpolitik weiterzuentwickeln.

1993 wurde die erste Frauenstudie „Frausein in Vorarlberg“ herausgegeben.

Jetzt liegt eine neuer Situationsbericht mit aktuellen Zahlenmaterial vor.

Als für Frauenfragen zuständiges Mitglied der Vorarlberger Landesregierung habe ich eine Reihe von Maßnahmen unterstützt, die zu einer verstärkten Regionalisierung der Angebote für Frauen beigetragen haben.

Mir ist es ein Anliegen, die Rahmenbedingungen für Frauen zu verbessern. Im Bereich der Kinderbetreuung hat sich in den letzten Jahren viel getan, die Arbeit wird in den kommenden Jahren noch verstärkt werden müssen.

Auch in anderen Bereichen braucht es in Zukunft Anstrengungen, um Frauen wirkliche Chancengleichheit zu gewährleisten.

Der vorliegende Bericht bietet allen politisch Befassten sowie Frauenprojekten und -gruppen und all jenen, welche sich mit Problemen von Frauen beschäftigen eine, Orientierungs- und Argumentationshilfe.

Ich möchte diesen Situationsbericht als notwendige Voraussetzung betrachten, um Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Frauen in Vorarlberg zu initiieren.

Seit 1998 arbeiten wir – das Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung, die Arbeiterkammer Vorarlberg und das Frauenreferat des ÖGB Vorarlberg zusammen. Gemeinsam werden Veranstaltungen organisiert und Themenbereiche beleuchtet. Durch diese enge Zusammenarbeit kommt es zu einem Informations- und Erfahrungsaustausch, Kontakte und Verbindungen werden hergestellt.

Frauen kämpfen in vielen Bereichen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens mit vielen zähen Vorurteilen und Diskriminierungen. Deshalb ist es für uns wichtig, uns bei der Frauenarbeit gegenseitig zu unterstützen, den Rücken zu stärken und gemeinsame Handlungen zu setzen. Der nun vorliegende Bericht soll uns Handlungsmöglichkeiten erschließen und Argumentationsgrundlage bieten.

Die Verwirklichung der Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen ist eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe.

Frauen sind trotz Gleichbehandlungsgesetzen und Frauenförderungsgesetz beruflich benachteiligt, etwa bei der Berufsausbildung, der Einstellung und der Einstufung, bei der Fortbildung und dem beruflichen Aufstieg sowie bei der Wiedereingliederung in das Berufsleben. Der Trend zu atypischen Beschäftigungsverhältnissen trifft ebenfalls vorwiegend Frauen und ist besonders in Vorarlberg hoch.

In Österreich beruht die betriebliche Frauenförderung weitgehend auf Freiwilligkeit der Unternehmen. Schritte und Maßnahmen zur betrieblichen Frauenförderung sollen in die Wege geleitet werden.

Wie im Bundesdurchschnitt verdienen auch in Vorarlberg Frauen im Durchschnitt um ein Drittel weniger als ihre männlichen Kollegen - in Vorarlberg ist die Diskrepanz sogar noch höher. Ein Hauptgrund für die geschlechtsspezifische Einkommensdifferenz liegt in der Arbeitsbewertung. Wir fordern deshalb:

- Die Neubewertung von Frauen- und Männerarbeit, um damit die immer noch bestehenden Gehaltsunterschiede zwischen Frauen und Männern zu beseitigen.
- Eine repräsentative Vertretung von Frauen in den Gremien, die die Arbeitsplätze bewerten.
- Mehr Frauen in Kollektivvertragsgremien, in Entscheidungsgremien und Betriebsratskörperschaften.

Die Berufstätigkeit bei Frauen nimmt immer mehr an Bedeutung zu. Viele Frauen müssen auf Grund der wirtschaftlichen Notwendigkeit arbeiten. Die immer besser werdende Qualifikation der Frauen macht es für sie wichtig, berufstätig und eigenständig zu sein. Berufstätige Eltern und

vor allem Alleinerzieherinnen sind in verstärktem Maße auf familienergänzende Einrichtungen angewiesen.

Besonders prekär ist die Situation von Alleinerzieherinnen, denen es ganz besonders schwer fällt, eine ihrer beruflichen Qualifikation entsprechende Position einzunehmen. Angesichts der Tatsache, dass Frauen in Bezug auf die berufliche und schulische Qualifikation stark aufgeholt bzw. heute einen höheren Anteil an Maturaabschlüssen als Männer haben, ergibt sich in der Frage der Kinderbetreuungseinrichtungen auch aus volkswirtschaftlicher Sicht ein dringender Handlungsbedarf.

Die Betreuung von Kindern unter vier Jahren stellt noch eine große Schwierigkeit dar.

Besonders in ländlichen Regionen sehen sich vor allem kleinere Gemeinden oft mit der Tatsache konfrontiert, dass einerseits von den betroffenen Eltern ein breitgestreuter Bedarf an zusätzlichen Betreuungsangeboten formuliert wird. Andererseits steht die aufgrund der Gemeindegröße geringe Anzahl an Bedarfsmeldungen einer dauerhaften Umsetzung von zusätzlichen Angeboten entgegen. Hier gilt es, neue Formen, wie z.B. gemeindeübergreifende Kinderbetreuungseinrichtungen, zu installieren.

Der Mangel an Kindergärten, die ganztags geöffnet haben, ist groß.

Besonders in Vorarlberg leisten Frauen den größten Teil der Hausarbeit und die Kindererziehung. Sie bringen sich um ihre Freizeit und um ihre Karriere im Berufsleben. Die Chancen von Frauen am Arbeitsmarkt sind stark dadurch beeinträchtigt, denn sie gelten als Risiko für die Arbeitgeber.

Väter wiederum vertun die Chance, frühzeitig ein enges Verhältnis zu ihren Kindern aufzubauen und Verantwortung für sie zu übernehmen.

Wir werden unsere Maßnahmen und Handlungen dahingehend abzielen, um die im Bericht aufgezeigten Benachteiligungen von Frauen in der Gesellschaft abzubauen.

BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR/ LEBENSFORMEN

FRAUENANTEIL

In Vorarlberg leben 346.100 Personen. Das sind 4,3 Prozent der österreichischen Bevölkerung.

Nach politischen Bezirken teilt sich die Bevölkerung wie folgt auf:

- Bezirk Bregenz 35 Prozent,
- Bezirk Feldkirch 26 Prozent,
- Bezirk Dornbirn 22 Prozent und
- Bezirk Bludenz 17 Prozent.

Etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung, nämlich 50,5 Prozent, sind Frauen (= 171.410). Dieses – verglichen mit anderen Bundesländern - zahlenmäßig ziemlich ausgewogene Geschlechterverhältnis ist

- zum einen die Folge eines relativ hohen Anteils an ausländischen Gastarbeitern, unter denen die Männer deutlich in der Mehrheit sind,
- zum anderen darauf zurückzuführen, dass Vorarlberg das kinderreichste österreichische Bundesland ist, das Durchschnittsalter der Bevölkerung daher relativ niedrig ist und es innerhalb der jüngeren Bevölkerung generell mehr Männer als Frauen gibt.

Frauen sind nämlich keineswegs in allen Altersgruppen in der Mehrheit. Bis zum Alter von 60 Jahren sind in Vorarlberg die Männer in der Überzahl. Dies ist darauf zurückzuführen ist, dass grundsätzlich mehr Buben als Mädchen geboren werden. Mit steigendem Alter wird der Anteil der Frauen – aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung - in der Bevölkerung immer größer. Die Vorarlberger Bevölkerung über 75 besteht bereits zu 69 Prozent aus Frauen, die über 85 sogar zu 73 Prozent.

Der Anteil der ausländischen Bevölkerung hat 1998 in Vorarlberg 14 Prozent betragen (in Zahlen: 48.470 Personen). Den höchsten Anteil an ausländischer Bevölkerung hat der Bezirk Dornbirn (16 %), den niedrigsten der Bezirk Bludenz (11,5 %). Unter den Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft sind die Frauen in der Minderheit (44 %). Der Großteil der ausländischen Wohnbevölkerung stammt aus der Türkei (43 %) und dem ehemaligen Jugoslawien (35 %).

BEVÖLKERUNGSPROGNOSE

Laut den Vorausschätzungen der Demographen wird die Gesamtzahl der österreichischen Bevölkerung vorerst relativ unverändert bleiben und erst in etwa 30 Jahren sinken. Die Alterstruktur der Bevölkerung wird sich jedoch bereits in naher Zukunft stark verändern. Sowohl die Zahl als auch der prozentuelle Anteil der Kinder und Jugendlichen sowie der Personen im Erwerbsalter werden zurückgehen, gleichzeitig wird der Anteil der Personen im Pensionsalter steigen. Das heißt, die Bevölkerung wird insgesamt altern. Soweit die Prognose für Österreich insgesamt.

Die Situation in Vorarlberg ist jedoch eine spezielle: In Vorarlberg wird es – ähnlich wie in den anderen westlichen Bundesländern – innerhalb der nächsten 30 Jahre noch einen Bevölkerungszuwachs geben. Und zwar wird Vorarlberg den Schätzungen zufolge den höchsten Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen haben (+ 10 %). In absoluten Zahl werden die Personen über 60 in Vorarlberg am stärksten wachsen, sie werden sich mehr als verdoppeln. Der Anteil der über Sechzigjährigen wird allerdings auch im Jahr 2050 in Vorarlberg etwas geringer sein als im österreichischen Durchschnitt. Der Anteil der Personen unter 15 Jahren wird auch in Vorarlberg sinken, aber der höchste von allen Bundesländern bleiben (14 %).

Das Durchschnittsalter der Vorarlberger Bevölkerung wird um zehn Jahre steigen, und zwar von derzeit 37 auf 47 Jahre (Österreich: 39 auf 48 Jahre), aber es wird in Vorarlberg – verglichen mit den anderen Bundesländern - immer noch das niedrigste sein.

RELIGION

Laut Volkszählung 1991 sind 82 Prozent der Vorarlberger Bevölkerung römisch-katholisch (1981: 87 %). Der Anteil der katholischen Bevölkerung ist in Vorarlberg überdurchschnittlich hoch, geht aber seit Jahren sukzessive zurück und dürfte aufgrund der Kirchnaustritte (pro Jahr rund 1.500) weiter sinken.

Die zweitstärkste Religionsgemeinschaft in Vorarlberg ist – aufgrund des relativ hohen Anteils an türkischen StaatsbürgerInnen – der Islam (6,6 %). Der Anteil der konfessionslosen Bevölkerung liegt in Vorarlberg mit knapp drei Prozent unter dem Durchschnitt (Österreich: 8,6 %). An Personen, die evangelisch sind, hat Vorarlberg - ebenso wie Tirol - den niedrigsten Anteil von allen österreichischen Bundesländern (2,4 %).

Innerhalb Vorarlbergs ist der Anteil der katholischen Bevölkerung in den ländlichen Gebieten deutlich höher als in den Städten. Während im Bezirk Bludenz 87 Prozent der Bevölkerung Katholiken sind, sind es im Bezirk Dornbirn nur 77 Prozent.

PERSONENSTAND

Nicht von ungefähr bezeichnen Demographen die späten fünfziger und frühen sechziger Jahre als die Jahre des „Heirats- und Babybooms“. Zu heiraten (und Kinder zu kriegen) war zu dieser Zeit fast eine Selbstverständlichkeit. Weder die Generationen davor, noch die danach waren zu einem so hohen Prozentsatz verheiratet. 1963 war auch das Jahr mit der höchsten Geburtenrate der Zweiten Republik.

Mitte der sechziger, Anfang der siebziger Jahre haben neue Entwicklungen eingesetzt, und zwar nicht nur in Österreich, sondern in allen vergleichbaren Ländern. Die wesentlichen dieser Entwicklungen sind:

- Rückgang der Geburten
- Zunahme der Personen, die ledig sind (und damit auch des Anteils unehelicher Kinder)
- Anstieg des Heiratsalters
- Zunahme der Scheidungen

Hinsichtlich des Familienstandes gibt es jedoch auch auffallende Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

LEDIG

Der Anteil der ledigen Personen an der Vorarlberger Bevölkerung steigt leicht an, und zwar sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen. Insgesamt sind 45 Prozent der Vorarlberger Bevölkerung ledig. Von den Vorarlbergern und Vorarlbergerinnen ab 15 sind 31,5 Prozent (1981: 31,1 %), und zwar mehr Männer (34,6 %) als Frauen (28,6 %), da Männer traditionellerweise etwas später heiraten. Von den VorarlbergerInnen zwischen 20 und 24 Jahren waren 1991 noch 72 Prozent der Frauen und 85 Prozent der Männer unverheiratet. Von den 25 bis 30-Jährigen waren es nur noch 35 Prozent der Frauen und 52 Prozent der Männer.

In der älteren Generation ist der Anteil der Ledigen, vor allem bei den Frauen, übrigens deutlich höher als in der mittleren Generation, was zeigt, dass es früher keineswegs eine Selbstverständlichkeit war, zu heiraten.

VERHEIRATET

Gleichzeitig mit dem Anstieg der ledigen Bevölkerung, kam es zu einer Abnahme der verheirateten Bevölkerung. 1991 betrug der Anteil der Verheirateten an der Vorarlberger Bevölkerung 45 Prozent. Von den Vorarlbergern und Vorarlbergerinnen über 15 sind 56 Prozent verheiratet (1981: 58 %), und zwar mehr Männer (59 %) als Frauen (54 %).

Die Zahl der Eheschließungen ist – trotz Zunahme der Wohnbevölkerung – zurückgegangen. 1998 betrug sie 1.614 (1991: 2.002). Auf 1.000 EinwohnerInnen kommen somit in Vorarlberg 4,7 Eheschließungen (Österreich: 4,8). Es wird jedoch nicht nur weniger, sondern auch später geheiratet. Das mittlere Erstheiratsalter steigt weiter an. Zwischen 1988 und 1998 ist es bei den Frauen von 24 auf 26 Jahre gestiegen, bei den Männern von 26 auf 29. Allerdings wird in Vorarlberg etwas früher geheiratet als im Österreichdurchschnitt (Männer: 29,2; Frauen: 26,8).

Entwicklung der Einwohnerzahlen, der Eheschließungen, Ehescheidungen und der Zahl der Lebendgeborenen in Vorarlberg 1951 - 1998

	1951	1961	1971	1981	1991	1998
EinwohnerInnen	193.657	226.323	277.154	305.164	331.472	346.112
Eheschließungen	1.686	2.085	1.880	1.888	2.002	1.614
Ehescheidungen	134	131	256	555	663	815
Lebendgeborene	3.910	5.729	5.298	4.775	4.643	4.212

Quelle: ÖSTAT

VERWITWET

Die Zahl der verwitweten Frauen (15.820) ist um ein Vielfaches höher als die der verwitweten Männer (2.640). 1991 war in Vorarlberg mehr als jede achte Frau verwitwet, aber nur jeder 50. Mann. Diese Diskrepanz geht zu einem kleinen Teil noch immer auf den Weltkrieg zurück (Kriegerwitwen), hat aber auch andere Gründe: Frauen sind zumeist etwas jünger als ihre Ehepartner, haben überdies eine höhere Lebenserwartung und gehen nach dem Tod des Partners viel seltener eine neue Ehe ein als Männer.

GESCHIEDEN

Laut Statistik hat Vorarlberg – nach Wien – die höchste Gesamtscheidungsrate (1998: 42,5). Sie ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Österreichweit kamen 1998 auf 1.000 Einwohner 2,2 Scheidungen, in Vorarlberg 2,4 (1991: 2,0).

Die Gesamtzahl der Ehescheidungen betrug 1998 in Vorarlberg 815, die mittlere Ehedauer zehn Jahre. 88 Prozent der Scheidungen erfolgten einvernehmlich. 29 Prozent der in Vorarlberg geschiedenen Ehen waren kinderlos. Betroffen von der Scheidung ihrer Eltern waren 1998 in Vorarlberg 1.108 Kinder, 674 davon unter 14 Jahren.

Die Zahl der geschiedenen Frauen ist um ein Drittel größer als jene der Männer. Das hat zum Teil mit der höheren Lebenserwartung von Frauen zu tun, vor allem aber mit der Tatsache, dass

geschiedene Frauen, denen in den allermeisten Fällen die Kinder zugesprochen werden, deutlich seltener eine neue Ehe eingehen als geschiedene Männer.

Wie viel Prozent der Vorarlberger und Vorarlbergerinnen über 15 sind ledig, verheiratet, verwitwet oder geschieden?

Geschlecht	Personenstand			
	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden
Frauen	28,6	54,0	11,8	5,6
Männer	34,6	58,9	2,0	4,4
Gesamt	31,5	56,4	7,0	5,0

Quelle: Volkszählung 1991; eigene Berechnungen.

LEBENSGEMEINSCHAFTEN

Die Zahl der Paare, die unverheiratet zusammenleben, ist in den letzten Jahren weiter gestiegen. 1991 waren in Vorarlberg 5,6 Prozent der Familien Lebensgemeinschaften, 1999 waren es 6,7 Prozent. (Österreich: 7,7 %). In einem Drittel der Lebensgemeinschaften, in Zahlen sind das 2.152, leben Kinder. Lebensgemeinschaften sind häufig eine Vorstufe für eine spätere Ehe. Das erklärt auch, warum zwei Drittel der Lebensgemeinschaften, aber nicht einmal 30 Prozent der Ehen kinderlos sind.

ALLEINERZIEHERINNEN

13 Prozent der Vorarlberger Familien bzw. 19 Prozent der Familien mit Kindern waren 1998 Familien mit nur einem Elternteil (Österreich: 17 %). In diesen 12.250 Alleinerzieher-Familien leben rund 7.500 Kinder unter 15 Jahren. Das heißt: Jedes neunte Vorarlberger Kind stammt aus einer Alleinerzieher-Familie.

Die überwiegende Mehrheit, nämlich 90 Prozent, der Vorarlberger AlleinerzieherInnen sind Frauen. Jede fünfte Alleinerzieherin ist ledig. Im Unterschied zu Alleinerziehern haben Alleinerzieherinnen viel häufiger kleine Kinder zu betreuen. 43 Prozent der Alleinerzieherinnen haben Kinder zu versorgen, die jünger sind als 15 Jahre. Hingegen haben nur 27 Prozent der männlichen Alleinerzieher Kinder unter 15 Jahren zu betreuen, bei 60 Prozent von ihnen ist das jüngste Kind älter als 19 Jahre.

FAMILIENFORMEN DER ZUKUNFT

Den Vorausschätzungen der Demographen zufolge wird die Zahl der Familien insgesamt in Vorarlberg bis zum Jahr 2030 steigen, allerdings nicht die aller Familienformen. Die Zahl der Ehepaare ohne Kinder, die der Lebensgemeinschaften (mit und ohne Kinder) und die Zahl der AlleinerzieherInnen nimmt zu. Die Zahl der Ehepaare mit Kindern und die Zahl der Kinder werden jedoch zurückgehen. Nach wie vor allerdings wird das „Ehepaar mit Kind/ern“ der häufigste Familientyp sein. Während die Demographen für Österreich insgesamt schätzen, dass die Zahl der Ehepaare mit Kindern im Jahr 2030 jener der Ehepaare ohne Kinder entsprechen wird, so soll in Vorarlberg die Zahl der Ehepaare mit Kindern auch im Jahr 2030 um mehr als 50 Prozent größer sein als die der Ehepaare ohne Kinder.

In welcher Familienform leben die Kinder in Vorarlberg 1991, 1999 und 2030?

Jahr	Familienformen		
	Ehe in %	Lebensgemeinschaft in %	Alleinerzieherfamilie in %
1991	83	2	15
1999	78	3	19
2030	72	4	24

Quelle: ÖSTAT, Volkszählung 1991 und Familienprognose aus 1999; eigene Berechnungen.

Diese Entwicklung ist einerseits eine Folge des Geburtenrückganges und der Zunahme von Scheidungen, andererseits ab auch des Trends zu alternativen Lebensformen. Zu diesen gesellschaftlichen Entwicklungen kommen aber auch demographische Fakten, die mit der Alterung der Bevölkerung zusammenhängen (z.B. steigende Lebenserwartung, Nachrücken stärkerer Geburtenjahrgänge). Die Zunahme der kinderlosen Paare erfolgt nämlich vor allem innerhalb der älteren Generation, das heißt, in einer Altersgruppe, in der die Kinder das Elternhaus üblicherweise bereits verlassen haben.

KINDERWUNSCH - KINDERZAHL

Sowohl hinsichtlich Kinderwunsch als auch Kinderzahl wurde die Ein-bis-Zwei-Kinder-Familie praktisch die Norm. Allerdings ist seit jeher – aufgrund der Lebensumstände - die tatsächlich realisierte Kinderzahl immer etwas niedriger ist als die gewünschte.

Die durchschnittlich realisierte Kinderzahl der Frauen über 20 beträgt in Vorarlberg 1,85 (Österreich: 1,7). Vorarlbergerinnen zwischen 20 und 40 Jahren wünschen sich im Durchschnitt 2,02 Kinder (Österreich: 1,9) und haben bereits 1,14 Kinder (Österreich: 1,09).

Kinderzahl der Vorarlbergerinnen nach Altersgruppen

Alter der Frauen	Realisierte Kinderzahl						Durchschnittlich realisierte Kinderzahl In %
	Kein Kind in %	1 Kind in %	2 Kinder in %	3 Kinder in %	4 Kinder in %	5 + Kinder in %	
20 – 24	81,0	10,7	6,8	-	1,0	0,5	0,34
25 – 29	49,4	25,3	19,5	4,6	0,9	0,4	0,83
30 – 34	18,6	23,1	41,5	12,6	3,4	0,8	1,62
35 – 39	19,3	18,6	35,7	21,5	4,2	0,7	1,75
40 – 44	6,6	20,3	37,0	24,6	9,2	2,2	2,18
45 – 49	8,9	14,1	39,8	22,1	11,2	3,8	2,27
50 – 54	9,5	10,8	34,9	25,6	7,5	11,6	2,52
55 – 59	10,6	10,7	22,7	30,8	10,5	14,7	2,80
60 – 64	17,1	13,0	15,6	24,6	14,8	14,9	2,65
65 – 69	13,1	19,2	18,2	20,0	13,6	16,0	2,59
70 – 74	18,1	19,0	26,5	17,2	4,5	14,6	2,35
75 – 79	31,0	14,1	27,5	14,4	4,8	8,3	1,89
80 – 84	34,5	15,3	13,8	22,1	5,5	8,7	1,76
85 +	19,9	23,5	27,2	13,9	5,1	10,3	2,05
Gesamt	25,8	17,4	27,3	17,2	6,3	6,0	1,85

Quelle: ÖSTAT, Mikrozensus 1996

Die durchschnittliche Zahl der Kinder pro Haushalt ist in ländlichen Gegenden deutlich höher als in den Städten. Zwischen Schulbildung und Kinderzahl einer Frau besteht ein Zusammenhang. Dieser hat sich allerdings in den letzten Jahrzehnten verändert. Die Kinderzahl von Frauen, die ausschließlich Pflichtschulbildung haben, war traditionell sehr hoch. Sie ist jedoch sukzessive gesunken und hat sich der Kinderzahl von Frauen mit Matura oder Universitätsabschluss angeglichen. Beide Frauengruppen haben deutlich weniger Kinder als Frauen, die eine Lehre oder eine mittlere Schule abgeschlossen haben.

Rückblickend gesehen zeigt sich: Die zwischen 1931 und 1935 geborenen Frauen haben in diesem Jahrhundert die meisten Kinder zur Welt gebracht. Das gilt für Österreich ebenso wie für Vorarlberg. Insgesamt ist der Anteil der kinderlosen Frauen im Laufe dieses Jahrhunderts deutlich zurückgegangen. Von den Vorarlbergerinnen zwischen 40 und 55 haben mehr als 90 Prozent zumindest ein Kind. Zum Vergleich: Von den Frauen über 75 blieb in Vorarlberg – je nach Altersgruppe - jede fünfte bis jede dritte kinderlos. Erst in der jüngeren Generation dürfte der Prozentsatz der Frauen, die keine Kinder zur Welt bringen, wieder steigen. Ein knappes Fünftel der

Frauen zwischen 20 und 40 Jahren, die noch kein Kind geboren haben, möchte jedenfalls kinderlos bleiben.

Die Zahl der Frauen, die sich mehr als drei Kinder wünschen, geht drastisch zurück.

GEBURTENENTWICKLUNG

Vorarlberg gehört zu jenen Bundesländern, die einen sogenannten „Geburtenüberschuß“ haben (= mehr Geburten als Sterbefälle), und zwar den höchsten in Österreich. Bei der Volkszählung 1991 hatte Vorarlberg die höchste durchschnittliche Kinderzahl pro Familie von allen österreichischen Bundesländern (1,91).

Die Zahl der Geburten geht zwar auch in Vorarlberg zurück, aber eher geringfügig.

1998 wurden in Vorarlberg 4.212 Kinder lebend geboren, 941 davon unehelich.

Die Unehelichenquote ist damit in den letzten zehn Jahren von 13 auf 22 Prozent gestiegen, liegt aber deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt (30 %). Nicht selten holen die Eltern unehelicher Kinder eine Eheschließung nach. Die Paare, die 1998 in Vorarlberg geheiratet haben, hatten 330 gemeinsame voreheliche Kinder, die durch die Eheschließung legitimiert wurden.

1998 war das durchschnittliche Alter der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes in Vorarlberg 26,7 Jahre (1988: 25 Jahre). Dass zunehmend später geheiratet und später Kinder geboren werden, ist eine Folge der qualifizierteren (und länger dauernden) Ausbildung und der damit verbundenen stärkeren Berufsorientierung sowie einer gezielten Familienplanung.

Der Anteil der ausländischen Kinder an den Lebendgeborenen ist in Vorarlberg von 1989 bis 1996 von zwölf auf 18 Prozent gestiegen und bis 1998 auf 17 Prozent zurückgegangen. Dieser Rückgang erfolgte parallel zur Abnahme der ausländischen Wohnbevölkerung als Folge von Einbürgerungen einerseits und der Einschränkung der Ausländerbeschäftigung andererseits. Der Anteil an Neugeborenen mit nicht österreichischer Staatsbürgerschaft liegt deutlich über dem österreichischen Durchschnitt (13 %). Nur Wien hat einen noch höheren Anteil (22 %).

GEBURTENFOLGE

In den 93.800 Familien, die es 1998 in Vorarlberg gab, leben insgesamt 67.200 Kinder unter 15 Jahren. Von diesen 93.800 Familien hatten

- 59 Prozent kein Kind unter 15 Jahren,
- 19 Prozent ein Kind unter 15 Jahren,
- 16 Prozent zwei Kinder unter 15 Jahren
- 6 Prozent drei oder mehr Kinder unter 15 Jahren.

Neugeborene des Jahres 1998 nach Geburtenfolge

Geburtenfolge	Geborene	
	Absolute Zahl	Prozentueller Anteil
1. Kind	1.792	42
2. Kind	1.534	36
3. Kind	619	15
4. Kind	194	5
5. und weiteres Kind	73	2
Geborene gesamt	4.212	100

Quelle: ÖSTAT; eigene Berechnungen.

HAUSHALTSGRÖSSE/HAUSHALTSAHLE

Die österreichischen Haushalte werden zusehends kleiner. In Vorarlberg ist die durchschnittliche Zahl der in einem Haushalt lebenden Personen zwischen 1991 und 1999 von 2,9 auf 2,7 gesunken. Gleichzeitig ist aber Vorarlberg das Bundesland, wo im Durchschnitt die meisten Personen in einem Haushalt leben (Österreich: 2,5).

Die durchschnittliche Größe eines Mehrpersonenhaushaltes beträgt in Vorarlberg 3,3 Personen (Österreich: 3). Der Anteil der Ein- und Zweipersonenhaushalte ist in Vorarlberg deutlich und der Anteil der Dreipersonenhaushalte etwas geringer als im Österreichdurchschnitt.

Während sich die Zahl der in einem Haushalt lebenden Personen kontinuierlich verringert, steigt die Zahl der Haushalte an, und zwar vor allem die Zahl der Einpersonenhaushalte. Diese wird in den nächsten 30 Jahren rund dreimal so stark steigen wie die der Mehrpersonenhaushalte. Aber auch die Zahl der Zweipersonenhaushalte wird sich laut statistischen Prognosen bis zum Jahr 2030 verdoppeln.

Seit 1991, dem Jahr der letzten Volkszählung, ist die Zahl der Haushalte in Vorarlberg um 12 Prozent gestiegen (Österreich: 8 %), und sie wird, gemäß der Haushaltsprognosen des Statistischen Zentralamtes, auch in den nächsten Jahrzehnten zunehmen.

Überproportional stieg die Zahl der Einpersonenhaushalte, und zwar in Vorarlberg um 19 Prozent (Österreich 10 %). Von den Mehrpersonenhaushalten steigen nur die Zweipersonenhaushalte überdurchschnittlich, und zwar in Vorarlberg um 22 Prozent (Österreich: 13 %). Die Zahl der Dreipersonenhaushalte stieg in Vorarlberg ebenfalls leicht an. Die Zahl der größeren Haus-

halte ist hingegen rückläufig. Dieser Trend wird, den Prognosen zufolge, anhalten. Dies wird dazu führen, dass im Jahr 2030 die durchschnittliche Größe eines Vorarlberger Mehrpersonenhaushaltes dem Bundesdurchschnitt (2,8 Personen) entsprechen wird.

Von den 127.800 Vorarlberger Haushalten sind derzeit

- 26 Prozent Einpersonenhaushalte
- 28 Prozent Zweipersonenhaushalte
- 17 Prozent Dreipersonenhaushalte
- 17 Prozent Vierpersonenhaushalte
- 9 Prozent Fünfpersonenhaushalte
- 3 Prozent Haushalte mit sechs oder mehr Personen.

Innerhalb Vorarlbergs unterscheidet sich die durchschnittliche Haushaltsgröße in ländlichen Gebieten deutlich von jener in städtischen. So hat der ländlich dominierte Bezirk Bludenz im Durchschnitt die größten Haushalte, der städtische Bezirk Dornbirn hingegen die kleinsten.

Die Städte, allen voran die Landeshauptstadt, haben Haushaltsgrößen, die unter dem Landesdurchschnitt liegen. In Gemeinden mit weniger als 5.000 EinwohnerInnen leben hingegen überdurchschnittlich viele Personen in einem Haushalt.

Die Tatsache, dass immer weniger Personen in einem Haushalt leben, hat mehrere Ursachen. Sie ist zum einen die Folge des Anstiegs der Einpersonenhaushalte (deren Bewohner eher ältere alleinstehende Personen als jugendliche Singles sind), zum anderen die Folge des Rückganges der Geburten und der Zunahme der Scheidungen.

WOHNSITUATION

Vorarlberg hat einen auffallend hohen Wohnstandard. Vorarlbergs Wohnungen sind überdurchschnittlich gut ausgestattet, überdurchschnittlich groß, aber auch entsprechend teuer.

Von den 127.800 Hauptwohnsitzen in Vorarlberg sind 38 Prozent Einfamilienhäuser und weitere 20 Prozent Zweifamilienhäuser. 48 Prozent aller Wohnungen werden vom Hauseigentümer bewohnt, weitere fünf Prozent von Verwandten des Hauseigentümers. 31 Prozent der Wohnungen sind Hauptmietwohnungen, 13 Prozent Eigentumswohnungen. Die durchschnittliche Nutzfläche pro Wohnung beträgt in Vorarlberg rund 95 m² (Österreich: 89m²). Damit hat Vorarlberg nach dem Burgenland und Niederösterreich im Schnitt die größten Wohnungen. Von allen „Haushalten mit mindestens einem Pkw“ haben in Vorarlberg 96 Prozent einen Garagen- oder Abstellplatz (Österreich: 77 %). Das ist ein absoluter Spitzenwert.

Der tatsächliche Wohnungsaufwand ist in Vorarlberg mit ATS 5. 346.- pro Monat der höchste von allen Bundesländern (Österreich: S 4.006.-). Berechnet man den Wohnungsaufwand nach Quadratmetern der Nutzfläche so liegt Vorarlberg mit ATS 73.-/m² – nach Salzburg – an zweiter Stelle (Österreich: S 59.-).

Der Ausstattungsgrad der Vorarlberger Wohnungen ist überdurchschnittlich gut. 84 Prozent der Wohnungen (Hauptwohnsitze) gehören zum besten Ausstattungstyp (Kategorie A des Mietrechts), das heißt, sie haben Bad, WC und Zentralheizung. 14 Prozent der Wohnungen gehören zur Kategorie B; sie verfügen über Bad, WC und Einzelofenheizung. In beiden Kategorien liegt der Vorarlberger Anteil um zwei Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt. Die restlichen zwei Prozente der Vorarlberger Wohnungen, also ein sehr geringer Anteil, entfallen auf die Ausstattungskategorien C und D.

HAUSARBEIT/ KINDERBETREUUNG/ PFLEGE VON ANGEHÖRIGEN

ZUM THEMA ROLLENVERTEILUNG

Was als Familie bezeichnet wird, hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert. Und es unterscheidet sich von einer Kultur zur anderen. Die Strukturen der Familie, der Status und die Aufgaben der Familienmitglieder wurden und werden im wesentlichen durch wirtschaftliche Erfordernisse, staatliche Gesetze und Religion bestimmt.

Die sogenannte traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, der zufolge der Mann für den Unterhalt der Familie sorgt und die Frau sich ausschließlich um Haushalt und Kinder kümmert, hat sich in ihrer extrem polarisierten Form erst im vorigen Jahrhundert herausgebildet, und sie hatte nie für alle sozialen Schichten Geltung. In den unteren Sozialschichten mussten Frauen immer auch erwerbstätig sein, weil das Einkommen des Mannes nicht ausreichte, eine Familie zu erhalten. Und ab der oberen Mittelschicht haben Frauen sich nicht mit Hausarbeit und Kinderbetreuung abgegeben, sondern diese Tätigkeiten weitgehend an Personal delegiert.

Realisiert wurde das bürgerliche Familienideal des Alleinverdieners und der Vollhausfrau vor allem in der unteren Mittelschicht. Diesen Frauen garantierte die Ehe (geschieden werden können Ehen in Österreich erst seit 1938) die materielle Versorgung und ihren Männern garantierte sie die Entlastung von jeglicher Reproduktionsarbeit. Die Männer konnten sich so voll auf den Beruf konzentrieren, was auch notwendig war, hatten sie doch die komplette Familie zu erhalten. Frauen hatten im 19. Jahrhundert ja keine Berufsausbildung, höhere Schulen und erst recht Hochschulen waren ihnen verschlossen, ebenso der Zugang zu den meisten Angestelltenberufen.

Im Laufe dieses Jahrhunderts hat sich diesbezüglich vieles grundlegend geändert. Am wenigsten, so scheint es, die private Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Immer mehr Frauen haben eine qualifizierte Ausbildung und die Zahl der Kinder pro Familie hat sich deutlich verringert. Die Berufstätigkeit der Frauen, auch der verheirateten Frauen, ist inzwischen eine Selbstverständlichkeit. Es ist allerdings auch eine Selbstverständlichkeit geblieben, dass sich Frauen trotzdem um den Haushalt kümmern. Nicht ganz so selbstverständlich ist bis heute die Berufstätigkeit von Müttern. Tatsächlich ist es für Frauen immer noch schwierig, Familie und Beruf zu vereinbaren. Denn im Unterschied zur Rolle der Frau hat sich die der Männer kaum geändert.

Keine Frage, Kinder brauchen ihre Eltern, sie brauchen Zuwendung, sie brauchen, Zeit, sie brauchen Förderung. Die Frage ist, ob es immer nur die Mütter sein müssen, die der Kinder wegen beruflich zurückstecken und damit auf Einkommen, soziale Absicherung und eine existenzsichernde Pension verzichten müssen?

Frauen zahlen für diese Arbeitseilung im wahrsten Sinne des Wortes einen sehr hohen Preis. Gewiss, Geld ist nicht alles. Aber angesichts der Tatsache, dass immer mehr Ehen geschieden werden, ist es auch für Frauen wichtig, die eigene Existenz und die ihrer Kinder materiell abzusichern. Denn Frauenarmut bedeutet immer auch Kinderarmut.

Aber auch Männer zahlen für die traditionelle Rollenverteilung ihren Preis. Viele Männer spielen in ihrer eigenen Familie – aufgrund des hohen Zeitaufwands für den Beruf - eine Randexistenz. Auch verheiratete Frauen haben oft das Gefühl, de facto Alleinerzieherinnen zu sein. Mit ihren Erlebnissen, Sorgen und Problemen kommen die Kinder zur Mutter. Der Vater spielt gleichsam eine Außenseiterrolle. Dazu kommt, dass es langfristig gesehen eine enorme Belastung darstellt, allein für das finanzielle Wohl der gesamten Familie verantwortlich zu sein. Alleinverdiener wissen, es darf ihnen nichts passieren, sie können sich keinen Berufswechsel leisten, weil niemand da ist, der die Familie – und sei es nur vorübergehend - erhalten könnte.

So gesehen fragt sich und fragen sich immer mehr Paare, ob eine partnerschaftliche Teilung der beruflichen und familiären Pflichten (bzw. der bezahlten und unbezahlten Arbeit) nicht für alle Beteiligten ein Gewinn wäre. Einschließlich der Kinder. Denn die traditionelle Arbeitsteilung schränkt sowohl Männer wie Frauen in ihren Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten ein.

HAUSHALTSFÜHRUNG

Obwohl bei Befragungen 83 Prozent der Frauen die Meinung vertreten, dass Hausarbeit (und Erwerbsarbeit) partnerschaftlich geteilt werden soll, entspricht dies in den seltensten Fällen der Realität. Was die familiäre Arbeitsteilung betrifft, so kann von Partnerschaft zwischen Männern und Frauen nicht wirklich die Rede sein. Bestenfalls helfen Männer ein wenig mit. Frauen tragen die Hauptverantwortung für den Haushalt und leisten den Großteil der anfallenden Arbeiten. Der Anteil der Männer, die einkaufen gehen oder kochen hat sich in den letzten 20 Jahren zwar erhöht. Genau besehen besteht jedoch wenig Grund für Optimismus. Zeitbudgeterhebungen zeigen nämlich, dass es nicht so sehr die Männer der jüngeren Generation sind, die sich an der Hausarbeit beteiligen, sondern eher die älteren, die schon in Pension sind.

Insgesamt gibt es in Vorarlberg – laut Mikrozensus 1998 - 35.600 (Voll-)Hausfrauen, aber nur 500 Hausmänner.

Am Faktum, dass Hausarbeit de facto weitgehend Frauenarbeit ist, ändert auch die Erwerbstätigkeit einer Frau nur wenig. Die letzte, 1992 durchgeführte Zeitbudgeterhebung, kam zu folgenden – österreichweit geltenden – bemerkenswerten Ergebnissen:

- Im Durchschnitt ist der Zeitaufwand von Männern für Hausarbeit und Kinderbetreuung nicht einmal halb so groß wie jener von Frauen. Das gilt auch für das Wochenende.
- Verheiratete Männer mit Kindern arbeiten weniger im Haushalt als ledige Frauen.
- Durch eine Scheidung verringert sich bei Frauen die zu erledigende Hausarbeit, bei Männern hingegen nimmt sie zu.

Wie wenig sich an der Arbeitsteilung ändert, zeigt ein Zeitvergleich zwischen den Jahren 1983 und 1995: 1983 haben 63 Prozent der Österreicherinnen den Haushalt ganz oder überwiegend allein geführt, 1995 waren es 60 Prozent. Die Mikrozensus-Erhebung zum Thema „Haushaltsführung“, der dieser Zeitvergleich entnommen ist, macht auch regionale Unterschiede sichtbar. Demnach wird in Vorarlberg partnerschaftliche Arbeitsteilung noch seltener praktiziert als im übrigen Österreich. Vorarlberg hat von allen Bundesländern den höchsten Anteil an Männern, die sich an der Haushaltsführung nicht beteiligen, nämlich 71 Prozent (Österreich: 59 %). 68 Prozent der Vorarlbergerinnen führen den Haushalt ganz oder überwiegend allein.

Bei Verheirateten ist die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung noch deutlicher ausgeprägt: 55 Prozent der verheirateten Vorarlbergerinnen führen den Haushalt ganz und weitere 24 Prozent führen ihn überwiegend allein (Österreich: 42 % und 23 %). Von den verheirateten Vorarlbergern beteiligen sich 74 Prozent nicht an der Haushaltsführung (Österreich: 62 %).

Von den Vorarlbergerinnen, die nicht erwerbstätig sind, führen 84 Prozent den Haushalt ganz oder überwiegend allein (Österreich: 70 %). Aber auch bei den Frauen, die erwerbstätig sind, ändert sich nur wenig an der Belastung durch Haushaltsführung: 71 Prozent der berufstätigen Vorarlbergerinnen führen den Haushalt ganz oder überwiegend allein (Österreich: 59 Prozent). Eine einigermaßen partnerschaftliche Haushaltsführung ist nur bei ganz jungen Ehepaaren festzustellen, und zwar solange sie noch keine Kinder haben. Verheiratete Frauen mit Kindern unter 15 Jahren führen in Vorarlberg zu 82 Prozent den Haushalt ganz oder überwiegend allein (Österreich: 71 %).

39 Prozent der Vorarlberger Ehemänner bzw. Lebensgefährten erbringen nie eine Hilfeleistung im Haushalt (Österreich: 34 %).

Im übrigen zeigt sich, dass Töchter weitaus häufiger im Haushalt mithelfen (müssen) als Söhne.

FAMILIÄRE KINDERBETREUUNG

Ebenso wie Hausarbeit ist auch Kinderbetreuung vorwiegend Frauensache.

Kaum ein Mann, der Vater wird, zerbricht sich den Kopf darüber, wie er in Hinkunft Beruf und familiäre Pflichten vereinbaren kann.

Der Beitrag der Väter zur Kinderbetreuung beschränkt sich im wesentlichen auf Freizeitaktivitäten und darauf, wenn nötig ein „Machtwort“ zu sprechen. Lernen mit den Kindern ist – ebenso wie die gesamte Versorgungsarbeit - fast ausschließlich Angelegenheit der Mütter. Ob eine Frau berufstätig ist oder nicht, hat nur geringen Einfluss auf das Ausmaß, in dem Väter sich mit ihren Kindern beschäftigen. Auch kümmern sich Väter im Schnitt um zwei oder drei Kinder nicht mehr als um eines. So gesehen verwundert es nicht, dass 40 Prozent der verheirateten Frauen mit Kindern unter 15 Jahren sich durch Hausarbeit und Kinderbetreuung überlastet fühlen. Im Alter zwischen 35 und 44 Jahren ist es fast die Hälfte der Frauen.

ELTERNKARENZ

Von der seit 1990 bestehenden gesetzlichen Möglichkeit, dass sich Vater und Mutter die Karenzzeit nach der Geburt eines Kindes teilen, macht nur eine verschwindende Minderheit von Vätern Gebrauch. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, lassen Väter das halbe Karenzjahr, das nur ihnen zusteht, verfallen. Von den 4.229 Personen, die in Vorarlberg im Juni 1999 wegen der Betreuung eines Kindes in Karenz waren, waren 4.202 Mütter und 27 Väter (0,6 %). Sechs der Väter waren in Teilzeitkarenz, das heißt, sie haben ihre Berufstätigkeit nicht unterbrochen, sondern reduziert. Von den Frauen waren 114 in Teilzeitkarenz.

Österreichweit stellen Väter 1,6 Prozent der in Karenz befindlichen Personen. Die geringe Inanspruchnahme der Karenzzeit durch Väter dürfte zu einem Teil die Folge des Einkommensunterschiedes zwischen Männern und Frauen sein. Viele junge Eltern können es sich nicht leisten, auf das höhere Einkommen, und das ist sehr häufig das des Mannes, zu verzichten, da das Karenzgeld kein Äquivalent zu einem Erwerbseinkommen darstellt. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang aber auch die Wirkung traditioneller Verhaltensmuster, kultureller Normen und Werte. Denn zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes sind die Einkommensunterschiede zumeist noch eher gering. Und selbst für Mütter mit relativ hohem Einkommen ist es - im Unterschied zu Vätern - nahezu eine Selbstverständlichkeit, dass sie ihre Berufstätigkeit nach der Geburt eines Kindes für die Dauer der Karenz unterbrechen und damit auf ihr Einkommen verzichten. Dies zeigt, dass Gesetzesänderungen allein noch kein Umdenken bewirken, geschweige denn eine Veränderung des Verhaltens. Die EG-Richtlinie zum Elternurlaub verlangt daher in diesem Zusammenhang ausdrücklich bewusstseinsbildende Maßnahmen: „Männer sollten - zum

Beispiel durch Sensibilisierungsprogramme – ermutigt werden, in gleichem Maße familiäre Verantwortung zu übernehmen und das Recht auf Elternurlaub in Anspruch zu nehmen.“

Im Zusammenhang mit Kinderbetreuung – auch über die Karenzzeit hinaus – kann es nicht zielführend sein, die Interessen von Frauen und Kindern gegeneinander auszuspielen („Kinder brauchen die Mutter“, was so viel heißt, dass diese auf Beruf und Einkommen verzichten soll) – und die Männer weiterhin aus der Diskussion auszuklammern.

AUSSERFAMILIÄRE KINDERBETREUUNG

Kindergärten sind in Vorarlberg als Bildungseinrichtungen für vier- bis fünfjährige Kinder konzipiert. Laut Vorarlberger Kindergartengesetz können Kinder ab dem vollendeten vierten Lebensjahr einen Kindergarten besuchen (im übrigen Österreich ab dem vollendeten dritten). Nach Maßgabe der Plätze werden inzwischen jedoch in der Praxis auch dreijährige Kinder „mit entsprechender körperlicher und geistiger Reife“ in einen Kindergarten aufgenommen. Im Kindergartenjahr 1999/2000 besuchen 8,6 Prozent der drei- bis vierjährigen Kinder einen Kindergarten (österreichweit sind es mehr als ein Drittel). Die Tatsache, dass die innerfamiliäre Betreuung von Kindern in Vorarlberg einen besonders hohen gesellschaftlichen Stellenwert hat, erklärt auch, dass es in Vorarlberg als einzigem österreichischen Bundesland noch Anfang der neunziger Jahre keinerlei Betreuungseinrichtung für Kleinkinder gab. Diese Situation hat sich jedoch in der Zwischenzeit geändert.

Vor allem für Alleinerzieherinnen und Paare, die sich nicht an der traditionellen Rollenverteilung orientieren, sondern sich die familiäre Arbeit ebenso wie die finanzielle Verantwortung für die Familie partnerschaftlich teilen wollen, ist ein Defizit an Kinderbetreuungseinrichtungen prekär. Dazu kommt: Aufgrund qualifizierterer Ausbildung hat die Berufsorientierung der Frauen insgesamt deutlich zugenommen. Eine der Grundvoraussetzungen für die Berufstätigkeit von Frauen bzw. Eltern sind – qualitativ und quantitativ – ausreichende und auch erschwingliche Möglichkeiten der Kinderbetreuung.

Probleme und Lösungsversuche:

Damit Mütter von Kleinkindern nicht aus finanziellen Gründen erwerbstätig sein müssen, erhalten einkommensschwache Familien mit Kindern unter vier Jahren einen Familienzuschuss, vorausgesetzt, sie haben die österreichische oder die Staatsbürgerschaft eines EWR-Staates. Seit Jahresanfang 1999 können Bezieherinnen des Familienzuschusses auch einer Erwerbsarbeit nachgehen (im Ausmaß bis zu 20 Wochenstunden).

Alle einschlägigen Untersuchungen aber zeigen gleichzeitig die Notwendigkeit, die institutionelle Kinderbetreuung im Interesse von Kindern und Eltern auszubauen. Dafür zwei Beispiele:

Eine Mikrozensus-Erhebung zum Thema „Kinderbetreuung“ kam Mitte der neunziger Jahre (Hammer 1997) zu folgenden Ergebnissen: Nicht erwerbstätige Vorarlberger Mütter reklamierten bei dieser Befragung vor allem Betreuungseinrichtungen für Kinder unter sechs Jahren. Erwerbstätige Mütter hingegen wünschten sich vor allem zusätzliche Einrichtungen für Schulkinder. Insgesamt werden die Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen als änderungsbedürftig empfunden. Benötigt würde eine Nachmittagsbetreuung von (Schul-)Kindern sowie Kinderbetreuungseinrichtungen, die über Mittag offen haben und nicht die gesamten Schulferien hindurch geschlossen sind.

Eine repräsentative Meinungsumfrage bei Vorarlberger Arbeitnehmerinnen im Auftrag der Arbeiterkammer, durchgeführt im Dezember 1998, kam zu dem Ergebnis, dass 39 Prozent der Befragten mit dem Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen nicht zufrieden sind. Von den unmittelbar betroffenen Frauen, den berufstätigen Frauen mit Kindern unter 15 Jahren, waren es 61 Prozent. Spezielle Probleme haben Frauen der unteren Einkommensschichten, die aus finanziellen Gründen nicht auf private Kinderbetreuungsformen ausweichen können. Urgiert wurde bei dieser Befragung vor allem die Betreuung von Kleinkindern, gefordert wurden aber auch Ganztagskindergärten. An dritter Stelle stand der Wunsch nach Einrichtungen für SchülerInnen. (Berndt 1998)

Tatsächlich ist in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre im Bereich Kinderbetreuung in Vorarlberg einiges in Bewegung gekommen. Auf Initiative von Eltern, Vereinen und auch Gemeinden entstanden eine Reihe von (Klein-)Kindergruppen. Die Zahl der dort betreuten Kinder nimmt von Jahr zu Jahr zu. Die Landeszuschüsse für Kinderbetreuung (ohne Kindergärten) wurden Jahr für Jahr deutlich angehoben. Mit diesen zusätzlichen Mitteln wurden in erster Linie Betreuungsplätze bei Tagesmüttern gefördert, gefolgt von Kleinkindergruppen, Kindergruppen und Betreuungseinrichtungen für SchülerInnen.

KLEINKINDERBETREUUNG

Spielgruppen:

1.600 Kleinkinder besuchen in Vorarlberg inzwischen sogenannte Spielgruppen. Bei diesen betreuten Gruppen handelt es sich um Elterninitiativen. Sie bieten Kindern im Alter von eineinhalb bis vier Jahren die Möglichkeit, mit Gleichaltrigen zu spielen. Allerdings nur einmal- bis dreimal

pro Woche für zwei, drei Stunden. Diese Gruppen erfreuen sich großer Beliebtheit, lösen jedoch nicht die Betreuungsprobleme erwerbstätiger Eltern.

(Klein-) Kindergruppen:

Ende 1999 wurden 667 Kinder zwischen eineinhalb und vier Jahren in Kleinkindergruppen betreut, ein Teil der Kinder besucht die Gruppen allerdings nur tageweise und nicht täglich. Viele dieser Gruppen sind aus ehemaligen Spielgruppen hervorgegangen, andere sind von Vereinen oder Gemeinden organisiert. Die meisten dieser Einrichtungen sind nur halbtags geöffnet. Nur einige wenige haben durchgehende Öffnungszeiten und versorgen die Kinder mit Essen.

Zusätzlich zu den Kleinkindergruppen gibt es für Kinder im Kindergartenalter auch einige von Eltern selbst organisierte Kindergruppen.

Tagesmütter:

Insgesamt konnten Ende 1999 245 Frauen in Vorarlberg als Tagesmütter arbeiten, das heißt, sie hatten eine sogenannte Pflegestellenbewilligung. Tatsächlich waren zu diesem Zeitpunkt 221 Tagesmütter aktiv. Sie betreuten zusammen rund 400 Kinder. Die Vermittlung erfolgt über den Verein Tagesbetreuung. 196 der Tagesmütter waren beim Verein angestellt, 25 arbeiteten mit Werkvertrag.

Etwa 60 Prozent der von Tagesmüttern betreuten Vorschulkinder sind zwischen ein und drei Jahre alt, vereinzelt werden aber auch Schulkinder betreut. Je ein Drittel der Tagesmütter entfällt auf die Bezirke Bregenz und Feldkirch. Das dritte Drittel verteilt sich auf die Bezirke Dornbirn und Bludenz. Drei Viertel der Mütter, die ihre Kinder von einer Tagesmutter betreuen lassen, sind Alleinerzieherinnen.

KINDERGÄRTEN

Im Kindergartenjahr 1999/2000 werden in den Vorarlberger Kindergärten knapp 9.500 Kinder betreut. Insgesamt gibt es derzeit in Vorarlberg 225 Kindergärten mit 461 Gruppen.

Die Zahl der Kindergärten ist in Vorarlberg während der letzten zehn Jahren um 23 Prozent gestiegen. Dies entspricht der gesamtösterreichischen Entwicklung.

Damit sich Kinder in Betreuungseinrichtungen wohlfühlen, müssen diese vor allem den Bedürfnissen der Kinder entsprechen. Dazu gehören auch entsprechende Gruppengrößen. Die durchschnittliche Zahl der Kinder pro Gruppe hat sich im Laufe der Jahre deutlich verringert: In den letzten 25 Jahren ist die Zahl der Kinder, die in einem Kindergarten betreut werden, um 40 Prozent gestiegen, die Zahl der Gruppen hat sich jedoch mehr als verdoppelt und die Zahl der Betreuungspersonen nahezu verdreifacht.

Die Gemeinden verfügen im Vorarlberger Kindergartenwesen über weitreichende Kompetenzen. Das soll die Berücksichtigung lokaler Bedürfnisse sicherstellen. Die Kindergartenträger entscheiden auch über die Öffnungszeiten. Die Mehrzahl erhebt den diesbezüglichen Bedarf und berücksichtigt ihn auch zunehmend.

Fast 23 Prozent der Vorarlberger Kindergartengruppen sind Halbtagsgruppen. 62 Prozent der Gruppen haben zwar vormittags und nachmittags Betrieb, schließen aber über Mittag. Innerhalb dieser Gruppen kam es in den letzten Jahren zu deutlichen Verschiebungen. Die Zahl der Kindergartengruppen mit traditionellen Öffnungszeiten (Mittagssperre zwischen 11 und 14 Uhr) ist seit dem Jahr 1994/95 von 175 auf 46 zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der Gruppen mit flexibler Mittagspause von 94 auf 239 gestiegen. Kinderbetreuung über Mittag hat in Vorarlberg praktisch keine Tradition.

Der Prozentsatz der Kindergruppen, in denen die Kinder zu Mittag verköstigt werden, ist zwischen 1994/95 und 1999/2000 von drei auf 4,3 Prozent gestiegen. (Österreichweit essen knapp ein Drittel der Kindergartenkinder, in Wien mehr als 70 Prozent im Kindergarten zu Mittag.) Nach Bezirken ist die Situation in Vorarlberg sehr unterschiedlich. Am geringsten ist die Zahl der Kinder, die im Kindergarten zu Mittag essen, im Bezirk Bludenz, am höchsten im Bezirk Dornbirn. Nach Angaben der Abteilung Jugendwohlfahrt im Amt der Vorarlberger Landesregierung bestünde in einigen weiteren Kindergärten die räumlichen Voraussetzungen, Kinder zu verköstigen; diese Möglichkeit wird jedoch nicht in Anspruch genommen.

Die restlichen elf Prozent der Vorarlberger Kindergartengruppen sind sogenannte Mixgruppen, das heißt, hinsichtlich der Öffnungszeiten wird den Bedürfnissen der Eltern Rechnung getragen.

Hinsichtlich der Betriebszeiten der Kindergärten gibt es große regionale Unterschiede. Während im Rheintal und im Walgau mehr als drei Viertel der Kindergartenkinder am Vormittag und am

Nachmittag einen Kindergarten besuchen (können), hat im Bregenzer Wald nicht einmal ein Viertel der Kindergartenkinder diese Gelegenheit. Vereinzelt gibt es in Vorarlberg auch Kindergärten, in denen Gruppen wochenweise alternierend am Vormittag bzw. am Nachmittag Betrieb haben. Eine solche Regelung ist selbst mit einer Teilzeitarbeit der Eltern nicht vereinbar. Die Zahl der Gruppen mit Schichtbetrieb konnte zwischen 1994/95 und 1999/2000 von 46 auf 26 reduziert werden.

Von den Kindern, die einen Kindergarten besuchen, haben in Vorarlberg 34 % eine berufstätige Mutter (Österreich: 48 %). 23 Prozent der Mütter von Kindergartenkindern sind teilzeitbeschäftigt und elf Prozent arbeiten Vollzeit, zwei Drittel der Mütter sind nicht erwerbstätig. Überdurchschnittlich hoch ist der Anteil der nicht erwerbstätigen Mütter im Bezirk Bludenz (69 %).

Etwas mehr als fünf Prozent der Kindergartenkinder leben nur mit einem Elternteil zusammen, 95 Prozent davon mit der Mutter.

BETREUUNG VON SCHULKINDERN

Die Tatsache, dass Österreichs Schulen traditionell Halbtagschulen sind, stellt speziell für Mütter bzw. berufstätige Eltern schulpflichtiger Kinder ein Problem dar. Denn diese Regelung setzt stillschweigend voraus, dass am Nachmittag jemand zu Hause ist, der die Kinder versorgt und sich darum kümmert, dass sie ihre Hausübungen machen. Tatsächlich aber sind mehr als die Hälfte (55 %) der Vorarlbergerinnen mit Kindern unter 15 Jahren erwerbstätig. Von den Alleinerzieherinnen sind es 77 %, von den verheirateten Frauen mit Kindern unter 15 Jahren sind es 52 %.

Seit dem Schuljahr 1994/95 besteht die Möglichkeit, allgemein bildende Pflichtschulen sowie die Unterstufe von allgemein bildenden höheren Schulen ganztägig zu führen. Diese ganztägige Führung wird bedürfnisorientiert und schulintern geregelt. Es liegen keine Zahlen darüber vor, wie viele Schulen tatsächlich ganztägig geführt werden.

Eine andere Möglichkeit der Nachmittagsbetreuung von Kindern im Pflichtschulalter sind spezielle Schülerbetreuungsstätten. Insgesamt existieren in Vorarlberg Ende 1999 sieben Einrichtungen zur Schülerbetreuung. Betreut wurden 228 SchülerInnen.

UNTERSTÜTZUNG UND PFLEGE ÄLTERER ANGEHÖRIGER

Der Anteil der Menschen über 60, der regelmäßig von Verwandten, Freunden oder Sozialen Diensten Unterstützung erhält, ist in Vorarlberg deutlich höher als im Bundesdurchschnitt.

42 Prozent der Vorarlberger SeniorInnen erhalten regelmäßig (= mindestens einmal in der Woche) Hilfe von anderen, und zwar Männer häufiger als Frauen. In Österreich insgesamt sind es nur 38 Prozent. Und zwar gilt dies für alle Arten von Tätigkeiten, angefangen von der pflegerischen Versorgung übers Putzen, Kochen, Waschen und Bügeln bis hin zum Einkaufen. Der Anteil der SeniorInnen, die seltener als einmal in der Woche Hilfe erhalten, ist in Vorarlberg deutlich geringer (7 % gegenüber 13 %). Der Anteil der älteren Menschen, die nie Hilfe erhalten, ist allerdings etwas höher als im Bundesdurchschnitt. Betroffen davon sind ausschließlich Frauen, vor allem Frauen über 75. 32 Prozent der Vorarlbergerinnen über 75 erhalten laut einer 1998 durchgeführten Mikrozensus-Befragung nie Unterstützung (Österreich: 29 %).

Ebenso wie die Betreuung von Kindern ist auch die Betreuung älterer Menschen zum allergrößten Teil Frauensache. In Vorarlberg mehr als anderswo. Bei Krankheiten bis zu einer Woche obliegt die Betreuung der älteren Menschen zu 42 Prozent Töchtern und Schwiegertöchtern (Österreich: 32 %). Bei längeren Krankheiten sogar zu 44 Prozent (Österreich: 25 Prozent). Männer übernehmen in Vorarlberg noch seltener die Betreuung ihrer kranken Eltern oder Schwiegereltern als dies Männer im Bundesdurchschnitt tun. Im Krankheitsfall werden in Vorarlberg drei Prozent der SeniorInnen von Söhnen oder Schwiegersöhnen betreut. (Österreich: 7 %)

Grundsätzlich werden pflegebedürftige Angehörige in Österreich zu einem Großteil im Rahmen der Familie gepflegt. Und Familie bedeutet in diesem Zusammenhang vor allem Ehefrauen und Töchter bzw. Schwiegertöchter. Von diesen werden österreichweit 70 Prozent der Pflegeleistungen erbracht. In Vorarlberg, übernehmen sogar in 84 Prozent der Fälle Frauen die Betreuung ihrer „betagten“ Angehörigen. Die Hälfte dieser Frauen ist älter als 57 Jahre. Jede achte hat wegen der Betreuung eines pflegebedürftigen Angehörigen ihren Beruf aufgegeben. Etwa ein Drittel ist nicht selbst pensionsversichert. Für Männer bedeutet diese traditionelle Aufgabenzuweisung ein hohes Maß an Absicherung. Für Frauen hingegen ein doppeltes Risiko: Solange Frauen gesund sind, pflegen sie ältere Angehörige. Wenn sie in höherem Alter selbst Pflege benötigen, lebt möglicherweise kein Familienmitglied mehr in der Nähe, das die erforderlichen Pflegeleistungen erbringen könnte.

Ältere Frauen sind daher in höherem Maß auf außerfamiliäre Unterstützung (z. B. mobile Sozialdienste) angewiesen. Aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung und der häufig damit einhergehenden Gebrechlichkeit brauchen Frauen eher Pflege und Hilfeleistungen, gleichzeitig können sie

– im Unterschied zu Männern – nicht damit rechnen, dass der Partner diese Pflegeleistung erbringt.

Während mehr als die Hälfte der Männer über 60 im Falle einer längeren Krankheit von der Ehefrau bzw.- Lebensgefährtin gepflegt wird, trifft dies nur auf ein Fünftel der Frauen zu.

Die Inanspruchnahme Sozialer Dienste erfolgt in Vorarlberg seltener (9 % gegenüber 14 % im Bundesdurchschnitt), am ehesten dann, wenn die zeitlichen Ressourcen der Betreuungsperson aufgrund eigener Erwerbstätigkeit begrenzt sind. Die Tatsache, dass das System der Vorarlberger Hauskrankenpflege auf Mitgliedschaft beruht und eine sehr lange Tradition hat, erleichtert, so sollte man meinen, den Entschluss, sie auch in Anspruch zu nehmen. Doch: „Viele betreuende Angehörige nehmen erst dann professionelle Hilfe in Anspruch, wenn sie am Ende ihrer Kräfte sind“, konstatieren die Autorinnen eines Vorarlberger Forschungsberichtes zur Situation betreuender Angehöriger (Geser-Engleitner/Hackl 1998). Wird die fachliche Hilfestellung von Sozialdiensten erst einmal in Anspruch genommen, so wird sie von der Mehrzahl der Betreuungspersonen allerdings als Entlastung erlebt. 19 Prozent der pflegenden Angehörigen haben jedoch Schuldgefühle, weil sie „fremde Hilfe“ in Anspruch nehmen.

Auch für die Pflege älterer Menschen gilt: Von Frauen wird mehr oder weniger selbstverständlich erwartet, dass sie die eigenen Bedürfnisse zurückstellen und für andere da sind. Frauen haben es – aufgrund dieser Erwartungen - besonders schwer, bei der Pflege Grenzen zu setzen und dafür zu sorgen, dass ihre eigenen Bedürfnisse nicht auf der Strecke bleiben. Männer, so zeigt sich, können als Betreuer auf ein größeres Unterstützungsnetz zurückgreifen und erhalten für ihre Betreuungstätigkeit auch mehr Anerkennung.

Der weitere Ausbau bestehender Sozialdienste ist unumgänglich notwendig – einerseits zur Entlastung von Betreuungspersonen, andererseits zur Sicherstellung der Pflege älterer Menschen. Denn allein aufgrund der demographischen Entwicklung wird das familiäre Pflegepotential kleiner, gleichzeitig aber kommen auf diesen Personenkreis infolge der Alterung der Bevölkerung vermehrt Pflegeaufgaben zu.

FREIZEITAKTIVITÄTEN

Das Ausmaß der Freizeit, über das ein Mensch verfügt, ist wesentlich bestimmt vom Ausmaß der Erwerbstätigkeit einerseits und den familiären Verpflichtungen andererseits. Die letzten Zeitbudgeterhebungen haben ergeben, dass Männer im Durchschnitt pro Tag um eine Dreiviertelstunde mehr Freizeit haben als Frauen. Differiert man nach Hausfrauen und erwerbstätigen Frauen, so zeigt sich, dass Hausfrauen über eine Stunde mehr Freizeit pro Tag verfügen.

Männer und Frauen haben aber nicht nur unterschiedlich viel Freizeit, sie unterscheiden sich auch nach Art der Freizeitbeschäftigungen. Unabhängig vom Geschlecht geht fast ein Drittel der Freizeit für Fernsehen auf.

Sieht man vom Fernsehen ab, sind sowohl Männer als auch Frauen eigenen Angaben zufolge in ihrer Freizeit am häufigsten „mit Freunden zusammen“. An zweiter Stelle der Freizeitaktivitäten steht, und zwar ebenfalls bei Frauen und Männern, „Spazieren gehen, Einkaufsbummel, Auslagen ansehen“, allerdings erwärmen sich dafür deutlich mehr Frauen (61 %) als Männer (37 %). An dritter Stelle kommt bei Frauen das „Treffen von Verwandten“, Männer nennen an dieser Stelle „Ausflüge“.

Die traditionelle Sozialisation bzw. die Vorurteile darüber, was „Frauensache“ und was „Männersache“ ist, prägen nicht nur Schul- und Berufswahl, sondern auch das Freizeitverhalten. Handarbeiten und Nähen sind für 38 Prozent Frauen Freizeitbetätigungen, aber nur für 1,4 Prozent der Männer. Mit handwerklichen Tätigkeiten hingegen beschäftigen sich in der Freizeit 25 Prozent der Männer, aber nur fünf Prozent der Frauen. In einer Gesellschaft, in der technische Interessen lange Zeit als „unweiblich“ galten, erstaunt es auch nicht, dass der Anteil der Frauen, die sich in ihrer Freizeit mit dem Computer beschäftigen, nur halb so groß wie jener der Männer.

Bei all den genannten Freizeittätigkeiten unterscheidet sich die Situation in Vorarlberg nicht wesentlich von der gesamtösterreichischen.

Zeitung lesen ist für die Mehrheit der Bevölkerung eine Selbstverständlichkeit. 86 Prozent der VorarlbergerInnen (und auch der ÖsterreicherInnen) lesen Tageszeitungen, Wochen- oder Monatszeitschriften. Tageszeitungen lesen mehr Männer (71 Prozent) als Frauen (67 %). Zu Wochen- und Monatsmagazinen sowie Illustrierten greifen mehr Frauen (33 %) als Männer (18 %). Hingegen greifen Männer eher zu Fach- und Hobbyzeitschriften (32 %) als Frauen (17 %).

In Vorarlberg lesen mehr Menschen regelmäßig Bücher (60 %) als in Österreich (55 %). Der Anteil der Mädchen und Frauen, die Bücher lesen (68 %), ist deutlich höher als jener der Männer (52 %). Frauen nehmen sich auch mehr Zeit fürs Lesen.

Was den Lesestoff betrifft, so steht zwar für beide Geschlechter die Unterhaltungsliteratur an erster Stelle, allerdings trifft dies für mehr Frauen (56 %) als Männer (32 %) zu. Von den Mädchen und Frauen wird in Vorarlberg am zweithäufigsten Kinder- und Jugendliteratur gelesen (befragt werden nämlich Personen ab sechs Jahren), an dritter Stelle steht der Themenbereich „Psychologie, Pädagogik und Lebenshilfe“. Bei Männern kommt nach der Unterhaltungsliteratur, der

Themenbereichbereich „Naturwissenschaft, Technik, Hobby, Heimwerken“, gefolgt von historischen und politischen Büchern.

Beim Besuch kultureller Veranstaltungen gibt es keine gravierenden geschlechtsspezifischen Unterschiede. Der Prozentsatz der Frauen, die in Vorarlberg kulturelle Veranstaltungen (angefangen von Theater, klassischen Konzerten, Opern und Operettenaufführungen, über Musicals, Museen und Ausstellungen, bis hin zu Lesungen und Vorträgen) besucht, ist allerdings etwas größer als jener der Vorarlberger. Und Frauen besuchen derartige Veranstaltungen auch etwas häufiger. Bei Volks- und Blasmusikkonzerten ebenso wie bei Pop-, Rock- und Jazzkonzerten sind Frauen und Männer gleichermaßen und gleich häufig vertreten.

39 Prozent der VorarlbergerInnen sind in einem Verein aktiv (Österreich: 34 %). Während von den Vorarlbergern 45 Prozent in Vereinen oder Gruppen aktiv sind, sind es bei den Vorarlbergerinnen nur 33 Prozent. Auch nach Art der Vereine gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede: Männer sind deutlich häufiger in Sportvereinen aktiv (mehr als ein Viertel der Männer gegenüber 16 % der Frauen).

Die beliebtesten Sportarten in Vorarlberg sind für Frauen ebenso wie für Männer: Radfahren, Schwimmen, Wandern und Alpenschifahren. Die auffallendsten geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigen sich bei Fußball und Gymnastik. Fußball wird zwar von 22 Prozent der Vorarlberger, aber nur von drei Prozent der Vorarlbergerinnen gespielt. Gymnastik hingegen betreiben 21 Prozent der Vorarlbergerinnen, aber nur 9 Prozent der Vorarlberger. Auch beim Alpenschifahren gibt es Unterschiede; diese Sportart üben 35 Prozent der Frauen und 45 Prozent der Männer aus.

AUSBILDUNG

BILDUNGSSTAND

Der Bildungsstand der Vorarlberger Bevölkerung hat sich ebenso wie jener der österreichischen Bevölkerung insgesamt in den letzten 30 Jahren deutlich erhöht. Allein zwischen den Volkszählungen 1981 und 1991 ist der Anteil der VorarlbergerInnen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung hat, um zehn Prozentpunkte zurückgegangen. Der Anteil der MaturantInnen und AkademikerInnen ist im selben Zeitraum um 75 Prozent gestiegen. Die Vorarlberger Bildungssituation weist jedoch einige Besonderheiten auf:

- Vorarlberg hat einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Personen, die „nur“ Pflichtschulausbildung haben, den zweithöchsten nach dem Burgenland. Bei der männlichen Bevölkerung sogar den höchsten. Dies mag - zum Teil jedenfalls - auf den relativ hohen Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung zurückzuführen sein (oder richtiger: auf die Tatsache, dass vorwiegend Arbeitskräfte für Tätigkeiten mit geringen Qualifikationsanforderungen ins Land geholt wurden). Österreichweit zeigt sich jedenfalls: Der Anteil der Personen mit ausschließlich Pflichtschulbildung ist unter der ausländischen Bevölkerung (60 %) deutlich höher als unter der österreichischen (40 %). Innerhalb Vorarlbergs hat denn auch der Bezirk Dornbirn, wo in Relation zur Gesamtbevölkerung am meisten AusländerInnen, davon 54 Prozent TürkInnen, leben und – zu einem Großteil in der Textilindustrie - arbeiten, den mit Abstand höchsten Anteil an Personen, die nur über Pflichtschulbildung verfügen.

Die Ausbildungsquote der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahre ist in Vorarlberg jedenfalls die niedrigste von allen Bundesländern. Von den Jugendlichen dieser Altersgruppe befinden sich in Vorarlberg noch 68 Prozent in Ausbildung (Österreich: 72 %).

- Vorarlberg und Burgenland sind die beiden Bundesländer, die den geringsten Anteil an Personen mit Lehrabschluss haben. Dafür hat Vorarlberg den höchsten Anteil an Personen mit Fachschulabschluss. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern liegt dieser Anteil – laut Mikozensus-Jahresergebnissen 1998 – um rund drei Prozentpunkte über dem Österreichdurchschnitt.

- Laut Volkszählung 1991 hatte Vorarlberg den niedrigsten Anteil an MaturantInnen von allen Bundesländern. Laut Mikrozensus 1998, eine Erhebung, deren Ergebnisse mit jenen der Volkszählung allerdings nur bedingt vergleichbar sind, hätte Vorarlberg diesbezüglich aufgeholt und inzwischen einen höheren Maturantenanteil als das Burgenland und Oberösterreich.

- Die Akademikerquote (3,6 %) liegt unter dem Österreichdurchschnitt (4,7 %). Erklärbar ist dies
 - zum einen durch die Tatsache, dass Vorarlberg selbst keine Universität hat und erst seit wenigen Jahren Fachhochschul-Studiengänge anbietet
 - zum anderen durch die Siedlungsstruktur Vorarlbergs. Alle diesbezüglichen Analysen zeigen, dass die Akademiker- und Maturantenquote mit der Gemeindegröße steigt. Die höchsten Anteile innerhalb Österreichs finden sich allerdings nicht in Wien, sondern in Städten, die zwischen 100.000 und 200.000 EinwohnerInnen haben. Eine Stadt dieser Größenordnung aber gibt es in Vorarlberg nicht. Im Gegenteil. Vorarlberg hat einen hohen Anteil kleiner Gemeinden. So gesehen entsprechen die Maturanten- und die Akademikerquote durchaus der Siedlungsstruktur. Differenziert man zwischen der Ausbildung an einer Hochschule und an einer hochschulverwandten Lehranstalt, so zeigt sich, dass Vorarlberg beim Prozentsatz der Personen, die eine hochschulverwandte Lehranstalt besucht haben, über dem Österreichdurchschnitt liegt, wobei diese postsekundäre Ausbildungswege vor allem von Frauen frequentiert werden.

- Vorarlberg ist das Bundesland mit dem zweithöchsten Anteil an SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache. Insgesamt haben zwölf Prozent der SchülerInnen in Vorarlberg eine andere Muttersprache als Deutsch. Zum allergrößten Teil handelt es sich dabei um Kinder von Gastarbeitern aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien. Der Anteil der SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache differiert sowohl nach Region als auch nach Schulart. Vereinzelt gibt es in Vorarlberg Hauptschulen, an denen mehr als 30 Prozent der SchülerInnen AusländerInnen sind.

Was die Schulart betrifft, so zeigt sich, dass SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache viel seltener an die Pflichtschule eine weiterführende Ausbildung anschließen. Während der Anteil der SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache in den berufsbildenden mittleren Schulen etwa ihrem Anteil an der Gesamtschülerzahl entspricht, beträgt er an den höheren Schulen nur 4,5 Prozent und an den Berufsschulen nur sechs Prozent.

Ganz offensichtlich werden Kinder mit nicht deutscher Muttersprache auch weitaus häufiger in Sonderschulen überstellt. In diesen beträgt ihr Anteil landesweit 30 Prozent. Diese Zahlen machen deutlich, dass nicht nur das Geschlecht, sondern auch die soziale Herkunft großen Einfluss auf die Bildungschancen hat.

Geschlechtsspezifische Unterschiede:

Das Bildungsniveau der Frauen ist in den letzten Jahrzehnten stärker angestiegen als jenes der Männer. Das heißt, die traditionellen Unterschiede im Bildungsniveau von Frauen und Männern haben sich verringert. Frauen haben deutlich aufgeholt. Sie haben aber bis dato nicht gleichgezogen mit den Männern. Einzige Ausnahme: Die Mehrzahl der MaturantInnen (55 %) sind Frauen. Insgesamt aber ist das Bildungsniveau der männlichen Wohnbevölkerung und auch das der männlichen Erwerbstätigen nach wie vor höher, das heißt, es gibt unter den Männern mehr Akademiker und weniger Personen, die nur die Pflichtschule besucht haben. BildungsexpertInnen haben errechnet, dass es noch mehr als 100 Jahre dauern wird, bis sich das Bildungsniveau der Frauen dem der Männer angeglichen hat, wenn die Entwicklung das bisherige Tempo beibehält. Laut OECD gehört Österreich übrigens zu den „führenden“ Industrieländern hinsichtlich bildungsmäßiger Benachteiligung der Frauen.

Die wesentlichen Unterschiede zwischen Vorarlbergerinnen und Vorarlbergern hinsichtlich Bildungsniveau:

- Der Anteil der Vorarlbergerinnen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung hat, sinkt kontinuierlich, ist aber immer noch knapp 15 Prozentpunkte höher als jener der Männer.
- Die Akademikerquote der Männer ist in Vorarlberg mehr als doppelt so hoch wie jene der Frauen. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede verringern sich zwar innerhalb der jüngeren Generation. Aber auch unter den 25 bis 39-Jährigen ist der Anteil der männlichen Akademiker noch doppelt so hoch wie jener der Akademikerinnen. Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Frauen eher als Männer sogenannte hochschulverwandte Ausbildungen (z.B. Pädagogische Akademie, Akademie für Sozialarbeit) absolvieren, bleiben geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen.
- Die Zahl der jungen Männer, die eine Lehrausbildung absolvieren, ist doppelt so hoch wie jene der Mädchen. Mädchen hingegen besuchen zu einem viel höheren Prozentsatz als Burschen eine berufsbildende mittlere Schule.

Bildungsstand der Vorarlberger Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach Geschlecht

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Jahr	Frauen in %	Männer in %
Pflichtschule	1981	68,0	47,8
	1991	57,0	38,7
Lehre	1981	12,6	31,5
	1991	18,2	37,5
Fachschule	1981	14,0	10,0
	1991	15,9	10,5
Höhere Schule	1981	3,9	7,0
	1991	5,8	8,2
Hochschulverwandte Lehranstalt und Hoch- schule	1981	1,4	3,7
	1991	3,1	5,1

Quelle: ÖSTAT/Volkszählungsergebnisse 1981 und 1991; eigene Berechnungen.

Höchste abgeschlossene Ausbildung der Vorarlberger Wohnbevölkerung und der Erwerbspersonen ab 15 Jahren, 1998.

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Wohnbevölkerung ab 15 Jahren		Erwerbspersonen ab 15 Jahren Labour-Force-Konzept ^{*)}	
	Frauen in %	Männer in %	Frauen in %	Männer in %
Pflichtschule	47,2	32,7	32,9	27,7
Lehre	21,6	38,6	26,1	42,5
Fachschule	15,4	10,4	19,4	10,8
Höhere Schule	11,3	11,5	14,3	11,5
Hochschulverwandte Lehranstalt	2,6	1,5	4,4	1,9
Hochschule	1,9	5,3	2,9	5,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

^{*)} Erwerbspersonen sind erwerbstätige Personen (Unselbstständige, Selbstständige und mithelfende Angehörige plus Arbeitslose). Das Labour-Force-Konzept erfasst alle Personen, die zumindest eine Stunde pro Woche gegen Bezahlung arbeiten.

Quelle: ÖSTAT, Mikrozensus Jahresdurchschnitt 1998; eigene Berechnungen.

SCHULWAHL

Mädchen, die sich bei der Schul- und Berufswahl bescheiden, sind schlecht beraten. Genau genommen ist für Mädchen eine qualifizierte Ausbildung noch um einiges wichtiger als für Burschen. Denn Frauen haben es im Berufsleben erwiesenermaßen schwerer als Männer. Beispielsweise werden sie häufig unter ihrem Qualifikationsniveau eingesetzt. Benachteiligungen von Frauen bei der Bewerbung, bei der Bezahlung und bei der Beförderung sind, wie die Verfahren vor der Gleichbehandlungskommission zeigen, leider keine Einzelfälle. Angesichts der Vorurteile, mit denen Frauen im Beruf zum Teil noch immer konfrontiert sind, können sie einen Startvorteil in Form einer besonders qualifizierten Ausbildung sehr gut brauchen.

Im Unterschied zu früher ist die Berufstätigkeit heute für immer weniger Frauen eine vorübergehende Angelegenheit. Dazu kommt: Eine Eheschließung garantiert heute weniger denn je materielle Sicherheit. Das aber bedeutet, dass ein existenzsicherndes Einkommen für Frauen nicht weniger Bedeutung hat als für Männer.

Viele Mädchen beschreiten bei der Schul- bzw. Berufswahl allerdings immer noch traditionelle Wege. Sie ergreifen, weil es „immer schon so war“, ohne Rücksicht auf die persönlichen Neigungen, Fähigkeiten und Zukunftschancen, sogenannte Frauenberufe, die entsprechend überlaufen und oft auch schlecht bezahlt sind, kaum Aufstiegschancen bieten, wie beispielsweise der klassische Frauenberuf der Sekretärin, und damit für Frauen längerfristig gesehen auch wenig Herausforderung und Befriedigung bieten.

Innerhalb des allgemein bildenden höheren Schulwesens bevorzugen Mädchen neusprachliche Gymnasien, wirtschaftskundliche Realgymnasien sowie Oberstufenrealgymnasien. Innerhalb des berufsbildenden Schulwesens tendieren sie zu den wirtschaftsberuflichen Schulen (früher: Schulen für wirtschaftliche Frauenberufe), den Handelsschulen und Handelsakademien sowie zur Höheren Lehranstalt des Ausbildungsbereichs Fremdenverkehr, in welcher der Mädchenanteil 73 Prozent beträgt. An den Höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten insgesamt sind die Frauen allerdings eine Minderheit. Der Frauenanteil an den MaturantInnen beträgt dort 26 Prozent. Er liegt damit allerdings weit über dem Österreichdurchschnitt von knapp 21 Prozent.

Trotz der auffallenden geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Bildungswegen zeigt sich: Mädchen entschließen sich eher dazu, eine unkonventionelle Ausbildung zu machen und in traditionell männerdominierte Ausbildungsbereiche und Berufe vorzudringen als Burschen in frauendominierte. An den mittleren und höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe, traditionell weiblichen Ausbildungsgängen, findet sich bis dato so gut wie kein Schüler. Auch an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik sind die SchülerInnen zu 99 Prozent Frauen.

Untersuchungen zeigen übrigens, dass mit höherem Bildungsgrad der Eltern die Bereitschaft der Töchter zu einer ungewöhnlichen Berufswahl zunimmt.

Schüler und Schülerinnen in Vorarlberg nach Geschlecht, Schuljahr 1997/98

Schulart	Schülerzahl	davon Mädchen	Mädchenanteil in %
Volksschulen	19.272	9.289	48,2
Hauptschulen	14.282	6.881	48,0
Sonderschulen	887	306	34,0
Polytechnische Schulen	1.196	449	37,5
Allgemein bildende höhere Schulen	7.317	3.867	52,8
Berufsschulen	6.439	2.156	33,5
Berufsbildende mittlere Schulen	2.668	1.633	61,2
Berufsbildende höhere Schulen	4.651	2.562	55,1
Akademie für Sozialarbeit	73	58	79,4
Pädagogische Akademie	332	253	76,2
Gesamt	57.117	27.454	48,0

Quelle: Amt der Vorarlberger Landesregierung/ Landesstelle für Statistik; eigene Berechnungen.

HAUPTSCHULE – AHS

Die Zahl der HauptschülerInnen ist seit Anfang der achtziger Jahre rückläufig, parallel dazu ist die Zahl der SchülerInnen an den AHS gestiegen. Das zahlenmäßige Verhältnis der Schüler und Schülerinnen, die eine Hauptschule besuchen, und jener, die eine AHS-Unterstufe besuchen, hat im Schuljahr 1997/98 in Vorarlberg 3,8 betragen. Das heißt, auf 3,8 Kinder, welche die Hauptschule besuchen, kommt eines, das die AHS-Unterstufe besucht. Allerdings schwankt diese Quote nach Bezirken. Im Bezirk Feldkirch ist sie am höchsten. Am niedrigsten ist sie im „städtischen“ Bezirk Dornbirn (2,8), was zeigt, dass die leichte Erreichbarkeit höherer Schulen ein wesentliches Kriterium für deren Besuch ist. Mädchen tendieren insgesamt etwas häufiger zum Besuch der AHS-Unterstufe als Buben.

In der AHS-Oberstufe sind die Mädchen zwar in der Minderheit, in den Oberstufenrealgymnasien hingegen deutlich in der Mehrheit (64 %). Insgesamt legen etwas mehr Mädchen (52 %) als Burschen an einer AHS die Reifeprüfung ab.

POLYTECHNISCHE SCHULE

An den Polytechnischen Schulen verringerten sich die Schülerzahlen ebenfalls seit Anfang der achtziger Jahre sukzessive. Seit dem Schuljahr 1996/97 haben die Polytechnischen Schulen in Vorarlberg aufgrund schulorganisatorischer Maßnahmen wieder mehr Zulauf. Auch der Mädchenanteil hat sich von 30 auf 38 Prozent erhöht.

LEHRAUSBILDUNG

Die Zahl der BerufsschülerInnen hat sich in den letzten zehn Jahren um ein Viertel verringert. 24 Prozent der Vorarlberger Lehrlinge besuchen eine kaufmännische Berufsschule, 76 Prozent eine gewerbliche. Der Frauenanteil an den Lehrlingen beträgt ein Drittel.

Die zehn in Vorarlberg am häufigsten gewählten Lehrberufe nach Geschlecht, 1998

Lehrberufe von Frauen	Anteil an allen weiblichen Lehrlingen in %	Lehrberufe von Männern	Anteil an allen männlichen Lehrlingen in %
1. Einzelhandelskauffrau	30,6	1. Tischler	8,1
2. Bürokauffrau	13,3	2. Kraftfahrzeugmechaniker	7,5
3. Friseurin und Perückenmacherin	12,9	3. Elektroinstallateur	7,5
4. Restaurantfachfrau	6,6	4. Maurer	5,5
5. Köchin	4,3	5. Einzelhandelskaufmann	4,3
6. Hotel- und Gastgewerbeassistentin	4,2	6. Gas- und Wasserleitungsinstallateur und Zentralheizungsbauer	4,1
7. Köchin und Restaurantfachfrau	2,7	7. Maschinenschlosser	3,8
8. Blumenbinderin und -händlerin	2,5	8. Anlagenelektriker	3,8
9. Großhandelskauffrau	1,5	9. Koch	3,6
10. Konditorin (Zuckerbäckerin)	1,4	10. Maler und Anstreicher	2,8
Gesamt	80,0	Gesamt	51,0

Quelle: Wirtschaftskammer Vorarlberg

Hinsichtlich Berufswahl gibt es bei Lehrlingen extreme geschlechtsspezifische Unterschiede. Mädchen konzentrieren sich sehr stark auf einige wenige traditionelle Frauenberufe. So wurden 1998 in Vorarlberg 56,8 Prozent aller weiblichen Lehrlinge in nur drei Berufen ausgebildet (Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau und Friseurin). 1995 fanden sich allerdings noch zwei Drittel (!) der weiblichen Lehrlinge in diesen Berufen. Derzeit konzentrieren sich 80 Prozent der weiblichen

Lehrlinge auf zehn Lehrberufe. (Insgesamt gibt es 225.) Bei den männlichen Lehrlingen ist die berufliche Konzentration weniger stark ausgeprägt. Auf die zehn beliebtesten Lehrberufe entfallen 51 Prozent der männlichen Lehrlinge.

BERUFSBILDENDE MITTLERE SCHULEN

Berufsbildende mittlere Schulen haben in den letzten zehn Jahren etwa zehn Prozent ihrer SchülerInnen verloren. Parallel dazu ist die Zahl der SchülerInnen an berufsbildenden höheren Schulen gestiegen.

Im wesentlichen konzentrieren sich die BMS-Schülerinnen (76 %) auf wirtschaftliche und kaufmännische Schulen. Zehn Prozent besuchen eine Fachschule im Bereich Fremdenverkehr und elf Prozent eine gewerblich technische Fachschule im engeren Sinn. Letzteres ist ein auffallend hoher Prozentsatz (Bundesdurchschnitt: 1,5 %), der darauf zurückzuführen ist, dass in Vorarlberg auch Fachbereiche angeboten werden (z.B. Textilchemie), von denen sich offenbar auch Mädchen angesprochen fühlen.

Die ein- bzw. zweijährigen Haushaltungs- und Hauswirtschaftsschulen, die keine vollwertige Berufsausbildung vermitteln, werden von immer weniger Schülerinnen besucht. Allerdings ist die Zahl der Schülerinnen an diesen Schulen fast so hoch wie in Wien (oder richtiger: in Wien ist die absolute Zahl der Mädchen, die Haushaltungs- und Hauswirtschaftsschulen besuchen, so niedrig wie in Vorarlberg.)

Im Unterschied zu den BMS-Schülerinnen besuchen die BMS-Schüler zu 57 Prozent gewerbliche und technische Schulen. Weitere 27 Prozent besuchen kaufmännische Schulen. Wirtschaftsberufliche mittlere Schulen haben keinen einzigen männlichen Schüler.

Erfahrungsgemäß werden die traditionell frauendominierten Ausbildungsgänge im späteren Berufsleben deutlich schlechter bezahlt als die männerdominierten Lehrausbildungen.

BERUFSBILDENDE HÖHERE SCHULEN

Die Zahl der SchülerInnen an den berufsbildenden höheren Schulen ist in den letzten zehn Jahren um etwa 18 Prozent gestiegen.

Burschen konzentrieren sich in diesem Bereich ganz stark auf technische und gewerbliche Fachrichtungen (56 %). Die restlichen 44 Prozent besuchen kaufmännische Schulen. Anders bei den Mädchen: Von diesen besuchen zwar auch 44 Prozent kaufmännische Schulen, weitere 38 Prozent allerdings besuchen wirtschaftsberufliche Schulen (die bis dato so gut wie keinen männlichen Schüler aufweisen). Von den restlichen 18 Prozent der BHS-Schülerinnen, die technische und

gewerbliche höhere Schulen besuchen, studiert mehr als die Hälfte an einer Lehranstalt im Ausbildungsbereich Fremdenverkehr.

Eine Höhere technisch gewerbliche Lehranstalt im engeren Sinn besuchen 44 Prozent der BHS-Schüler, aber nur sieben Prozent der BHS-SchülerInnen. So gering der Prozentsatz der Mädchen auch ist, die eine HTL im engeren Sinn besuchen, liegt er doch um 2,5 Prozentpunkte über dem Österreichdurchschnitt. Auch das ist darauf zurückzuführen, dass es in Vorarlberg Höhere technische Lehranstalten mit Fachbereichen gibt (z.B. Textiltechnik, Textilbetriebstechnik, Textilmanagement), für die sich Mädchen eher interessieren als für die klassischen Ingenieurstudien.

Bestandene Reifeprüfungen nach Schulart und Geschlecht

Schulart	1987	1997
Allgemein bildende höhere Schulen		
Zahl der Reifeprüfungen	725	615
davon Frauen	355	317
Frauenanteil in %	49,0	51,5
Technisch gewerbliche und kunstgewerbliche Schulen		
Zahl der Reifeprüfungen	186	261
davon Frauen	23	69
Frauenanteil in %	12,4	26,4
Kaufmännische Schulen		
Zahl der Reifeprüfungen	310	246
davon Frauen	156	130
Frauenanteil in %	50,3	52,8
Wirtschaftsberufliche Schulen		
Zahl der Reifeprüfungen	114	140
davon Frauen	114	140
Frauenanteil in %	100	100
Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik		
Zahl der Reifeprüfungen	37 ^{*)}	74
davon Frauen	37	74
Frauenanteil in %	100	100
Reifeprüfungen gesamt		
Zahl der Reifeprüfungen	1.335	1.336
davon Frauen	648	730
Frauenanteil in %	48,5	54,6

^{*)} Die Zahlen stammen nicht aus dem Jahr 1987, sondern aus dem Jahr 1990, als erstmals Reifeprüfungen an dieser Schulart abgenommen wurden.

Quelle: ÖSTAT/Schulstatistik 1997; eigene Berechnungen.

STUDIENBERECHTIGUNGSPRÜFUNGEN

Das Studienzentrum Bregenz führt unter anderem einen Vorbereitungslehrgang für die Ablegung der Studienberechtigungsprüfung. Pro Jahr legen zwischen 70 und 100 Personen (mehr als die Hälfte davon sind Frauen), die keine Matura haben, die Studienberechtigungsprüfung ab und erwerben damit die Möglichkeit des Hochschulzuganges. Rund zwei Drittel der LehrgangsteilnehmerInnen haben vor, ein Universitätsstudium aufzunehmen. An zweiter Stelle des Interesses steht – mit großem Abstand – ein Studium an der Akademie für Sozialarbeit und an dritter Stelle an einem Fachhochschul-Studiengang. Ein Studium an der Akademie für Sozialarbeit peilen – je nach Jahrgang – doppelt bis dreifach so viele Frauen wie Männer an.

HOCHSCHULVERWANDTE AUSBILDUNGEN

Die außeruniversitären Ausbildungen im postsekundären Bereich, die im wesentlichen die Pädagogische Akademie, die Sozialakademie und den gehobenen Medizinisch-technischen Dienst umfassen, sind von Frauen dominiert. Der Frauenanteil an den Studierenden beträgt in diesen Bereichen zwischen 75 und 85 Prozent.

FACHHOCHSCHULEN

An der Fachhochschule Vorarlberg, an der zu 80 Prozent VorarlbergerInnen studieren, gab es im Wintersemester 1999/2000 insgesamt 497 Studierende, 30 Prozent davon waren Frauen (1997/98: 24 %), wobei der Frauenanteil in den einzelnen Studiengängen unterschiedlich hoch ist. Am höchsten ist er im Studiengang InterMedia (42 %), am niedrigsten im Studiengang Technisches Produktionsmanagement (10 %).

Ähnlich wie an den Universitäten ist der Frauenanteil an den Lehrenden sehr gering. Von den internen Lehrbeauftragten der Fachhochschule Vorarlberg sind neun Prozent Frauen, von den externen zwölf Prozent.

UNIVERSITÄTEN

Im Studienjahr 1997/98 studierten insgesamt rund 6.500 VorarlbergerInnen an österreichischen Universitäten und Hochschulen. 43 Prozent der UniversitätsstudentInnen waren Frauen. Damit ist der Frauenanteil an den aus Vorarlberg stammenden Studierenden gegenüber dem Winterse-

mester 1991/92 um fünfeinhalb Prozentpunkte gestiegen, liegt jedoch noch immer deutlich unter dem Österreichdurchschnitt (48 %) und ist der niedrigste von allen Bundesländern.

485 Studierende haben im Studienjahr 1996/97 ihr Studium abgeschlossen, davon waren 184 Frauen (38 %). Von den 305 VorarlbergerInnen, die Fachhochschul-Studiengänge besuchten, studierten 257 in Vorarlberg.

Studierende aus Vorarlberg an österreichischen Hochschulen und Universitäten, Wintersemester 1997/98

Art der Hochschule	Studierende	davon Frauen	Frauenanteil in %
Universitäten	5.984	2.577	43
Kunsthochschulen ^{*)}	160	88	55
Fachhochschul-Studiengänge	305	73	24
Gesamt	6.449	2.738	42

^{*)} Inzwischen in Universitäten der Künste umbenannt

Quelle: Hochschulbericht 1999; Österreichische Hochschulstatistik 1997/98; eigene Berechnungen.

Ähnlich wie bei den (Lehr-)Berufen konzentrieren sich Mädchen viel stärker auf bestimmte Ausbildungsrichtungen bzw. Universitäten. Beispielsweise studierten im Wintersemester 1997/98 86 Prozent der Vorarlberger Universitätsstudentinnen an den beiden Universitäten Innsbruck und Wien. Von den Vorarlberger Studenten waren hingegen nur 69 Prozent an diesen beiden Universitäten inskribiert. Während jeder fünfte Vorarlberger Student an einer der beiden Technischen Universitäten in Wien und Graz studiert, findet sich dort nur jede 25. Vorarlberger Studentin.

Über die Zahl der VorarlbergerInnen, die an Universitäten im Ausland studieren, liegen keine Daten vor. Bekannt ist lediglich, wie viele VorarlbergerInnen das Studienangebot der FernUniversität Hagen nutzen. Von den über das Studienzentrum Bregenz an der FernUniversität Hagen inskribierten StudentInnen sind etwa 200 VorarlbergerInnen. Der Frauenanteil ist im Laufe der Jahre stark gestiegen. Im Wintersemester 1999/2000 beträgt er 42 Prozent (WS 1989/90: 27 Prozent). Dabei verteilen sich die Vorarlberger Studentinnen wie folgt auf die angebotenen Studienrichtungen: 70 Prozent studieren Erziehungs-, Sozial- oder Geisteswissenschaften. 24 Prozent Wirtschaftswissenschaften und sechs Prozent Informatik, Mathematik oder Elektrotechnik.

SCHULERFOLG

Was den Schulerfolg betrifft, so schneiden Mädchen auf allen Schulstufen und in allen Schularten besser ab als Buben. Insgesamt und österreichweit waren im Schuljahr 1996/97 drei Prozent der Mädchen und vier Prozent der Buben nicht zum Aufsteigen berechtigt bzw. haben die Schulstufe nicht mit Erfolg abgeschlossen.

Innerhalb der SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache sind die Mädchen ebenfalls erfolgreicher als die Buben: Unter den SonderschülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache sind die Mädchen in der Minderheit (37,5 %), unter den SchülerInnen höherer Schulen sind sie in der Mehrheit (56 %). Offenbar überlagern hier geschlechtsspezifische Muster soziale Faktoren.

Im Unterschied zu den Schulen sind Frauen an den Universitäten etwas weniger erfolgreich. Mehr Frauen als Männer brechen ihr Studium ab. Einer Analyse des Wissenschaftsministeriums zufolge spielt in diesem Zusammenhang für Frauen die soziale Herkunft bzw. die Bildungssituation im Elternhaus eine nicht unwesentliche Rolle. Töchter aus Arbeiterfamilien brechen ein Studium besonders häufig ab, Töchter von Akademikern besonders selten. Bei Söhnen ist dieser Zusammenhang weniger stark ausgeprägt.

FRAUEN IM LEHRBERUF

Mitglieder der Schulaufsicht nach Geschlecht, Schuljahr 1999/2000

Art der InspektorInnen	Schuljahr 1999/2000			Schuljahr 1995/96 zum Vergleich:
	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	Frauenanteil in %
LandesschulinspektorInnen				
Pflichtschulen	2	0	0	0
Berufsschulen	1	0	0	0
AHS	1	0	0	0
BMHS	2	0	0	0
BezirksschulinspektorInnen				
Pflichtschulen	5	3	60	0
FachinspektorInnen	8	4	50	42,8
Gesamt	19	7	36,8	16,6

Quelle: Landesschulrat für Vorarlberg

Die Schule ist offensichtlich ein Bereich, in dem Frauen besonders erfolgreich sind. Sowohl als Lernende als auch als Lehrende. Frauen stellen weit mehr als die Hälfte der Lehrpersonen. 59 Prozent der an Vorarlbergs Schulen tätigen Lehrpersonen sind Frauen (Österreich: 65 %). Besonders hoch ist der Anteil der Frauen an Volks- und an Sonderschulen (80 %) und an den humanberuflichen Schulen (76 %). Deutlich niedriger ist er an den allgemein bildenden höheren Schulen. Dort beträgt er 43 Prozent (Österreich: 56 %).

Zwischen dem Anteil der Frauen am Lehrpersonal und ihrem Anteil an führenden Positionen im Schuldienst (Schulleitung bzw. Schulaufsicht) besteht eine auffällige Diskrepanz. Grundsätzlich gilt auch für den Schuldienst: Je höher die Positionen, desto seltener sind Frauen darin zu finden. Während der Frauenanteil am Lehrpersonal 59 Prozent beträgt, beträgt an den DirektorInnen nur 15,4 Prozent. An den InspektorInnen beträgt er insgesamt 37,5 Prozent, die Landesschulinspektoren sind jedoch allesamt Männer.

Lehrerinnen und Direktorinnen an Vorarlbergs Schulen Schuljahr 1999/2000

Schulart	Schuljahr 1999/2000						Schuljahr 1995/96 zum Vergleich: Frauen-Anteil in %
	LehrerInnen			DirektorInnen			
	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	
Allgemein bildende Schulen:							
Volksschule	1.534	1.233	80,3	170	32	18,8	17,1
Hauptschule	1.641	907	55,3	55	4	7,2	5,5
Sonderschulen	296	236	79,7	20	5	25,0	10,0
Polytechnische Schulen	132	57	43,1	12	0	0	
AHS	772	331	42,9	12	0	0	0
Berufsbildende Schulen:							
Berufsschule	235	46	19,6	8		0	0
Kaufmännische Schulen	301	141	46,8	6	0	0	0
Technische Schulen	285	61	21,4	3	0	0	0
Humanberufliche Schulen	372	282	75,8	12	5	41,6	30,8
Gesamt	5.568	3.294	59,1	298	46	15,4	12,7

Quelle: Landesschulrat für Vorarlberg

AUSBILDUNG

In den humanberuflichen Schulen, in denen die SchülerInnen praktisch zu 100 Prozent und die Lehrpersonen zu 76 Prozent weiblichen Geschlechts sind, sind mehr als die Hälfte (58 %) der DirektorInnen Männer. Allerdings: Im Schuljahr 1995/96 waren es noch fast 70 Prozent. Besonders krass ist das Missverhältnis an den Volksschulen, wo zwar 80 Prozent der Lehrpersonen Frauen, aber über 80 Prozent der DirektorInnen Männer sind. Dies zeigt sehr deutlich, dass in ländlichen Gebieten traditionelle Rollenbilder viel stärker verankert sind und Frauen kaum eine Chance haben, eine leitende Position übertragen zu bekommen bzw. sich selbst erst gar nicht darum bewerben.

ERWERBSARBEIT/EINKOMMEN

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Vorarlberg ist ein traditionell von der Industrie geprägtes Bundesland. 28 Prozent der gesamten Wertschöpfung Vorarlbergs werden in der Sachgüterproduktion erwirtschaftet. Die Textil- und Bekleidungsindustrie, die lange Zeit hindurch die dominante Stellung innerhalb der Vorarlberger Industrie innehatte, spielt auch in der Gegenwart eine wesentliche Rolle, allerdings haben sich die Erwerbsmöglichkeiten für Frauen in diesem Bereich verringert. Seit den siebziger Jahren kam es zu einer Erweiterung der Branchen. Nicht zuletzt aufgrund der günstigen geographischen Lage Vorarlbergs (Nähe einkommensstarker europäischer Absatzmärkte) konnte sich vor allem eine technologisch hochwertige Zulieferindustrie etablieren. Relativ wenig trägt die Land- und Forstwirtschaft zur regionalen Wertschöpfung bei. Und auch bei den öffentlichen und privaten Dienstleistungen ist der Wertschöpfungsanteil unterproportional.

Übernachtungen nach Bundesländern und EinwohnerInnen 1998

Bundesland	Übernachtungen in 1.000	Übernachtungen je EinwohnerIn
Wien	7.687,5	4,8
Niederösterreich	5.538,7	3,6
Burgenland	2.213,2	8,0
Steiermark	8.936,5	7,4
Kärnten	13.189,8	23,4
Oberösterreich	6.604,3	4,8
Steiermark	20.167,3	39,2
Tirol	38.757,5	58,4
Vorarlberg	7.654,7	22,1
Österreich	110.749,6	13,7

Quelle: ÖSTAT, WIFO.

Eine wichtige Rolle spielt in Vorarlberg der Tourismus, und zwar vor allem der einträglichere Wintersporttourismus. Bei der Zahl der Übernachtungen je Einwohner liegt Vorarlberg an vierter Stelle der österreichischen Bundesländern (hinter Tirol, Steiermark und Kärnten). Was den Anteil der Wertschöpfung im Beherbergungs- und Gaststättenwesen anlangt, so liegt Österreichs westlichstes Bundesland an vierter Stelle (hinter Tirol, Salzburg und Kärnten).

Tourismus und Industrie sind in Vorarlberg räumlich weitgehend getrennt. Während sich die Industrie auf den Vorarlberger Zentralraum im Rheintal und im angrenzenden Walgau bis Bludenz konzentriert, sind die Zentren des Tourismus der Arlberg, das Montafon und Teile des Brengener Waldes.

Wirtschaftsstruktur der Bundesländer

Wirtschaftsbereiche	Wien	Nieder- österreich	Burgen- land	Steier- mark	Kärnten	Ober- österreich	Salz- burg	Tirol	Vorarl- berg	Öster- reich
Anteile an der nominellen Bruttowertschöpfung 1997 in %										
Land- und Fortwirt- schaft	0,1	2,6	3,0	2,6	2,0	1,9	0,9	1,2	0,8	1,4
Bergbau	0,0	1,0	0,3	0,7	0,3	0,3	0,3	0,2	0,2	0,4
Sachgütererzeugung	13,2	25,4	17,6	26,3	19,3	30,7	16,2	18,5	28,0	21,2
Energie- und Wasser- versorgung	2,5	2,5	2,7	2,9	4,7	2,9	3,7	3,0	3,9	2,9
Bauwesen	5,9	9,1	11,2	8,3	9,3	8,1	7,4	8,7	8,1	7,8
Handel; Kraftfahrzeu- g reparatur	17,1	12,3	11,1	11,1	11,8	12,0	17,0	10,2	11,5	13,6
Beherbergungs-, Gast- stättenwesen	2,3	2,7	3,9	3,6	6,3	2,3	7,4	11,6	5,9	4,0
Verkehr, Nachrichten- übermittlung	4,6	8,4	6,7	6,7	6,0	6,3	7,6	8,7	5,5	6,4
Kredit und Versich e- rungs-, Realitätenwesen	31,8	16,0	17,5	18,2	18,6	18,5	21,2	19,0	19,4	22,2
Sonstige private und öffentliche Dienste	22,5	20,0	25,9	19,5	21,7	17,1	18,3	19,0	16,9	20,1
Bruttowertschöpfung gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: ÖSTAT, WIFO.

Alles in allem ist Vorarlberg ein Bundesland mit hohem regionalem Wohlstand.

Das reale Bruttoinlandsprodukt je EinwohnerIn war 1997 in Vorarlberg das dritthöchste unter den österreichischen Bundesländern (nach Wien und Salzburg). Was die Bruttowertschöpfung je EinwohnerIn nach Kaufkraftparitäten anlangt, ist Vorarlberg laut Schätzungen für 1999 sogar an zweiter Stelle (nach Wien). Hinsichtlich wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit liegt Vorarlberg um fast ein Viertel (23 %) über dem Durchschnitt der EU-Länder. Das mittlere Einkommen der unselbstständig Erwerbstätigen liegt über dem Österreich-Durchschnitt. Die überdurchschnittlich hohen Einkommen werden jedoch vor allem von Männern erzielt, während die Vorarlberger Frauen deutlich niedrigere Einkommen beziehen.

Bruttowertschöpfung je EinwohnerIn

Bundesland	1997 zu laufenden Preisen in ATS	Schätzung für 1999 zu Kaufkraftparitäten Index: EU-Durchschnitt = 100
Burgenland	201.100	81
Kärnten	247.800	94
Niederösterreich	268.800	110
Oberösterreich	285.500	115
Salzburg	341.400	122
Steiermark	254.000	100
Tirol	297.000	111
Vorarlberg	307.500	123
Wien	456.800	165

Quelle: Daten für 1997: ÖSTAT, ÖIR, WIFO; Schätzung für 1999: ERECO

ERWERBSBETEILIGUNG

1998 hat die Zahl der Erwerbstätigen in Vorarlberg 169.200 betragen, davon waren 68.600 Frauen (41 %). Die Erwerbsquote der Frauen zwischen 15 und 60 Jahren ist in Vorarlberg von 60,4 im Jahr 1991 auf 62,6 im Jahr 1998 gestiegen (Österreich: 62,7 auf 65,2).

Die Erwerbsbeteiligung der Frauen nimmt seit Jahrzehnten zu und entwickelt sich damit gegenläufig zu jener der Männer: Die Erwerbsquote der Männer (zwischen 15 und 65 Jahren) ist zwischen 1960 und 1998 von 87,3 auf 76,3 Prozent gesunken. Die der Frauen (zwischen 15 und 65 Jahren) ist im selben Zeitraum von 52,9 auf 62,2 Prozent gestiegen.

Der Anstieg der Erwerbsquote der Frauen basiert allerdings in den letzten Jahren ausschließlich auf einem Anstieg der Teilzeitbeschäftigungen. Die Zahl der vollzeitbeschäftigten Frauen ist laut Mikrozensus sogar etwas zurückgegangen. Aufgrund dieser Entwicklung vergrößern sich seit 1993 auch wieder die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen.

Eine steigende Erwerbsbeteiligung ist vor allem bei verheirateten Frauen und Müttern zwischen 25 und 49 Jahren zu beobachten. Letzteres ist Ausdruck der sich verändernden Rolle der Frau in der Gesellschaft. Immer mehr Frauen haben eine qualifizierte Ausbildung, und immer weniger Frauen sind daher bereit, der Familie wegen auf Beruf und eigenständige Existenzsicherung (völlig) zu verzichten. Zwischen Erwerbsbeteiligung und Bildungsniveau besteht erfahrungsgemäß seit jeher bei Frauen ein enger Zusammenhang.

Von den Frauen, die nach der Pflichtschule keine weiterführende Ausbildung absolviert haben und daher die ungünstigsten Arbeitsbedingungen vorfinden, sind insgesamt nur 49 Prozent erwerbstätig sind. Von den Frauen, die eine Hochschule oder eine hochschulverwandte Ausbildung abgeschlossen haben, sind hingegen 84 Prozent erwerbstätig, und zwar auch dann, wenn sie Kinder zu betreuen haben.

Ein weiterer Faktor für die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist die regionale Situation. Im Unterschied zu Männern unterscheiden sich die Erwerbsquoten von Frauen deutlich nach Gemeindegröße. Frauen, die in Städten oder in der Umgebung von Städten wohnen, sind in höherem Maß berufstätig als Frauen in kleinen Gemeinden. Es erstaunt daher nicht, dass die Erwerbsquote der Frauen innerhalb Vorarlbergs im rein städtischen Bezirk Dornbirn am höchsten ist und im eher ländlichen Bezirk Bludenz am niedrigsten.

In einer Studie, die sich mit den Hemmnissen der Frauenerwerbstätigkeit in verschiedenen österreichischen Regionen befasst, darunter auch im Bezirk Bludenz, heißt es in diesem Zusammenhang: „Die regionalen Unterschiede der Frauenerwerbstätigkeit beziehen sich nicht allein auf die Arbeitsmarktsituation, sondern werden wesentlich durch sozioökonomische Faktoren beeinflusst, welche die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern regeln. Zu den regionalen Rahmenbedingungen zählen neben der Arbeitsmarktsituation für Frauen auch das Angebot an Infrastruktureinrichtungen (Aus- und Weiterbildungsangebot, Kinderbetreuungseinrichtungen, öffentliches Verkehrssystem, Frauenberatungsstellen etc.) und die gesellschaftliche Verankerung der Frauenerwerbstätigkeit bzw. die gesellschaftlichen Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Frauen und ihrer Rolle in Familie und Beruf.“ (Kapeller u.a. 1999, 11).

Verglichen mit Männern besteht bei Frauen ein deutlich stärkerer Zusammenhang zwischen Erwerbsbeteiligung und familiärer Situation:

Das Vorhandensein von Kindern hat einen deutlichen Einfluss auf das Ausmaß der Arbeitszeit von Frauen. 45 Prozent der Frauen, aber nicht einmal ein Prozent der Männer unterbrechen österreichweit im Laufe ihres Berufslebens die Erwerbstätigkeit aus Gründen der Kinderbetreuung. Bei den Frauen mit Kindern unter 15 Jahren sinkt laut Mikrozensus 1998 die Erwerbsquote in Vorarlberg auf 52 Prozent (Österreich: 68 %). Mehr noch als das Vorhandensein von Kindern beeinflusst allerdings der Familienstand das Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Frauen. Von den Ehefrauen mit Kindern unter 15 Jahren sind in Vorarlberg knapp 49 Prozent erwerbstätig, von den Alleinerzieherinnen mit Kindern unter 15 Jahren hingegen 77 Prozent.

Verwitwete Alleinerzieherinnen sind – aufgrund des Vorhandenseins einer Witwenpension – in geringerem Ausmaß berufstätig als die übrigen Alleinerzieherinnen. Berechnet man die Erwerbs-

tätigkeit nicht nach dem Lebensunterhaltskonzept, das von einer wöchentlichen Normalarbeitszeit von mindestens 12 Stunden ausgeht, sondern vom dem Labour-Force-Konzept, das bezahlte Arbeit ab einer Stunde pro Woche erfasst, so steigt die Erwerbsquote der Vorarlbergerinnen mit Kindern ab 15 von 52 auf 60 Prozent, vor allem steigt die der Ehefrauen, und zwar von 49 auf 57 Prozent, wogegen die der Alleinerzieherinnen nur von 77 auf 81 Prozent steigt. Verständlich, denn eine Erwerbstätigkeit im Ausmaß von weniger als 12 Wochenstunden ist nicht existenzsichernd. Das heißt, Alleinerzieherinnen ist damit im Normalfall nicht gedient. Der Unterschied zwischen der Erwerbsquote von Frauen mit Kindern ab 15 nach dem Labour-Force- und dem Lebensunterhaltskonzept ist in keinem Bundesland so groß wie in Vorarlberg. Vorarlberg hat denn auch den größten Anteil an geringfügig beschäftigten Frauen innerhalb Österreichs.

Obwohl Alleinerzieherinnen einen deutlich höheren beruflichen Einsatz leisten, sind sie viel häufiger armutsgefährdet oder von Armut betroffen. Alleinerzieherhaushalte sind die einzigen, bei denen die Familienförderung nicht ausreicht, um die gestiegene Armutsgefährdung auszugleichen. Die Armutsgefährdung der Alleinerzieherhaushalte ist trotz Familienpaket 1998 in den Jahren zwischen 1993 und 2000 um fast vier Prozentpunkte von 10,6 auf 14,4 Prozent gestiegen (Guger/Mum 1999, 31). Offenbar gelingt es Alleinerzieherinnen aufgrund der Alleinverantwortung für ihre Kinder viel schwerer, eine ihrer beruflichen Qualifikation entsprechende berufliche Position einzunehmen.

Erwerbsbeteiligung der VorarlbergerInnen nach Alter und Geschlecht 1998

Alterstufen	Anteil der erwerbstätigen Männer in %	Anteil der erwerbstätigen Frauen in %
15 bis 19 Jahre	53,3	42,7
20 bis 24 Jahre	77,8	74,7
25 bis 29 Jahre	93,7	82,4
30 bis 34 Jahre	96,2	66,6
35 bis 39 Jahre	97,3	71,7
40 bis 44 Jahre	96,4	71,5
45 bis 49 Jahre	95,0	61,2
50 bis 54 Jahre	89,1	57,8
55 bis 59 Jahre	75,9	19,9

Quelle: Mikrozensus 1998

Die Aufschlüsselung der Erwerbsbeteiligung nach Altersgruppen zeigt deutlich, dass sich die Erwerbsbeteiligung der Frauen ab Mitte dreißig, also nach der sogenannten „Kinderpause“ wieder erhöht, allerdings nur geringfügig. Das heißt, ein großer Teil der Frauen kann (oder will) danach nicht wieder ins Berufsleben einsteigen.

Was die Erwerbsquote von Frauen anlangt, so existiert innerhalb Österreichs ein deutliches Stadt-Land- sowie ein Ost-Westgefälle. Die höchste Erwerbsbeteiligung findet sich in der Bundeshauptstadt Wien und den umliegenden Bezirken. In den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Oberösterreich sind in der Relation deutlich mehr Frauen erwerbstätig als in den westlichen Bundesländern Salzburg, Tirol und Vorarlberg. International gesehen ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen in Österreich etwa gleich hoch wie in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und Portugal. In Finnland, Dänemark, Schweden und Großbritannien ist sie zwischen fünf und 13 Prozentpunkte höher, wobei zu beachten ist, dass es – mit Ausnahme von Finnland – in diesen Ländern viel mehr teilzeitbeschäftigte Frauen gibt.

STRUKTUR DER ERWERBSTÄTIGKEIT

Verteilung der erwerbstätigen Vorarlberger und Vorarlbergerinnen auf Wirtschaftssektoren 1998

Wirtschaftssektor	Zahl der erwerbstätigen Männer und Frauen	Anteil an den Erwerbstätigen in %	Zahl der erwerbstätigen Frauen	Anteil an den erwerbstätigen Frauen in %
Land- und Forstwirtschaft	3.900	2,3	1.700	2,5
Industrie und Gewerbe	70.300	41,6	16.300	24,5
Dienstleistungen	95.000	56,1	50.600	73,0
Gesamt	169.200	100,0	68.600	100,0

Quelle: ÖSTAT; eigene Berechnungen.

Was die Struktur der Erwerbstätigkeit anlangt, so setzen sich die langfristigen Trends fort:

- Im primären Sektor (Land- und Forstwirtschaft) geht der Anteil der Erwerbstätigen seit Jahrzehnten zurück. In diesem Sektor arbeiten in Vorarlberg nur 2,3 Prozent der Erwerbstätigen – und 2,5 Prozent der weiblichen Erwerbstätigen.
- Der sekundäre Sektor (Industrie und verarbeitendes Gewerbe, einschließlich Bauwesen) verliert für die Erwerbstätigen an Bedeutung, und zwar für die Frauen mehr als für die Männer. In diesem Sektor arbeiteten 1998 aber immer noch 41 Prozent der Vorarlberger Erwerbstätigen (1981: 54 %, 1991:48 %). Von den erwerbstätigen Vorarlbergerinnen ist derzeit im Sektor „Industrie und Gewerbe“ knapp ein Viertel beschäftigt, 1991 war es noch mehr als ein Drittel.
- Der tertiäre Sektor (Dienstleistungen) gewinnt für die Erwerbstätigen als Beschäftigungsbereich zusehends an Bedeutung, und zwar für Frauen stärker als für Männer. Seit Anfang der neunziger Jahre arbeiten auch in Vorarlberg im Dienstleistungssektor mehr Per-

sonen als im Produktionssektor. Inzwischen sind etwas über 56 Prozent der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor beschäftigt (1981: 42 %, 1991: 49 %), und zwar mehrheitlich Frauen. Von den erwerbstätigen Frauen arbeiten 73 Prozent im Sektor „Dienstleistungen“.

Der Frauen- bzw. Männeranteil in den einzelnen Wirtschaftsklassen spiegelt die geschlechtsspezifische Teilung des Arbeitsmarktes wieder und gibt Aufschluss darüber, welche Arbeitsbereiche „Frauen- bzw. Männerdomänen“ sind.

In den folgenden Wirtschaftsklassen sind Frauen – laut Mikrozensus 1998 - besonders stark vertreten:

- Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen
- Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen
- Herstellung von Textilien, Textilwaren und Bekleidung
- Beherbergungs- und Gaststättenwesen
- Unterrichtswesen

In diesen fünf Wirtschaftsklassen arbeiten 63 Prozent der erwerbstätigen Vorarlbergerinnen.

Die Wirtschaftsklassen, die für Männer vorrangig Bedeutung haben:

- Bauwesen
- Handel, Instandhaltung von Kraftfahrzeugen
- Metallherzeugung und -bearbeitung
- Herstellung von Textilien, Textilwaren und Bekleidung
- Verkehr und Nachrichtenübermittlung

In diesen fünf Wirtschaftsklassen arbeiten 49 Prozent der erwerbstätigen Vorarlberger.

Die folgenden fünf Berufsgruppen sind jene, in denen die erwerbstätigen Frauen in Vorarlberg am stärksten vertreten sind:

- Übrige Büroberufe, Verwaltungsberufe
- Händler, Ein- und Verkäufer
- Gesundheitsberufe
- Lehrer und Erzieher
- Hotel- und Gaststättenberufe

Die fünf Berufsgruppen, die für die männlichen Erwerbstätigen die größte Bedeutung haben, überschneiden sich nur wenig mit jenen der Frauen:

- Übrige Büroberufe, Verwaltungsberufe
- Bauberufe
- Schmiede, Schlosser, Werkzeugmacher
- Landverkehrsberufe
- Elektriker

STELLUNG IM BERUF

Von den 68.600 erwerbstätigen Frauen in Vorarlberg sind
91,5 Prozent unselbstständig erwerbstätig
3,5 Prozent selbstständig erwerbstätig und
5 Prozent mithelfende Familienangehörige.

Von den 169.200 erwerbstätigen Männern in Vorarlberg sind
89 Prozent unselbstständig erwerbstätig,
10,1 Prozent selbstständig erwerbstätig und
0,9 Prozent mithelfende Angehörige.

SELBSTSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE / MITHELFENDE ANGEHÖRIGE

Insgesamt ist der Anteil der selbstständig Erwerbstätigen und mithelfenden Angehörigen in Vorarlberg (10 %) geringer als im Bundesdurchschnitt (13 % der Erwerbstätigen). Auffallender sind jedoch die geschlechtsspezifischen Unterschiede in diesem Bereich. In Vorarlberg sind – laut Mikrozensus 1998 - nur 19 Prozent der selbstständig Erwerbstätigen (ohne mithelfende Angehörige) Frauen, österreichweit sind es 34 Prozent.

Dass berufliche Arbeit für Frauen nicht weniger wichtig ist als für Männer, zeigt eine 1999 unter Bäuerinnen durchgeführte Umfrage der Vorarlberger Landwirtschaftskammer: 89 Prozent der 300 befragten Bäuerinnen erklärten, die berufliche Arbeit mache ihnen Freude. Sie sei für sie eine Herausforderung neben der Haus- und Familienarbeit. Nur elf Prozent wären bereit, die betriebliche Arbeit an jemanden anderen abzugeben.

Ohne Zweifel haben Bäuerinnen durch die räumliche Nähe von Wohnung und Arbeitsplatz weniger Probleme mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Andererseits – auch das zeigt die Befragung – empfinden sie die ständige Anwesenheitspflicht, das „Gebundensein an den Betrieb“ als den größten Nachteil ihrer Existenzform.

Laut Auskunft der Wirtschaftskammer waren mit Jahresende 1999 23 Prozent der Einzelfirmen in Händen von Frauen (Österreich: 31 %). 39 Prozent der Unternehmerinnen gehören zur Sektion Handel, 31 Prozent zur Sektion Gewerbe und 28 Prozent zur Sektion „Fremdenverkehr“. In der zuletzt genannten Sektion sind die Vorarlberger Unternehmerinnen am stärksten vertreten, dort stellen sie 41 Prozent der Mitglieder.

Ein weiterer bezeichnender Unterschied: 89 Prozent der selbstständig erwerbstätigen Frauen haben einen Klein- oder Kleinstbetrieb, aber nur 69 Prozent der Männer. Der Anteil der selbstständig Erwerbstätigen, die keinen Arbeitnehmer bzw. keine Arbeitnehmerin beschäftigen, ist bei den Frauen doppelt so hoch wie bei den Männern.

Von den mithelfenden Familienangehörigen sind hingegen 79 Prozent Frauen (Österreich: 71 %). Der Anteil der freiberuflich Tätigen – auch sie zählen zu den selbstständig Erwerbstätigen – umfasst in Vorarlberg 1,1 Prozent der Erwerbstätigen. Nur 18 Prozent davon sind Frauen (österreichweit etwa ein Drittel). Dieser geringe Prozentsatz an freiberuflich tätigen Vorarlbergerinnen steht offenbar in Zusammenhang mit dem geringen Anteil an Akademikerinnen.

UNSELBSTSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE

Anteilmäßig gibt es die geringsten geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den unselbstständig Beschäftigten: 89 Prozent der erwerbstätigen Männer und 91,5 Prozent der erwerbstätigen Frauen sind unselbstständig beschäftigt. Die Unterschiede liegen eher im Detail: Fast zwei Drittel (66 %) der unselbstständig erwerbstätigen Frauen sind Angestellte oder Beamtinnen. Von den unselbstständig erwerbstätigen Männern sind nur 46 Prozent in dieser Position, die Mehrzahl (54 %) sind Arbeiter.

In der obersten Hierarchieebene (hochqualifizierte und führende Tätigkeit) arbeiten nur zwei Prozent der weiblichen Angestellten und Beamtinnen in Vorarlberg, aber 14 Prozent der männlichen.

Knapp 18 Prozent der unselbstständig Beschäftigten waren 1998 in Vorarlberg AusländerInnen. Die Zahl der AusländerInnen, die eine Beschäftigungsbewilligung brauchen, um in Österreich arbeiten zu können, ist seit dem Jahr 1992 um ein Fünftel zurückgegangen. Der Frauenanteil an den ausländischen unselbstständig Beschäftigten beträgt 35 Prozent. Der größte Teil, nämlich 45 Prozent, dieser Frauen kommt aus dem ehemaligen Jugoslawien, 33 Prozent stammen aus der Türkei. Obwohl die Zahl der in Vorarlberg lebenden Türkinnen höher ist als die der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, ist ein geringerer Prozentsatz von ihnen berufstätig.

ARBEITSZEIT

Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit, Beruf und Familie, sind keine getrennten Welten. Jedenfalls nicht für Frauen. Zwischen beiden Bereichen gibt es eine Vielzahl von Wechselwirkungen. Aufgrund ihrer Zuständigkeit für die Versorgung der Familie sind Frauen besonders häufig in geringfügigen und Teilzeitbeschäftigungen zu finden.

REGELARBEITSZEIT

Unter Regelarbeitszeit im engeren Sinn wird eine wöchentliche Arbeitszeit zwischen 36 und 40 Stunden verstanden, die jedoch nicht während der Wochenenden, während der Nacht und auch nicht in Form von Schicht-, Wechsel und Turnusdienst zu leisten ist.

Regelarbeitszeit ist allerdings immer weniger die Regel. Nur 33 Prozent der erwerbstätigen Vorarlbergerinnen und 48 Prozent der Vorarlberger haben Regelarbeitszeit. Sonderformen der Arbeitszeit haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Betroffen davon sind vor allem Frauen. ArbeitnehmerInnen haben zunehmend flexibel bzw. „verfügbar“ zu sein. Diesen Anforderungen zu entsprechen, ist für Frauen mit familiären Verpflichtungen besonders schwierig.

GERINGFÜGIGE BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISSE

Vorarlberg ist das Bundesland mit dem höchsten Anteil an geringfügig Beschäftigten. Dieser Anteil ist von Oktober 1998 bis Oktober 1999 von 7,9 auf 8,5 aller Beschäftigungsverhältnisse (ohne BeamtenInnen) gestiegen. Konkret: Die Zahl der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse hat sich von 10.316 auf 11.306 erhöht.

74 Prozent der geringfügig Beschäftigten sind Frauen (Österreich: 72 %).

Als geringfügig Beschäftigte werden Erwerbstätige bezeichnet, deren Entgelt unter der sogenannten Geringfügigkeitsgrenze liegt (im Jahr 2000: S 3. 977.- im Monat). Sie sind lediglich unfallversichert. Seit 1997 haben geringfügig Beschäftigte allerdings die Möglichkeit, sich freiwillig zu relativ günstigen Konditionen in der Kranken- und Pensionsversicherung selbst zu versichern. Von dieser Möglichkeit macht jedoch nur etwa ein Viertel der geringfügigen Beschäftigten, die nicht versichert sind (z.B. durch eine andere Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit) Gebrauch.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen sind je nach Stellung im Beruf enorm. Während nur fünf Prozent der Beschäftigungsverhältnisse von Arbeitern geringfügig sind, ist fast jedes vierte Beschäftigungsverhältnis von Arbeiterinnen (23 %) ein geringfügiges. Insgesamt liegt in Vorarlberg der Anteil an geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen sowohl bei Arbeitern und Arbeiterinnen als auch bei den weiblichen Ange-

stellten über – zum Teil weit über – dem Österreichdurchschnitt. Bei den männlichen Angestellten ist der Anteil der geringfügig Beschäftigten in Vorarlberg hingegen geringer als im Bundesdurchschnitt.

Während bei den Männern vor allem die jungen (zwischen 20 und 24 Jahren) und an zweiter Stelle die Pensionisten geringfügig beschäftigt sind, ist es bei den Frauen die Altersgruppe der 25 bis 44-Jährigen, also jener Frauen, die Kinder zu betreuen haben.

Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse in Vorarlberg

Stellung im Beruf nach Geschlecht	Vorarlberg		Österreich gesamt	
	Absolut	Anteil an den Beschäftigungsverhältnissen in %	Absolut	Anteil an den Beschäftigungsverhältnissen in %
Arbeiter	2.049	5,1	31.851	3,5
Arbeiterinnen	5.578	23,4	84.898	17,2
Angestellte (Männer)	881	2,7	21.995	3,3
Angestellte (Frauen)	2.798	7,6	52.930	6,0
Gesamt	11.306	8,5	191.674	6,5

Stand: Oktober 1999

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger/Arbeiterkammer Wien, Abteilung für Wirtschaftswissenschaften

TEILZEITARBEIT

In Vorarlberg arbeiten mehr Frauen und etwas weniger Männer Teilzeit als im Österreichdurchschnitt. 1998 hat die Teilzeitquote der Frauen 29,5 % betragen (Österreich: 27,7 %), die der Männer 2,9 (Österreich: 3,2). In Zahlen: Laut Mikrozensus 1998 gibt es in Vorarlberg 16.600 teilzeitbeschäftigte Frauen und 2.800 teilzeitbeschäftigte Männer.

Insgesamt arbeiten in Vorarlberg knapp 30 Prozent der unselbstständig erwerbstätigen Frauen Teilzeit (zwischen 12 und 35 Stunden). Während es bei den Frauen ohne Kinder bezüglich Teilzeitquote praktisch kaum einen Unterschied zwischen Vorarlberg und dem gesamten Österreich gibt, so reduzieren Frauen der Kinder wegen in Vorarlberg das Ausmaß der Erwerbstätigkeit deutlich stärker als in anderen Bundesländern. Vergleichbar ist die Situation in Vorarlberg nur mit der in Oberösterreich. Die Teilzeitquote der Frauen mit Kindern liegt in Vorarlberg um rund 10 Prozentpunkte höher als im Bundesdurchschnitt. Dass in Vorarlberg mehr Frauen als anderswo

der Kinder wegen das Ausmaß ihrer Erwerbstätigkeit einschränken, dürfte damit zusammenhängen, dass der familiären Erziehung von Kindern in Vorarlberg ein besonders hoher Stellenwert beigemessen wird, Teilzeitarbeit von Frauen gezielt gefördert wird und es (daher) relativ wenig Betreuungseinrichtungen für Kinder gibt, die mit einer ganztägigen Berufstätigkeit der Eltern kompatibel sind.

Im Alter zwischen 25 und 44 Jahren ist der Anteil der Männer, der Vollzeit arbeitet (77 %) fast doppelt so hoch wie jener der Frauen.

Wie viel Prozent der unselbstständig erwerbstätigen Vorarlbergerinnen arbeiten Teilzeit^{*)}

Region	Unselbstständig erwerbstätige Frauen ^{*)} gesamt	davon					
		ohne Kinder	mit Kindern	davon mit Kindern unter 15 Jahren			
				zusammen	davon mit... Kind/ern		
					1	2	3 +
Vorarlberg	29,5	13,0	54,4	58,9	56,7	63,3	54,4
Österreich	27,7	13,8	44,1	48,1	44,4	54,9	49,6

^{*)} Die Angaben entsprechen dem Lebensunterhaltskonzept, das Erwerbstätigkeit erst ab einer bezahlten Arbeit von 12 Wochenstunden berücksichtigt. Teilzeitarbeit ist demnach eine Wochenarbeitszeit zwischen 12 – 35 Wochenstunden.

Quelle: ÖSTAT/Mikrozensus Jahresergebnisse 1998

Teilerwerbstätigkeit hat Vor-, aber auch Nachteile. Einerseits ist Teilzeitarbeit mit der Betreuung von Kindern leichter vereinbar und verhindert – im Unterschied zu einem Ausstieg aus dem Erwerbsleben – die berufliche Dequalifizierung. Teilzeit zu arbeiten kann auch ein Zeichen dafür sein, dass eine Person der Erwerbsarbeit nicht die zentrale Rolle im Leben beimessen, sondern auch Zeit für andere Tätigkeiten bzw. Interessen haben möchte.

Teilzeitarbeit aber ist in den seltensten Fällen existenzsichernd. Und: Teilzeitbeschäftigte Frauen bleiben voll zuständig für die Familienarbeit. Das heißt, Teilzeitarbeit zementiert auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Männer bleiben von Hausarbeit und Betreuungsarbeiten entlastet.

Einem Mikrozensus-Sonderprogramm vom September 1995 zufolge, sind Teilzeitbeschäftigungen grundsätzlich weniger lukrativ als Vollzeitbeschäftigungen. Auch unter der Annahme der Vollzeitbeschäftigung verdienen Teilzeitbeschäftigte um acht Prozent weniger als der Durchschnitt der weiblichen Angestellten. Die besten Verdienstchancen haben Teilzeitangestellte im

Öffentlichen Dienst. Die schlechtesten haben weibliche Hilfsarbeiterinnen. Ihre Einkommen liegen, umgelegt auf Vollzeitarbeit, um 15 Prozent unter dem Durchschnitt.

ANDERE SONDERFORMEN DER ARBEITSZEIT

Wochenendarbeit:

Der Anteil der am Wochenende arbeitenden Frauen hat in den letzten zehn Jahren österreichweit zugenommen. Vorarlberg hat allerdings – nach Wien – den geringsten Anteil an Erwerbstätigen, die am Wochenende arbeiten: 18,4 Prozent der erwerbstätigen Vorarlbergerinnen und 16 Prozent der erwerbstätigen Vorarlberger sind von Wochenendarbeit betroffen.

Samstagsarbeit:

Im Gegensatz zu früher beschränkt sich Samstagsarbeit immer weniger auf den Vormittag, sondern zieht sich in den Nachmittag hinein bzw. dehnt sie sich auf das ganze Wochenende aus (beispielsweise durch verlängerte Ladenöffnungszeiten im Handel).

Samstagsarbeit - und zwar sowohl vormittags als auch ganztags - leistet ein deutlich höherer Anteil von Frauen (16,4 %) als Männern (10,6 %).

Abend- und Nachtarbeit:

Ein etwa gleich hoher Anteil von Frauen und Männern (etwa 18 %) leisten regelmäßig Arbeit am frühen Abend (18 – 20 Uhr). Der Anteil der Frauen, die saisonal oder gelegentlich zu dieser Zeit arbeiten, ist jedoch deutlich höher als jener der Männer. Abendarbeit (20 – 22 Uhr) leisten rund zehn Prozent der Erwerbstätigen regelmäßig, und zwar Frauen ebenso wie Männer. Betroffen davon sind vor allem Frauen in der Gastronomie und Hotellerie sowie Frauen im Gesundheits- und Sozialwesen.

Bezüglich Nachtarbeit existieren derzeit noch keine Erhebungen, da das Nachtarbeitsverbot für Frauen erst 1997 aufgehoben worden ist. Bereits vor Aufhebung des Nachtarbeitsverbotes arbeiteten jedoch – aufgrund von Ausnahmeregelungen - sechs Prozent der erwerbstätigen Frauen in Vorarlberg ständig bzw. regelmäßig in der Nacht (22 – 6 Uhr). Von den Männern waren es elf Prozent.

Schicht-, Wechsel- und Turnusdienst:

Von Schicht-, Wechsel- und Turnusdienst sind deutlich mehr Männer betroffen (18 %), allerdings nimmt diese Arbeitsform bei Frauen zu (12 %).

Überstunden:

Die Zahl der Personen, die Überstunden leisten, ist in den Jahren zwischen 1987 und 1997 österreichweit deutlich angestiegen, bei den Männern um 16 und bei den Frauen um 13 Prozentpunkte. In Vorarlberg leisten derzeit 26 Prozent der erwerbstätigen Frauen und 36 Prozent der Männer Überstunden (Österreich: 25 % und 39 %).

Rufbereitschaft:

Rufbereitschaft spielt für Frauen eine vergleichsweise geringe Rolle. Allerdings verlangen ArbeitgeberInnen zunehmend Rufbereitschaft, und Vorarlberg hat den höchsten Anteil von Erwerbstätigen, die auch in ihrer Freizeit erreichbar sein müssen. Betroffen davon sind sieben Prozent der erwerbstätigen Frauen und 13 Prozent der Männer (Österreich: 4 % und 11 %).

Gleitzeit:

Im Unterschied zu anderen Sonderformen der Arbeitszeit ist Gleitzeit eindeutig im Interesse von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen. Diese haben dadurch ein gewisses Maß an Zeitsouveränität. Österreichweit kann jeder und jede fünfte unselbstständig Erwerbstätige Gleitzeit in Anspruch nehmen. In Vorarlberg sind es deutlich mehr, nämlich 27 Prozent. Vorarlberg hat damit von allen Bundesländern den höchsten Anteil an Beschäftigten, die Gleitzeit arbeiten.

Allerdings kommen Männer in Vorarlberg deutlich häufiger in den Genuss von Gleitzeit (29 %) als Frauen (24 %). Am häufigsten ist Gleitzeit bei Angestellten, gefolgt von BeamtInnen und Vertragsbediensteten. Am wenigsten verbreitet ist sie bei Arbeiterinnen.

PENDELN

Die Zahl der unselbstständig Beschäftigten, bei denen Wohn- und Arbeitsort nicht ident ist, steigt an. 1994, zum Zeitpunkt der letzten diesbezüglichen Erhebung, waren 51 Prozent der erwerbstätigen VorarlbergerInnen Pendler (1974: 38 %; 1984: 45 %). Der Anteil der Frauen an den Pendlern beträgt etwas mehr als Drittel (37,5 %). Gestiegen ist der Pendleranteil sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern. Insgesamt pendeln 43 Prozent der erwerbstätigen Frauen und 57 Prozent der Männer. Während bei den Frauen bereits im Alter von 20 und 25 Jahren der Pendleranteil stark zurückgeht, steigt er bei den Männern bis zum Alter von 30 Jahren an, bleibt dann auf dem gleichen Niveau und geht erst ab dem Alter von 40 langsam zurück. Das heißt, es gibt – was das Pendeln anlangt – bei Frauen und Männern eine gegenläufige Entwicklung. Während für Frauen infolge von Familiengründung und Zuständigkeit für Haushalt und Kinder län-

gere Anfahrtszeiten zum Problem werden, müssen Männer – aufgrund ihrer traditionellen Familienerhalterrolle – auch (zunehmend) längere Anfahrtswege in Kauf nehmen.

Einen relativ hohen Anteil pendelnder Frauen und zwar aller Alterstufen findet sich nur bei kurzen Distanzen (bis 5 km). Längere Entfernungen werden viel häufiger von Männern zurückgelegt. Ohne Zweifel ist die Mobilität von Frauen aufgrund familiärer Verantwortung eingeschränkt.

EINKOMMEN

UNSELBSTSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE

Das durchschnittliche Netto-Monatseinkommen, berechnet aufgrund der Lohnsteuerstatistik, der Männer liegt in Vorarlberg etwas über dem Österreich-Durchschnitt, das der Frauen darunter. Der durchschnittliche Einkommensvorteil der Männer gegenüber den Frauen beträgt 41 % (= ATS 9.149.- pro Monat) und ist damit höher als im Bundesdurchschnitt (knapp 36 % = ATS 7.840.-) Der Einkommensvorteil der Männer ist in Vorarlberg – anders als im Bundesdurchschnitt, wo er praktisch gleich geblieben ist – um 1,2 Prozentpunkte gegenüber 1995 gestiegen.

Am höchsten sind die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern bei den ArbeiterInnen. Hier beträgt der Einkommensvorteil der Männer in Vorarlberg im Durchschnitt 51 Prozent. Bei den Angestellten 44 Prozent und bei den BeamtInnen 16 Prozent.

Mit zunehmendem Alter erhöht sich – aufgrund sehr unterschiedlicher Erwerbsbiografien – der Einkommensvorteil der Männer. Grob gesagt beträgt der Einkommensvorteil bei den 20 bis 29-Jährigen 20 Prozent, bei den 30 bis 39-Jährigen 30 Prozent, bei den 40 bis 49-Jährigen 40 Prozent, bei den 55 bis 59 Jährigen 50 Prozent. Ab 60 verdienen Männer im Schnitt doppelt so viel wie Frauen. Das gilt auch für das Pensionseinkommen.

Auch in Vorarlberg bestehen, obwohl es ein relativ kleines Land ist, große regionale Unterschiede hinsichtlich des Einkommensniveaus und auch hinsichtlich der Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. Überdurchschnittliche Einkommen sind fast nur in Städten bzw. in Industriegebieten zu finden. Die Vorarlberger Gemeinde mit dem höchsten Einkommensniveau ist Bregenz. In der Landeshauptstadt liegt das durchschnittliche Netto-Einkommen um sechs Prozent über dem Österreichdurchschnitt. Bregenz ist gleichzeitig die Stadt, in welcher der Einkommensvorteil der Männer am geringsten ist. Er beträgt in Bregenz „nur“ 34 Prozent.

Eine besondere Dichte „kaufkraftstarker“ Gemeinden findet sich im Rheintal. Acht Vorarlberger Gemeinden gehören zu den 95 „kaufkraftstärksten“ Gemeinden Österreichs: Dornbirn, Bregenz, Feldkirch, Lustenau, Bludenz, Hohenems, Hard und Rankweil.

Durchschnittliches Netto-Einkommen lohnsteuerpflichtiger Personen *) 1997 nach Geschlecht und politischen Bezirken

Region	Durchschnittliches Netto-Einkommen pro Monat**) in ATS		Einkommensdifferenz in ATS	Einkommensvorteile der Männer gegenüber den Frauen in %
	Männer	Frauen		
Bezirk Bludenz	22.435	12.974	9.461	42,2
Bezirk Bregenz	22.476	13.358	9.118	40,6
Bezirk Dornbirn	22.268	13.001	9.266	41,6
Bezirk Feldkirch	21.878	13.001	8.876	40,6
Vorarlberg gesamt	22.271	13.122	9.149	41,1
Österreich gesamt	22.090	14.250	7.840	35,5

*) Durchschnittliches Einkommen = arithmetisches Mittel

Lohnsteuerpflichtige Personen = Unselbstständig Erwerbstätige inklusive Lehrlinge plus PensionistInnen.

**) Durchschnittliches Netto-Einkommen pro Monat = Jahres-Nettoeinkommen geteilt durch 12.

Quelle: ÖSTAT, Abteilung Lohnsteuerstatistik und Berechnungen des Amtes der oberösterreichischen Landesregierung/ Statistischer Dienst.

Die Einkommen differieren nicht nur nach Geschlecht und Region, sondern auch nach der Stellung im Beruf. Zwischen den Einkommen von ArbeiterInnen und jenen von Angestellten und BeamtInnen bestehen deutliche Unterschiede. Und innerhalb dieser Kategorien gibt es enorme Unterschiede nach dem Geschlecht. Ein sehr hoher Prozentsatz von Frauen hat sehr niedrige Einkommen, bei den Männern erreichen vergleichsweise viele sehr hohe Einkommen. Ein einziges Beispiel: Drei Viertel der weiblichen Angestellten in Vorarlberg verdienen weniger als ATS 16.761.-, aber nicht einmal ein Viertel der männlichen Angestellten hat ein Einkommen, das unter diesem Betrag liegt.

Die größten geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt es zwischen den Einkommen von Arbeitern und Arbeiterinnen. Hier beträgt der Einkommensvorteil der Männer in Vorarlberg 52 Prozent, bei den Angestellten 44 Prozent, bei den BeamtInnen ist er mit Abstand am geringsten (16 %).

Mittleres Netto-Monatseinkommen *) unselbstständig Erwerbstätiger nach Stellung im Beruf und Geschlecht in ATS

Region	ArbeiterInnen	Angestellte	BeamtInnen
--------	---------------	-------------	------------

	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Vorarlberg						
1. Quartil	7.679	2.282	16.879	6.511	18.423	15.013
Median	14.018	6.752	21.920	12.188	23.197	19.434
3. Quartil	17.324	11.696	28.290	16.761	28.485	23.389
Österreich						
1. Quartil	8.929	3.076	14.110	7.173	17.381	15.763
Median	14.035	7.899	20.417	12.558	21.342	20.010
3. Quartil	17.441	11.795	28.604	17.377	26.536	24.251

*) Brutto-Jahresbezüge abzüglich Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträge geteilt durch 14. Ohne Lehrlinge.
Mittleres Einkommen bzw. Medianeinkommen = 50 % beziehen ein höheres, 50 % ein niedrigeres Einkommen.
1. Quartil: 25 % beziehen ein niedrigeres, 75 % ein höheres Einkommen.
3. Quartil = 75 % beziehen ein niedrigeres, 25 % ein höheres Einkommen.
Quelle: ÖSTAT/Lohnsteuere Statistik 1997

Das Alter bzw. die Dauer der Beschäftigung hat bei Frauen aufgrund ihrer geringeren Aufstiegschancen viel weniger Einfluss auf die Höhe des Einkommens als bei Männern, bei denen das Senioritätsprinzip voll wirksam wird. Während die mittleren Einkommen der 50 bis 60-jährigen Männer um etwa 80 Prozent höher sind als die der Männer zwischen 26 und 30 Jahren, beträgt bei den Frauen der Unterschied lediglich 40 Prozent.

Etwa ein Drittel der geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede ist drauf zurückzuführen, dass ein bedeutend höherer Prozentsatz an Frauen nicht vollzeitbeschäftigt ist. Frauen sind – aufgrund familiärer Aufgaben – nicht nur in einem höheren Maß teilzeitbeschäftigt als Männer, auch die Jahresarbeitszeit unterscheidet sich nach dem Geschlecht. Nicht-ganzjährige Beschäftigungen (z.B. Saisonarbeiten) werden eher von Frauen als von Männern ausgeübt.

Teilerwerbstätigkeit ist kaum je existenzsichernd. Prekär wird die Situation vor allem im Falle von Arbeitslosigkeit und im Alter, denn die Höhe des Erwerbseinkommens beeinflusst auch die Höhe von Arbeitslosengeld, Notstandshilfe und Pension.

Durchschnittliches Netto-Einkommen lohnsteuerpflichtiger Personen nach Geschlecht und Gemeinden

Gemeinde	Durchschnittliches Monats-Netto-Einkommen (Jahres-Netto/12) in ATS		Einkommensunterschiede Männer – Frauen in ATS	Einkommensvorteile der Männer gegenüber den Frauen in %
	Männer	Frauen		
Bezirk Bludenz				
Bartholomäberg	22.817	13.192	9.626	42,2
Blons	22.697	13.330	9.367	41,3
Bludenz	22.552	13.240	9.313	41,3
Bludesch	21.789	12.840	8.949	41,1
Brand	20.406	12.110	8.296	40,7
Büros	22.697	13.330	9.367	41,3
Bürserberg	22.697	13.330	9.367	41,3
Dalaas	20.346	11.329	9.017	44,3
Fontanella	16.647	13.546	3.101	18,6
Gaschuirn	24.103	12.969	11.135	46,2
Innerbraz	20.753	11.706	9.046	43,6
Klösterle	20.538	12.473	8.064	39,3
Lech	23.472	15.949	7.522	32,1
Lorüns	22.697	13.330	9.367	41,3
Ludesch	21.202	11.794	9.408	44,4
Nenzing	21.651	12.086	9.564	44,2
Nüziders	25.066	13.334	11.732	46,8
Raggal	17.570	10.848	6.721	38,3
St. Anton i.M.	22.161	12.533	9.628	43,5
St. Gallenkirch	21.397	12.526	8.870	41,5
St. Gerold	22.697	13.330	9.367	41,3
Schruns	23.269	13.615	9.654	41,5
Silbortal	23.269	13.615	9.654	41,5
Sonntag	17.798	10.073	7.725	43,4
Stallehr	22.697	13.330	9.367	41,3
Thüringen	21.789	12.840	8.949	41,1
Thüringerberg	21.071	11.496	9.574	45,4
Tschagguns	23.664	12.703	10.962	46,3
Vandans	24.030	13.709	10.321	43,0
Bezirk Bregenz				
Alberschwende	20.817	11.648	9.169	44,1
Andelsbuch	20.713	11.223	9.490	45,8
Au	19.026	11.607	7.419	39,0
Bezau	20.196	12.257	7.939	39,3
Bildstein	24.339	13.542	10.798	44,4

Gemeinde	Durchschnittliches Monats-Netto-Einkommen (Jahres-Netto/12) in ATS		Einkommens- unterschiede Männer – Frauen in ATS	Einkommens- vorteile der Män- ner gegenüber den Frauen in %
	Männer	Frauen		
Bizau	18.577	10.460	8.118	43,7
Bregenz	23.728	15.611	8.117	34,2
Buch	24.147	13.048	11.100	46,0
Damüls	17.299	10.922	6.377	36,9
Doren	20.843	11.852	8.991	43,1
Egg	21.153	11.511	9.642	45,6
Eichenberg	22.891	13.204	9.686	42,3
Fußbach	22.135	12.465	9.670	43,7
Gaißau	21.146	10.502	10.644	50,3
Hard	22.925	13.240	9.685	42,3
Hittisau	17.992	10.628	7.364	40,9
Höchst	23.265	11.953	11.312	48,6
Hörbranz	21.334	12.256	9.077	42,6
Hohenweiler	21.583	12.197	9.386	43,5
Kennelbach	23.017	12.611	10.406	45,2
Krumbach	18.387	11.186	7.201	39,2
Langen bei Br.	20.621	11.063	9.558	46,4
Langenegg	19.046	10.559	8.487	44,6
Lauterach	24.237	13.806	10.431	43,0
Lingenau	20.835	11.823	9.011	43,3
Lochau	23.050	13.701	9.349	40,6
Mellau	19.048	11.737	7.310	38,4
Mittelberg	22.470	14.008	8.461	37,7
Möggers	23.728	15.611	8.117	34,2
Reuthe	20.196	12.257	7.939	39,3
Riefensberg	17.476	10.308	7.167	41,0
Schnepfau	20.189	10.506	9.683	48,0
Schoppernau	19.791	11.668	8.123	41,0
Schröcken	19.992	12.017	7.975	39,9
Schwarzach	24.345	13.554	10.790	44,3
Schwarzenberg	19.584	10.863	8.721	44,5
Sibratsgfall	17.992	10.628	7.364	40,9
Sulzberg	19.076	10.367	8.709	45,7
Warth	17.132	11.938	5.195	30,3
Wolfurt	24.147	13.048	11.100	46,0

Gemeinde	Durchschnittliches Monats-Netto-Einkommen (Jahres-Netto/12) in ATS		Einkommensunterschiede Männer – Frauen in ATS	Einkommensvorteile der Männer gegenüber den Frauen in %
	Männer	Frauen		
Bezirk Dornbirn				
Dornbirn	22.818	13.572	9.246	40,5
Hohenems	21.487	12.058	9.429	43,9
Lustenau	21.573	12.363	9.209	42,7
Bezirk Feldkirch				
Altach	21.396	12.235	9.161	42,8
Düns	21.723	11.888	9.835	45,3
Dünserberg	21.723	11.888	9.835	45,3
Feldkirch	22.493	14.075	8.417	37,4
Frastanz	20.433	12.856	7.578	37,1
Fraxern	22.649	12.500	10.150	44,8
Göfis	22.232	12.844	9.388	42,2
Götzis	21.464	12.333	9.131	42,5
Klaus	22.649	12.500	10.150	44,8
Koblach	22.011	11.734	10.277	46,7
Laterns	22.220	13.051	9.169	41,3
Mäder	20.386	11.005	9.381	46,0
Meiningen	20.623	11.416	9.207	44,7
Rankweil	22.220	13.051	9.169	41,3
Röns	21.723	11.888	9.835	45,3
Röthis	21.434	12.736	8.698	40,6
Satteins	21.723	11.888	9.835	45,3
Schlins	21.681	12.497	9.184	42,4
Schnifis	21.723	11.888	9.835	45,3
Sulz	21.434	12.736	8.698	40,6
Übersaxen	22.220	13.051	9.169	41,3
Viktorsberg	21.434	12.736	8.698	40,6
Weiler	22.649	12.500	10.150	44,8
Zwischenwasser	21.434	12.736	8.698	40,6

Quelle: ÖSTAT, Abteilung Lohnsteuerstatistik und Amt der Oberösterreichischen Landesregierung/Statistischer Dienst

SELBSTSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE

Bei den einkommensteuerpflichtigen Einkommen zeigen sich ähnliche geschlechtsspezifische Strukturen wie bei den lohnsteuerpflichtigen Einkommen.

Bei einer Gesamtbetrachtung aller einkommenssteuerpflichtigen Einkünfte (dazu zählen allerdings nicht nur Einkünfte aus selbstständiger Arbeit, sondern beispielsweise auch Nicht-

Arbeitseinkünfte wie jene aus Vermietung) liegt das Einkommen der Frauen in Vorarlberg 40 Prozent unter jenem der Männer (Österreich: 36 %) und ist – verglichen mit den anderen Bundesländern - das geringste. Sowohl bei Frauen als auch bei Männer hat Vorarlberg diesbezüglich die niedrigste Steuerbelastungsquote (Männer: 31,3 %, Frauen: 23,5 %).

Differiert man die Einkommen aus selbstständiger Arbeit zeigt sich für Vorarlberg folgendes Bild:

Die Einkünfte aus dem Bereich der Land- und Forstwirtschaft liegen weit unter dem Österreichdurschnitt, die aus selbstständiger Arbeit hingegen um fünf Prozent und die aus Gewerbebetrieben um 17 Prozent über dem Österreichdurschnitt.

Was die geschlechtsspezifischen Unterschiede anlangt, so liegen nur Zahlen für das gesamte Bundesgebiet vor:

Bei den schwerpunktmäßigen Einkünften aus selbstständiger Arbeit (ohne Nullfälle) liegt das mittlere Einkommen der Frauen um 48 Prozent unter jenem der Männer.

Bei den Einkommen aus Gewerbebetrieben ist das Einkommen der Frauen um 23 Prozent geringer als das der Männer.

Durchschnittliche Einkünfte nach Bundesländern, 1996

Bundesländer	Durchschnittlicher Gesamtbetrag der Einkünfte*) in ATS		Einkommensdifferenz in %
	Männer	Frauen	
Burgenland	431.000	316.600	27
Kärnten	523.900	329.600	37
Niederösterreich	522.200	333.800	36
Oberösterreich	529.100	349.600	34
Salzburg	562.100	334.800	40
Steiermark	538.800	334.200	38
Tirol	537.500	341.900	36
Vorarlberg	480.100	288.500	40
Wien	631.400	404.700	36
Österreich gesamt	546.100	350.800	36

*) Einkünfte = alle Einkünfte, die der Einkommensteuer unterliegen, also nicht nur Einkünfte aus selbstständiger Arbeit, sondern beispielsweise auch aus Vermietung und Verpachtung.

Quelle: ÖSTAT/Einkommenssteuerstatistik 1996; eigene Berechnungen.

Zwei Wirtschaftsbereiche, in denen die Einkommensdiskrepanz zwischen Männern und Frauen besonders groß ist, sind die „Bereiche „Geld und Kreditwesen, Privatversicherungen und Wirtschaftsdienste“ sowie „Gesundheits- und Fürsorgewesen“. In beiden Gruppen gibt es relativ wenig steuerliche Nullfälle, was ein Indikator für die günstigen Einkommenschancen ist.

Im ersten Bereich liegt das mittlere Einkommen der Frauen um 55 % unter jenem der Männer, im zweiten sogar um 60 %. In den beiden Bereichen beträgt der Anteil der beschäftigten Frauen österreichweit 28 bzw. 33 Prozent.

ARBEITSLOSIGKEIT

Die Arbeitslosenquote ist in Österreich – im Vergleich zu den anderen Staaten der Europäischen Region - relativ gering. Seit Anfang der achtziger Jahre ist sie allerdings ziemlich kontinuierlich angestiegen. 1998 betrug sie (laut Statistik des AMS) österreichweit 7, 2 Prozent. 1999 ist die Arbeitslosenquote erstmals seit langem wieder gesunken, und zwar auf 6,7 Prozent. Die Arbeitslosenquote der Frauen (6,9) ist seit Mitte der achtziger Jahre höher als jene der Männer (6,5). In Vorarlberg liegt die Arbeitslosenquote seit jeher deutlich unter dem Österreichdurchschnitt. Dies ist jedoch auch in Zusammenhang mit der eher geringen Erwerbsquote von Frauen zu sehen. 1998 betrug sie 5,8 Prozent und war damit geringer als in den beiden Jahren davor, 1999 ist sie weiter gesunken - auf 5,2 Prozent. Auch in Vorarlberg ist die Arbeitslosenquote der Frauen höher (6,0), und zwar deutlich als die der Männer (4,5).

Laut Angaben des Arbeitsmarktservice kamen in Vorarlberg 1999 im Jahresdurchschnitt auf eine gemeldete offene Stelle zwischen fünf und sechs vorgemerkte Arbeitslose, 1998 waren es zwischen neun und zehn. 24 Prozent der vorgemerkten Arbeitslosen waren im Jahr 1998 länger als sechs Monate als arbeitslos vorgemerkt, Frauen (25 %) etwas häufiger als Männer (23 %).

Mit steigendem Alter steigt nicht nur das Risiko, arbeitslos zu werden, sondern auch die Dauer der Arbeitslosigkeit: Von den Arbeitslosen zwischen 50 und 55 Jahren sind 40 Prozent länger als sechs Monate arbeitslos, von jenen zwischen 55 und 60 Jahren mehr als 55 Prozent.

Für das Arbeitsmarktservice gelten – österreichweit - 30 Prozent der als arbeitslos gemeldeten Frauen wegen sogenannter Mobilitätseinschränkungen als schwer vermittelbar. Zum überwiegenden Teil handelt es sich dabei um Frauen, für die nicht jeder Arbeitsplatz in Frage kommt, weil sie hinsichtlich Arbeitszeit und Arbeitsort Rücksicht auf die Schul- und Kindergartenöffnungszeiten nehmen müssen und zusätzlich viel seltener ein Auto zur Verfügung haben als Männer, die mit den genannten Problemen nicht konfrontiert sind.

Je niedriger die Qualifikation desto höher ist das Risiko, arbeitslos zu werden. Pflichtschulabsolventinnen und Frauen mit Lehrausbildung sind überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen. 1998 machten sie 79 Prozent der vorgemerkten arbeitslosen Frauen aus. Um hier gegenzusteuern, führt das Arbeitsmarktservice Vorarlberg derzeit (= von Mai 1999 bis Ende 2000) das Projekt

FrauenLernWerkstatt durch. 400 Frauen ab 25, die eine veraltete oder keine Ausbildung haben, erhalten durch die FrauenLernWerkstatt die Möglichkeit der Berufsorientierung und Qualifizierung vor allem durch praxisorientierte Schulungen.

Fachleute gehen davon aus, dass die Arbeitslosigkeit von Frauen unterschätzt wird, denn Frauen haben öfter als Männer keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung und lassen sich daher auch oft nicht als arbeitssuchend vormerken. Dazu kommt, dass der Status der Arbeitslosigkeit als negativ empfunden wird, weshalb Frauen es mitunter vorziehen, sich als Hausfrauen zu bezeichnen bzw. sich aufgrund vergeblicher Arbeitssuche tatsächlich mit der Rolle der Hausfrau begnügen. Diese „versteckte Arbeitslosigkeit“ wird bei der Berechnung von Arbeitslosigkeit nicht berücksichtigt.

Schätzungen von Fachleuten zufolge würde ein Fünftel der Hausfrauen, obwohl sie keine Arbeit suchen, gern erwerbstätig sein.

ARBEITSLOSENGELD UND NOTSTANDSHILFE

Da die Höhe des Arbeitslosengeldes (und der Notstandshilfe) im wesentlichen von der Höhe des letzten Erwerbseinkommens abhängig ist, sind Frauen auch beim Bezug von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe bedeutend schlechter gestellt als Männer:

Die durchschnittliche Höhe des Tagsatzes für Arbeitslosengeld hat 1998 in Vorarlberg für Frauen ATS 299.- betragen und ATS 342.- für Männer. Das heißt, Frauen erhielten knapp 88 Prozent von dem, was Männer im Durchschnitt bekamen. Das gleiche gilt für den durchschnittlichen Tagsatz der Notstandshilfe (Frauen: ATS 251.-, Männer: ATS 284.-).

PENSIONEN

Die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen verstärken sich im Alter. Konkret: Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Höhe der Pension sind noch größer als beim Erwerbseinkommen. Im Durchschnitt erhalten weibliche Angestellte nur 74 Prozent ihres letzten Einkommens als Pension. Bei männlichen Angestellten hingegen ist die sogenannte Nettoersatzrate um 10 Prozentpunkte höher (84 %). Zurückzuführen ist dies nicht nur, aber vor allem auf den diskontinuierlichen Erwerbsverlauf der Frauen. Frauen haben – fast ausschließlich aufgrund von Berufsunterbrechungen aus familiären Gründen - weniger Beitragsmonate in der Pensionsversicherung. Ein konkretes Beispiel: In der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten haben Männer bei Eigenpensionen (Alters- und Invaliditätspensionen) im Schnitt 406 Beitragsmonate, Frauen nur 327. Und das obwohl bei Frauen das faktische Pensionantrittsalter nur um eineinhalb

Jahre unter dem gesetzlichen (60 Jahre) liegt, bei Männern hingegen um vier Jahre unter dem gesetzlichen (65 Jahre).

Durchschnittliches Pensionszugangsalter nach dem Geschlecht, 1998

Geschlecht	Invaliditätspension	Alterspension	Eigenpensionen zusammen
Männer	50,3	60,9	58,2
Frauen	48,2	58,2	56,0

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

Was die Pensionshöhe anlangt, gibt es keine nach Bundesländern aufgeschlüsselten Daten. Ebenso wie sich in den letzten Jahren die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Erwerbseinkommen wieder erhöhen, vergrößern sie sich auch bei den Pensionen. Die im Folgenden genannten Beträge beziehen sich auf Österreich gesamt.

Bei den Pensionsneuzugängen des Jahres 1998 war die mittlere ASVG - Alterspension der Frauen (ATS 9.864.-) etwa halb so hoch wie jene der Männer (ATS 19.717.-) Und: Die mittlere Alterspension von Frauen (ATS 9.864.-) zuzüglich der mittleren Witwenpension (ATS 8.119.-) beträgt weniger als die mittlere Alterspension von Männern (ATS 19.717.-) Diese Relationen gelten im wesentlichen auch für die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Pensionshöhen anderer Versicherungsanstalten (Gewerbliche Wirtschaft, Bauern).

Die Pensionen der BeamtInnen sind nicht nur deutlich höher, es gibt hinsichtlich Pensionshöhe kaum geschlechtsspezifische Unterschiede.

Liegt die Höhe einer Pension unter dem Ausgleichszulagenrichtsatz (1998: ATS 7.992.-) erhalten die BezieherInnen eine Ausgleichszulage. Zwölf Prozent der PensionbezieherInnen bezogen in Vorarlberg 1998 eine Ausgleichszulage. 62 Prozent der Personen, die zu ihrer Alterspension eine Ausgleichszulage erhielten, waren Frauen. Von den Personen, die zu ihrer Witwer- bzw. Witwenpension eine Ausgleichszulage bezogen, waren 99 Prozent Frauen.

Österreichweit beziehen etwa 40 Prozent der Frauen über 60 keine eigene Pension. Die allermeisten dieser Frauen haben aber – allerdings erst nach dem Tod ihres Mannes - Anspruch auf eine Witwenpension.

SOZIALE SICHERHEIT?

Das österreichische System der sozialen Sicherheit orientiert sich im wesentlichen an der typischen Männerbiographie, die gekennzeichnet ist durch kontinuierliche Erwerbstätigkeit und ein vergleichsweise hohes Einkommen. Als Leitbild des berufstätigen Menschen gilt der sich ein Leben lang voll auf seine Erwerbstätigkeit konzentrierende Mann, der – dank einer Ehefrau – von familiären Aufgaben entlastet ist. Der sogenannte weibliche Lebenszusammenhang, gekennzeichnet durch Berufsunterbrechungen und atypische Arbeitsverhältnisse aufgrund familiärer Verpflichtungen, findet im Sozialversicherungssystem kaum Berücksichtigung. Die Folge: Frauen sind sozial bedeutend schlechter abgesichert als Männer. Das zeigt sich bei der Höhe des Arbeitslosengeldes und der Notstandshilfe und vor allem bei der Pensionshöhe.

Problematisch sind aber auch – jedenfalls langfristig gesehen – all jene gesetzlichen Regelungen, welche die Aufnahme einer Erwerbsarbeit für Frauen eher unattraktiv machen, weil sie mit dem Verlust von Transferleistungen oder steuerlicher Vorteile verbunden sind.

In Hinblick auf eine tatsächliche Chancengleichheit der Geschlechter, wäre es sinnvoll,

- anzuerkennen, dass sowohl Erwerbsarbeit als auch Familienarbeit integrale Bestandteile gesellschaftlich notwendiger Arbeit sind
- politische Maßnahmen zu setzen, die es ermöglichen, unbezahlte Familienarbeit und bezahlte Erwerbsarbeit nicht geschlechtsspezifisch, sondern partnerschaftlich zu teilen.

GLEICHBEHANDLUNG IN DER PRIVATWIRTSCHAFT

Das Gleichbehandlungsgesetz für die Privatwirtschaft legt fest, dass aufgrund seines Geschlechtes im Zusammenhang mit seinem Arbeitsverhältnis niemand unmittelbar oder mittelbar diskriminiert werden darf, insbesondere nicht

- bei der Begründung des Arbeitsverhältnisses
- bei der Festsetzung des Entgelts
- bei der Gewährung freiwilliger Sozialleistungen, die kein Entgelt darstellen
- bei Maßnahmen der Aus- und Weiterbildung auf betrieblicher Ebene
- beim beruflichen Aufstieg, insbesondere bei Beförderungen
- bei den sonstigen Arbeitsbedingungen
- bei der Beendigung des Arbeitsverhältnisses.

Sexuelle Belästigung gilt laut Gesetz ebenfalls als Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes.

Das Gleichbehandlungsgesetz für die Privatwirtschaft sieht – im Interesse einer effizienten Beratung und Unterstützung – die Regionalisierung der Anwaltschaft für Gleichbehandlungsfragen,

die in Wien ihren Sitz hat, vor. 1998 wurde das erste Regionalbüro der Anwältin für Gleichbehandlungsfragen in Innsbruck eingerichtet und eine Regionalanwältin bestellt. Sie hat im Herbst 1998 ihre Tätigkeit aufgenommen. Ihr Zuständigkeitsbereich umfasst die Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg.

Im ersten Jahr kamen 70 Prozent der Ratsuchenden aus Tirol, 19 Prozent aus Vorarlberg und 11 Prozent aus Salzburg. Am häufigsten sind Fragen zum Bereich Sexuelle Belästigung (von der überdurchschnittlich oft junge Mädchen im Gastgewerbe betroffen sind), gefolgt von Fragen zum Thema Gleichbehandlung allgemein, über Fragen zur Bezahlung und den sonstigen Arbeitsbedingungen.

Erfreulicherweise gibt es immer mehr ArbeitgeberInnen, die sich an die Anwaltschaft wenden, um sich über Gleichbehandlung zu informieren und sich im speziellen über den Umgang mit sexuellen Belästigern beraten zu lassen.

EXKURS: FRAUEN IM LANDESDIENST

ZUM THEMA GLEICHBEHANDLUNG

Die Situation von Frauen im öffentlichen Dienst ist nur bedingt mit jener in der Privatwirtschaft vergleichbar. Dienst- und besoldungsrechtlich sind die Frauen im Landesdienst den Männern gleichgestellt. Und die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen sind in der Beamtenschaft – verglichen mit jenen in der Privatwirtschaft – gering. Trotz formaler Gleichbehandlung aber – so zeigt die Erfahrung – sind Frauen de facto auch im öffentlichen Dienst benachteiligt. Konkret: Frauen sind keineswegs in allen Tätigkeitsbereichen und auf allen Hierarchieebenen gleichmäßig vertreten. Frauen sind bei den Vertragsbediensteten in der Mehrheit, unter den – sozial besser abgesicherten – BeamtenInnen eine Minderheit. In Vorarlberg sogar eine verschwindende Minderheit (Frauenanteil: 7 %).

Frauen finden sich auch im öffentlichen Dienst besonders häufig in den unteren und dementsprechend schlechter bezahlten Verwendungsgruppen. Die höchsten Landesbeamten sind fast ausschließlich Männer. Nur ganz vereinzelt dringen Frauen in hohe bzw. leitende Positionen vor. Um die ungleiche Stellung von Frauen und Männern nicht zu perpetuieren, sondern aktiv Veränderungen herbeizuführen, trat 1993 das Bundes-Gleichbehandlungsgesetz in Kraft. Es enthält das Gebot der Gleichbehandlung von weiblichen und männlichen Bediensteten sowie das Gebot, Frauen gezielt zu fördern. Bereits mit Unterzeichnung des EWR-Vertrages im Jahr 1994 hat sich Österreich verpflichtet, die österreichischen Gesetze und Verwaltungspraktiken den Rechtsbestimmungen der Europäischen Union anzupassen. Dies bedeutet unter anderem, dass alle öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse, und zwar nicht nur jene des Bundes, den EG-Richtlinien zur Gleichbehandlung der Geschlechter entsprechen müssen. Aus diesem Grund haben alle österreichischen Bundesländer – mit Ausnahme von Vorarlberg - in den darauffolgenden Jahren Landes-Gleichbehandlungsgesetze verabschiedet.

Der Vorarlberger Landtag hat 1996 ein Landes-Frauenförderungsgesetz beschlossen und ein Gleichbehandlungsgebot in das Landesbedienstetengesetz aufgenommen.

Im Landes-Frauenförderungsgesetz Gesetz heißt es: „Die Erhöhung des Frauenanteils in allen Verwendungsgruppen und leitenden Funktionen ist anzustreben, wenn der Anteil der Frauen jeweils weniger als der Anteil der Frauen an den unselbstständigen Beschäftigten beträgt.“ Konkrete Vorgaben und konkrete Kriterien, an denen der Erfolg oder Misserfolg von Frauenförderung gemessen werden kann, enthält das Gesetz keine. Die zur Förderung der Chancengleichheit

von Frauen und Männern empfohlenen Maßnahmen beziehen sich im wesentlichen auf Maßnahmen, die eine bessere Vereinbarkeit beruflicher und familiärer Aufgaben ermöglichen sollen:

- Angebote von flexiblen Arbeitszeiten
- Angebote von Teilzeitarbeit auch in leitenden Funktionen
- Berücksichtigung der Familienphase bei der Einstellung, beim beruflichen Aufstieg und Wiedereinstieg sowie bei der Laufbahnplanung
- Kontinuierliche Information während des Karenzurlaubes
- Sichtbarmachung der Frauen in der Sprachregelung
- Mitgestaltung der Arbeitsbedingungen durch Frauen.

Laut Landes-Frauenförderungsgesetz hat die Personalvertretung eine Anlaufstelle zur Förderung der Chancengleichheit errichtet und eine Leiterin aus dem Kreis der Personalvertreterinnen bestellt. Gleichbehandlungsbeauftragte oder die Errichtung einer Gleichbehandlungskommission ist im Gesetz nicht vorgesehen. Fälle von Ungleichbehandlung bzw. sexueller Belästigung sind laut Gesetz der Dienstbehörde zu melden.

1999 hat das Frauenreferat – im Auftrag der Landesregierung und in Zusammenarbeit mit der Personalabteilung - damit begonnen, den Ist-Zustand im Detail zu erheben, zu analysieren und aufgrund dessen einen Frauenförderungsplan mit konkreten Vorgaben auszuarbeiten, obwohl ein solcher Plan im Landes-Frauenförderungsgesetz gar nicht vorgesehen ist.

LANDESBEDIENSTETE

Insgesamt waren 1999 knapp 4.300 Personen beim Land Vorarlberg beschäftigt (inklusive Bedienstete der Krankenanstalten, exklusive Landeslehrerinnen), 56 Prozent davon waren Frauen. Je nach Tätigkeitsbereich ist der Frauenanteil sehr unterschiedlich. Während der Frauenanteil am Personal der Krankenanstalten 68 Prozent beträgt, sind von den Bediensteten der Landesverwaltung 38 Prozent Frauen.

LANDESVERWALTUNG

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede existieren hinsichtlich dienstrechtlicher Stellung. Der Frauenanteil an den BeamtInnen der Landesverwaltung beträgt lediglich sieben 7,2 Prozent (1992: 5 %). An den (sozial schlechter abgesicherten) Vertragsbediensteten beträgt er hingegen 50 Prozent (1992: 53 %). Anders gesagt: Während von den weiblichen Landesbediensteten nur sieben Prozent pragmatisiert sind, sind es von den männlichen 63 Prozent. Neben den formalen

Kriterien für die Einstufung, wie Ausbildung und Dienstalter, scheint, jedenfalls mittelbar, auch das Geschlecht einen Einfluss auf das berufliche Weiterkommen zu haben.

Pragmatisierte Landesbedienstete (BeamtInnen) nach Verwendung und Geschlecht

Verwendungsgruppe	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	Anteil an den weiblichen Bediensteten in %
Verwendungsgruppe A	141	10	7	2
Verwendungsgruppe B	174	10	6	2
Verwendungsgruppe C	153	14	9	3
Verwendungsgruppe D	4	-	-	-
Gesamt	472	34	7,2	7,0

Stand: August 1999

Quelle: Personalabteilung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung

Landesbedienstete nach Verwendung und Geschlecht

Bedienstete in nicht-handwerklicher Verwendung nach Verwendungsgruppen	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	Anteil an den weiblichen Bediensteten in %
a/A	295	60	20	13
b/B	292	49	17	10
c/C	388	115	30	24
d/D	326	250	77	52
E	6	4	67	1
ohne Verwendungsgruppe	5	0	0	0
Teilsumme	1.312	478	36	100
Bedienstete in handwerklicher Verwendung nach Gehaltsgruppen*)				
I	133	130	98	89
II	29	11	38	8
III	110	5	5	3
IV	55	0	0	0
V	19	0	0	0
Teilsumme	346	146	42	100
Gesamt	1.658	624	38	

Stand: August 1999

*) I – einfache Hilfskräfte; II-Hilfskräfte; III – qualifizierte Hilfskräfte; IV – Fachkräfte; V – qualifizierte Fachkräfte

Quelle: Personalabteilung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung

Die Einreihung in die einzelnen Verwendungsgruppen vermittelt ein anschauliches Bild davon, auf welchen Ebenen der Hierarchie Frauen stark bzw. spärlich vertreten sind. Die untersten und am geringsten bezahlten Verwendungsgruppen (d/D und e) sind die Domänen der Frauen. Mehr als drei Viertel bzw. zwei Drittel der in dieser Verwendungsgruppen Tätigen sind weiblichen Geschlechts. Der Frauenanteil in diesen Verwendungsgruppen ist im Laufe der letzten Jahre gestiegen. Gestiegen sind die Frauenanteile allerdings auch bei den AkademikerInnen (Verwendungsgruppe a/A), und zwar von 15 Prozent im Jahr 1992 auf 20 Prozent im Jahr 1999. Bei den MaturantInnen (Verwendungsgruppe b/B) ebenso wie in der Verwendungsgruppe c/C ist der Frauenanteil hingegen leicht zurückgegangen.

Etwas mehr als die Hälfte (52 %) der weiblichen Bediensteten in nicht-handwerklicher Verwendung sind in der Verwendungsgruppe d/D eingestuft. Das Gros der männlichen Bediensteten in nicht-handwerklicher Verwendung (57 %) befindet sich hingegen in den Verwendungsgruppen a/A und b/B.

Von den weiblichen Bediensteten in handwerklicher Verwendung sind 89 % in der untersten Gehaltsgruppe (einfache Hilfskräfte). In den höchsten Gehaltsgruppen IV und V (Fachkräfte) findet sich keine einzige Frau, in diesen Gehaltsgruppen sind jedoch 38 Prozent der männlichen Bediensteten in handwerklicher Verwendung vertreten. Dies ist ohne Zweifel eine Folge davon, dass nur sehr wenige Frauen über einschlägige Ausbildungen verfügen.

Die Landesverwaltung ist bemüht, die Zahl der Teilzeitarbeitsplätze zu erhöhen. Derzeit sind knapp 20 Prozent aller Landesbediensteten teilzeitbeschäftigt (80 % davon sind Frauen.)

KRANKENANSTALTEN

In den Landeskrankenanstalten beträgt der Frauenanteil am Personal 68 Prozent, an den leitenden Funktionen 28,5 Prozent. Die größte Gruppe stellen die Frauen in der Krankenpflege, die traditionell als typisch weibliche Beschäftigung gilt. Auffallend ist, dass der Anteil der Frauen an leitenden Funktionen in allen Bereichen (Ärztenschaft, Krankenpflege, Medizinisch-technischer Dienst) deutlich geringer ist als der Anteil der im jeweiligen Bereich beschäftigten Frauen. Der Anteil der Männer in leitenden Positionen ist hingegen in allen Bereichen deutlich höher als der Anteil der im jeweiligen Bereich beschäftigten Männer. Ein Beispiel: Obwohl Männer nur 15 Prozent der im Medizinisch-technischen Fachdienst beschäftigten Männer stellen, haben Männer 33 Prozent der Leitungsfunktionen in diesem Bereich inne. Das heißt, Männer machen überdurchschnittlich häufig Karriere, Frauen hingegen auffallend selten.

Teilzeitarbeit wird an den Vorarlberger Landeskrankenanstalten bewusst gefördert, sofern es sich mit den betrieblichen Erfordernissen vereinbaren lässt. Damit wird ohne Zweifel verhindert, dass qualifizierte und gut eingearbeitete MitarbeiterInnen aufgrund von Betreuungspflichten aus dem Beruf ausscheiden. Tatsache ist, dass das weibliche medizinische Personal von der Möglichkeit der Teilzeitarbeit viel häufiger Gebrauch macht als Männer. Der Anteil der Teilzeit arbeitenden Frauen beträgt insgesamt 33 Prozent, von den Männern arbeiten hingegen nur acht Prozent Teilzeit. Dies zeigt, welchen Einfluss die traditionelle Rollenverteilung bzw. die gesellschaftlichen Erwartungen hinsichtlich Haushaltsführung und Kinderbetreuung nach wie vor auf das Verhalten und auf die Entscheidungen von Männern und Frauen ausüben.

Personal der Krankenanstalten nach Tätigkeitsbereichen, Funktionen und Geschlecht

Tätigkeitsbereiche	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %
Medizinischer Bereich			
ÄrztInnen			
Leitende ÄrztInnen und OberärztInnen	149	22	14,8
Nachgeordnete ÄrztInnen	142	51	35,9
Medizinisch-technischer Dienst			
Leitende Funktionen	12	8	66,7
Gehobener Dienst und Fachdienst	150	128	85,3
Hilfsdienst	38	21	55,3
Sonstige Fachbereiche			
Leitende Funktionen	5	2	50,0
Fachdienst	66	44	56,8
Hilfsdienst	13	10	50,0
Pflegebereich			
Leitende Funktionen	43	29	67,4
Fachdienst	1.000	794	79,4
Hilfsdienst	460	325	70,4
Verwaltung, Wirtschaft und Technik			
Leitende Funktionen	26	6	23,1
Fachdienst	101	39	38,6
Hilfsdienst	417	302	72,4
Lehrlinge	7	4	57,1
Gesamt	2.629	1.785	67,9
Leitungsfunktionen gesamt	235	67	28,5

Stand: 30.9.1999

Quelle: Personalabteilung der Vorarlberger Landesregierung

Siehe auch den Abschnitt „Frauen im Lehrberuf“. Seite 46.

GESUNDHEIT/KRANKHEIT

GESCHLECHTSSENSIBLE MEDIZIN

So wie alle anderen Wissenschaften ist auch die Medizin seit langem weitgehend männerorientiert. Männer gelten als die Norm. Frauen als Abweichung. Medikamente, aber auch andere Behandlungsformen werden sehr häufig nur an Männern getestet, da das Zyklusgeschehen der Frauen, wie es heißt, die Resultate „verfälschen“ würde. Allerdings bekommen Frauen hinterher ebenso verschrieben, was nur an Männern erprobt wurde.

Die sogenannte Frauenheilkunde wiederum beschränkt sich auf den Bereich Reproduktionsmedizin. Sie befasst sich ausschließlich mit Geschlechtsorganen, mit Menstruation, Verhütung, Fruchtbarkeit, Schwangerschaft und Geburt sowie Klimakterium. Frausein aber ist in unserer Gesellschaft nicht nur eine Sache der Biologie, Frausein bedeutet de facto auch, eine andere Rolle spielen zu müssen, andere Lebensumstände und einen anderen gesellschaftlichen Status zu haben.

Tatsache ist, dass es bisher nur wenig Forschungsarbeiten gibt,

- die sich mit dem Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Rolle und den Lebensbedingungen von Frauen einerseits und ihren physischen und psychischen Erkrankungen andererseits beschäftigen
- die Krankheiten, von denen ausschließlich oder primär Frauen betroffen sind, zum Thema haben.

Ein Beispiel dafür, welche negative Auswirkungen eine männerzentrierte Medizin auf Frauen hat: Studien zur Prävention, Diagnostik und Therapie koronarer Herzkrankheiten sind jahrelang unter Ausschluss von Frauen durchgeführt worden. Da die Forscher ihren Blick immer nur auf die Männer richteten, galten und gelten Herzerkrankungen in der Ärzteschaft ebenso wie in der Bevölkerung eher als Männerleiden (und werden bei Frauen offenbar weniger ernst genommen). Tatsächlich aber sind Herzerkrankungen auch für Frauen die häufigste Todesursache und Jahr für Jahr sterben daran mehr Frauen als Männer. Eine Studie, die sich mit der Versorgung von HerzpatientInnen in Tirol bzw. an der Innsbrucker Universitätsklinik beschäftigt (Hochleitner 1999) kommt zu dem Ergebnis, dass Frauen deutlich seltener mit Verdacht auf Herzinfarkt in ein Krankenhaus eingewiesen werden, und wenn, dann sowohl diagnostisch als auch therapeutisch weniger gut versorgt werden als Männer. Das geht so weit, dass Frauen nach Bypass-Operationen viel seltener in ein Rehabilitationszentrum überstellt werden.

Gesundheit bzw. Krankheit ist nichts Geschlechtsneutrales. Von Magersucht sind beispielsweise fast ausschließlich Frauen betroffen, andererseits sind Frauen Zeit ihres Lebens weniger unfallgefährdet als Männer.

SÄUGLINGSSTERBLICHKEIT

Die Säuglingssterblichkeit hat - nicht zuletzt aufgrund spezieller Vorsorgeuntersuchungen - in Vorarlberg so wie in den anderen Bundesländern kontinuierlich abgenommen. Sie ist von 26,5 Promille im Jahr 1971 auf 4,2 Promille im Jahr 1997 gesunken (Österreich: von 23,5 auf 4,7 ‰). 1998 ist die Säuglingssterblichkeit erstmals wieder gestiegen. Gestiegen ist vor allem Sterblichkeit während der ersten Lebenswoche. 1998 betrug die Säuglingssterblichkeit in Vorarlberg 5,7 Promille (Österreich: 4,9 ‰). Während des ersten Lebensjahres ist das Sterberisiko männlicher Säuglinge höher als das weiblicher. 1998 hat die Säuglingssterblichkeit bei Knaben 5,4 und bei Mädchen 4,5 Promille betragen. Allerdings werden generell mehr Mädchen als Knaben geboren. Im langjährigen Durchschnitt kommen auf 1.000 Mädchengeburten 1.050 Knabengeburten.

LEBENSERWARTUNG

Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt in Vorarlberg seit langem über dem Österreichdurchschnitt. 1998 hat sie für Frauen 81, 7 Jahre betragen (Österreich: 80,9) und für Männer 76, 1 Jahre (Österreich: 74,7). Insgesamt nimmt die Lebenserwartung beider Geschlechter kontinuierlich zu, allerdings die der Männer stärker als die der Frauen. Im Laufe der letzten zehn Jahre ist die Lebenserwartung der Männer in Vorarlberg um drei Jahre, die der Frauen um etwas mehr als ein Jahr gestiegen. Frauen leben zwar derzeit im statistischen Durchschnitt um sechs Jahre länger, viele von ihnen jedoch mit schweren funktionalen Behinderungen, die eine entscheidende Beeinträchtigung der Lebensqualität darstellen.

VORSORGEUNTERSUCHUNGEN

Vorarlberg hatte und hat, was Vorsorgeuntersuchungen anlangt, so etwas wie eine Vorreiterrolle in Österreich. Bis Ende der achtziger Jahre war Vorarlberg das Bundesland, in dem – mit Abstand – die meisten Vorsorgeuntersuchungen durchgeführt wurden, und zwar nicht in Relation zur Einwohnerzahl, sondern absolut. Mehr als ein Viertel aller 1987 in Österreich vorgenommenen Vorsorgeuntersuchungen wurden in Vorarlberg durchgeführt!

Inzwischen haben die anderen Bundesländer nachgezogen, aber nicht aufgeholt. Noch immer ist die Beteiligung an Vorsorgeuntersuchungen in Vorarlberg überdurchschnittlich hoch. Vor allem

die der Frauen. Frauen gehen generell vorsorglicher mit sich und ihrer Gesundheit um. Österreichweit sind denn auch 62 Prozent der Personen, die an Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen Frauen. In Vorarlberg ist der Frauenanteil deutlich höher (77 %). Dies liegt im wesentlichen daran, dass regelmäßige gynäkologische Untersuchungen in Vorarlberg in den Bereich der Vorsorgeuntersuchungen fallen, während sie beispielsweise in Wien zumeist im Rahmen der kurativen Medizin erfolgen und in der Statistik daher nicht als Vorsorgeuntersuchungen aufscheinen.

Vorsorgeuntersuchungen und auch speziell frauenspezifische haben in Vorarlberg eine lange Tradition. Mit gezielter Schwangerenvorsorge wurde in Vorarlberg bereits in den sechziger Jahren, sechs Jahre vor der bundesweiten Einführung des Mutter-Kind-Passes begonnen. Seit Anfang der siebziger Jahre wurde für Männer und Frauen ab 20 Jahren flächendeckend Gesundheitsuntersuchungen eingeführt. Gleichzeitig wurde für Frauen ein gynäkologisches Vorsorgeprogramm (vor allem zur Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs) initiiert. 1989 wurde es mit einem Mammographie-Screening ergänzt, das zur Früherkennung von Brustkrebs beitragen soll.

1991 wurde mit dem Vorsorgeprogramm „Frauen PLUS“ begonnen, das sich gezielt der frauenzentrierten Gesundheitsförderung widmet. Zielgruppe sind Frauen in der zweiten Lebenshälfte. Ausgehend von der Tatsache, dass Frauen zwar länger leben, aber auch stärker von Krankheiten und Behinderungen betroffen sind, zielt dieses Programm darauf ab, die Lebensqualität von Frauen zu verbessern und die von Behinderungen freie Lebenszeit zu verlängern. Erstmals wird in diesem Vorsorgeprogramm auch das subjektive Befinden der Frauen erfasst.

KRANKENSTÄNDE

Verglichen mit Männern gehen Frauen seltener und kürzer in Krankenstand. Auf 1.000 Arbeiter und Angestellte entfallen österreichweit bei den Männern 1.099 Krankenstandsfälle pro Jahr, bei den Frauen nur 944. Die Durchschnittsdauer eines Krankenstandes beträgt bei Frauen zwölf und bei Männern 13 Tage.

Die häufigsten Ursachen von Krankenständen sind sowohl bei Männern als auch bei Frauen Erkrankungen der oberen Luftwege und Atmungsorgane sowie Wirbelsäulenprobleme. An dritter Stelle kommen bei Männern Unfälle (von Arbeitsunfällen über Verkehrs- bis zu Sportunfällen), die bei Frauen eine vergleichsweise geringe Rolle spielen. Frauen haben hingegen doppelt so häufig wie Männer Probleme mit dem Kreislauf und Erkrankungen der Harnorgane.

SPITALSAUFENTHALTE

Insgesamt werden mehr Frauen als Männer in Krankenanstalten stationär behandelt.

Eine Differenzierung nach dem Alter zeigt jedoch, dass dieser Umstand ausschließlich auf Spitalsaufenthalte aufgrund der Geburt eines Kindes zurückgeht. Denn nur zwischen dem 15. und 44. Lebensjahr ist die Zahl der Spitalspatientinnen höher als die der Patienten. Davor und danach überwiegen die Männer. Erst ab dem Alter von 65 sind die Frauen sowohl innerhalb der Bevölkerung und daher auch unter den SpitalspatientInnen wieder in der Überzahl. Die durchschnittliche Dauer eines Spitalsaufenthaltes betrug 1997 bei Männern in Vorarlberg 10,3 Tage und bei Frauen 13,4 Tage. Dieser Unterschied ist eine Folge der höheren Lebenserwartung von Frauen bzw. der Tatsache, dass Hochbetagte, und unter diesen sind Frauen überrepräsentiert, deutlich länger stationär behandelt werden.

KREBSNEUERKRANKUNGEN

Auf Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation hat sich Österreich verpflichtet, eine Krebsstatistik zu führen. Dieser Statistik zufolge wurden 1996 in Vorarlberg knapp 1.300 Neuerkrankungen an Krebs gemeldet (Frauenanteil: 48 %).

Bei den Frauen war die häufigste Krebsart Brustkrebs (29 % der Neuerkrankungen), gefolgt von Darmkrebs (14 %) und Hautkrebs (8 %). Bei allen der drei genannten Krebsarten ist ein Anstieg zu verzeichnen, ebenso bei Gebärmutterkörperkrebs und bei Lungenkrebs. Letzterer steht bei den Neuerkrankungen bezüglich Häufigkeit bei Frauen bereits an fünfter Stelle.

Bei den Krebsneuerkrankungen von Männern steht an erster Stelle Prostatakrebs (21 %), an zweiter Stelle Lungenkrebs (17 %), gefolgt von Darmkrebs (12 %).

TODESURSACHEN

Zu den häufigsten Todesursachen gehören Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Krebs. Von den 2.446 im Jahr 1997 verstorbenen Personen in Vorarlberg starb etwas mehr als die Hälfte, nämlich 1.259 Personen (= 51,5 %) an Herz-Kreislauf-Erkrankungen. 54 Prozent davon waren Frauen. Frauen sterben allerdings – verglichen mit Männern - erst in höherem Alter an Herzkrankheiten. Von den 659 an Krebs gestorbenen Personen waren knapp die Hälfte (48 %) Frauen.

Ein Drittel der an Krebs gestorbenen Frauen starb an Krebs der Verdauungsorgane (vor allem Magen- oder Darmkrebs), 21 Prozent an Brustkrebs und 15 Prozent an Gebärmutter- bzw. Eierstockkrebs. Im Unterschied zu den Männern spielt Lungenkrebs als Todesursache von Frauen

eine vergleichsweise geringe Rolle (acht Prozent der an Krebs gestorbenen Frauen starben 1997 an Lungenkrebs).

Bei den an Krebs gestorbenen Männern steht Lungenkrebs hingegen an erster Stelle (31 %), die zweithäufigste Todesursache ist Krebs der Verdauungsorgane (30 %), gefolgt von Prostatakrebs (13 %).

Geschlechtsspezifische Unterschiede existieren auch bei anderen zum Tode führenden Krankheiten.

An Hirngefäßerkrankungen (einschließlich Schlaganfall) sterben mehr Frauen als Männer. Doppelt so viele Frauen wie sterben an Diabetes.

An Verletzungen und Vergiftungen hingegen sterben mehr als doppelt so viele Männer, was ohne Zweifel auch mit geschlechtsspezifischem Verhalten (größere Risikofreudigkeit) zu tun hat. Allein infolge von Straßenverkehrsunfällen sterben deutlich mehr Männer als Frauen. (1997: 26 Männer, 5 Frauen). Allerdings haben Männer auch deutlich häufiger Arbeitsunfälle.

SELBSTMORDE

Selbstmord war 1997 für drei Prozent der in Vorarlberg verstorbenen Männer und für ein Prozent der Frauen die Todesursache.

Die Zahl der in Vorarlberg begangenen Selbstmorde schwankt im Laufe der neunziger Jahre zwischen 41 und 66 pro Jahr und liegt damit deutlich über der Zahl der Toten aus dem Straßenverkehr. Der Anteil der Frauen liegt zwischen einem Fünftel und einem Drittel. Die Zahl der Frauen, die Selbstmord begeht, ist sei jeher um vieles geringer als die der Männer.

ALKOHOLKONSUM

Frauen trinken weit weniger Alkohol als Männer, sie trinken auch seltener, und die Zahl der abstinenten Frauen ist größer als die der Männer. Der Anteil der Frauen an den Alkoholkranken steigt über Jahrzehnte hinweg jedoch deutlich an: Von einem Sechstel im Jahr 1950 auf ein knappes Viertel Ende der neunziger Jahre. Die geschlechtsspezifische Differenz bei der Alkoholabhängigkeit (1:3,2) ist jedoch weit größer als bei der Leberzirrhosesterblichkeit (1:2). Das heißt, Frauen „vertragen“ auch weniger Alkohol als Männer.

Häufig kombinieren alkoholranke Frauen den Alkoholkonsum mit Medikamentenkonsum.

RAUCHEN

Insgesamt rauchen Frauen weniger als Männer. Allerdings gibt es hinsichtlich Rauchgewohnheiten nach Geschlecht unterschiedliche Trends: Bei den Männern ist der Anteil der Raucher in den letzten Jahren zurückgegangen, bei den Frauen hingegen ist ein Anstieg zu beobachten. Das gilt für Österreich insgesamt, aber auch für Vorarlberg.

In Vorarlberg ist der Anteil der Raucher von 1979 bis 1997 kontinuierlich von 43 Prozent auf 36 Prozent gesunken, der Anteil der rauchenden Frauen ist im selben Zeitraum von 16 auf 22 Prozent gestiegen. Parallel dazu ist es zu einem Anstieg der Lungenkrebserkrankungen von Frauen gekommen: Zwischen 1984 und 1989 sind 109 Frauen in Vorarlberg an Lungenkrebs erkrankt, in den Jahren 1990 bis 1995 waren es 131.

Mehr als 80 Prozent der Raucherinnen (und Raucher) rauchen täglich. Allerdings rauchen Frauen im Durchschnitt weniger, und sie rauchen – verglichen mit Männern – eher leichte Zigarettenmarken. Für beide Geschlechter gilt: Es wird zunehmend früher mit dem Rauchen begonnen.

MEDIKAMENTENKONSUM

Der Konsum von Psychopharmaka im weiteren Sinn (z.B. Kopfschmerztabletten) und im engeren Sinn (z.B. Schlaf- und Beruhigungsmittel) geht insgesamt zurück. Nach wie vor aber werden 70 Prozent aller Psychopharmaka Frauen verschrieben. Und es sind auch doppelt so viele Frauen medikamentensüchtig wie Männer.

Dass Frauen mehr beruhigende Substanzen konsumieren als Männer, ist erklärbar. Dem traditionellen Frauenbild zu entsprechen, verlangt von Frauen ein hohes Maß an Selbstlosigkeit bzw. Selbstverleugnung. Von Frauen wird erwartet, dass sie ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse zugunsten anderer (Ehemann, Kinder, Eltern, Chef) zurückstellen. Sie werden darauf trainiert, sich um andere zu kümmern und diese zu versorgen und erst ganz zuletzt – wenn überhaupt – an sich selbst zu denken. Die aus dieser Aufopferung unweigerlich resultierenden Frustrationen aber sollen Frauen möglichst nicht zeigen, ansonst werden sie sehr schnell als unweiblich abgestempelt. Aggressives Verhalten von Frauen gilt als gesellschaftlich verpönt. Mit Hilfe von Pillen werden Frauen „ruhiggestellt“ und „funktionieren“ trotz unbefriedigender Lebens- und Arbeitsbedingungen. („Männlich“ hingegen ist es, die Frustrationen mit Alkohol hinunterzuspülen.).

ESSSTÖRUNGEN

Essstörungen, vor allem Magersucht sowie Bulimie (Ess- und Brechsucht), sind psychosomatische Erkrankungen, von denen fast ausschließlich Mädchen und Frauen betroffen sind. Die wissenschaftlichen Erklärungsansätze für das Entstehen dieser Erkrankungen sind zahlreich und unterschiedlich. Unbestritten ist, dass diese Erkrankungen mit der Situation der Frauen in dieser Gesellschaft und der Vielzahl der an sie gerichteten Erwartungen zu tun haben. Schlank zu sein gilt – für Frauen viel mehr als für Männer – heute mehr denn je als Maßstab für gutes Aussehen, Gesundheit und Erfolg. Für viele Frauen wird Kalorienzählen von früher Jugend an zur Dauerbeschäftigung. Die „Einstiegsdroge“ für Bulimie ist nicht selten eine Schlankheitsdiät.

FRAUEN IN MEDIZINISCHEN BERUFEN

Das Gesundheitswesen ist traditionell eine Frauendomäne. Nach Fachrichtungen und Hierarchieebenen gibt es jedoch deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede.

KRANKENPFLEGEFACHDIENST

Im Krankenpflegefachdienst arbeiten in den Vorarlberger Spitälern vorwiegend Frauen. Der Frauenanteil liegt jedoch deutlich unter dem Österreichdurchschnitt. Innerhalb des diplomierten Krankenpflegepersonals beträgt er knapp 81 Prozent (Österreich: 89 %). Die Kinderkranken- und Säuglingspflege ist praktisch ausschließlich Frauensache. In der allgemeinen Krankenpflege beträgt der Frauenanteil 85 Prozent, in der Psychiatrischen Krankenpflege nur 44 Prozent.

MEDIZINISCH-TECHNISCHER DIENST

Innerhalb des Medizinisch-Technischen Dienstes arbeiten zu 82 Prozent Frauen (Österreich: 89 %).

SANITÄTSDIENST

Im Sanitätsdienst beträgt der der Frauenanteil 72 Prozent und liegt damit über dem Österreichdurchschnitt (67 %), und zwar aufgrund eines sehr hohen Anteils an weiblichen Hilfskräften.

HEBAMMEN

Mit Hebammen ist Vorarlberg überdurchschnittlich gut versorgt. Auf 100.000 Einwohner kommen 23 Hebammen (Österreich: 19). Von den 78 Hebammen sind 51 in Krankenanstalten tätig.

ÄRZTINNEN

Innerhalb der gesamten Ärzteschaft beträgt der Frauenanteil in Vorarlberg – Stand: Dezember 1999 - 25 Prozent (Österreich: 36 %). Das ist der geringste von allen österreichischen Bundesländern. Innerhalb der Fachärzte beträgt der Frauenanteil in Vorarlberg 17 Prozent (Österreich: 28 %), unter den AllgemeinmedizinerInnen 28 Prozent (Österreich: 41 %).

FachärztInnen in Vorarlberg nach Fachrichtung und Geschlecht

Fachrichtung	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %
Anästhesiologie und Intensivmedizin	51	19	37,3
Arbeits- und Betriebsmedizin	4	1	25,0
Augenheilkunde und Optometrie	21	4	19,0
Chirurgie	30	2	6,7
Frauenheilkunde und Geburtshilfe	44	9	20,5
Gerichtsmedizin	1	0	0
Haut- und Geschlechtskrankheiten	9	1	11,1
Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten	17	0	0
Innere Medizin	74	6	8,1
Kinder- und Jugendheilkunde	34	9	26,5
Lungenkrankheiten	5	1	20,0
Medizinische Radiologie-Diagnostik	5	0	0
Med. und chem. Labordiagnostik	2	0	0
Mikrobiolog.-serolog. Labordiagnostik	1	1	100,0
Neurochirurgie	4	0	0
Neurologie	2	0	0
Neurologie und Psychiatrie	14	4	28,6
Nuklearmedizin	3	1	33,3
Orthopädie und orthopädische Chirurgie	18	0	0
Pathologie	4	2	50,0
Physikalische Medizin	1	0	0
Plastische Chirurgie	2	0	0
Psychiatrie	1	1	100,0
Psychiatrie und Neurologie	41	10	24,4
Radiologie	20	1	5,0
Strahlentherapie-Radioonkologie	2	1	50,0
Unfallchirurgie	28	1	3,6
Urologie	14	1	7,1
Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde	114	22	19,3

Stand: Dezember 1999

Quelle: Österreichische Ärztekammer; eigene Berechnungen.

Vorarlberg ist im übrigen das Bundesland mit den wenigsten AllgemeinmedizinerInnen in Relation zur Bevölkerung. Während im Bundesdurchschnitt auf 100.000 EinwohnerInnen 129 AllgemeinmedizinerInnen kommen, sind es in Vorarlberg nur 88.

Die meisten Ärztinnen in Vorarlberg arbeiten ausschließlich als Angestellte (62 %). Von den „ausschließlich angestellten“ ÄrztInnen sind ein Drittel Frauen. Der Aufstieg in der Berufshierarchie erweist sich jedoch offenbar als schwierig. Bis dato gibt es in Vorarlberg keine Primarärztin. Von den niedergelassenen ÄrztInnen sind nur 15 Prozent Frauen. Im Detail: Von den AllgemeinmedizinerInnen sind es 17 Prozent und von den FachärztInnen 14 Prozent.

Auch wenn der Frauenanteil an den ÄrztInnen Vorarlbergs deutlich unter dem Österreichdurchschnitt liegt, so steigt er doch kontinuierlich an: Bei den ÄrztInnen über 40 beträgt der Frauenanteil nur 16 Prozent, bei denen unter 40 Jahren hingegen 35 Prozent und bei den TurnusärztInnen bereits 43 Prozent.

Auf die einzelnen Fachrichtungen sind Frauen sehr unterschiedlich verteilt. Die von Frauen am häufigsten gewählten Fachrichtungen sind:

- Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde
- Anästhesiologie und Intensivmedizin
- Psychiatrie und Neurologie
- Kinder- und Jugendheilkunde
- Frauenheilkunde und Geburtshilfe

Das Fach mit dem höchsten Frauenanteil ist in Vorarlberg die Anästhesiologie und Intensivmedizin (Frauenanteil: 37,3 %).

EXKURS: GEWALT GEGEN FRAUEN IN DER FAMILIE

Die Institution Familie garantiert – entgegen manch verklärenden Darstellungen - ihren Mitgliedern keineswegs immer Schutz und Geborgenheit. Kriminologen und Viktimologen bezeichnen den „sozialen Nahraum“, also den familiären Bereich, sogar als den gefährlichsten Opferraum. Tatsächlich ist das Risiko, einem Verbrechen zum Opfer zu fallen, nirgendwo so hoch wie innerhalb der eigenen Familie. Die Opfer familiärer Gewalt sind fast immer Frauen und Kinder. Die Täter sind Ehemänner, Lebensgefährten, „Freunde“, auch Söhne. Wesentlicher Grund dafür ist die Machtungleichheit zwischen Frauen und Männern, die eine finanzielle und soziale Abhängigkeit zur Folge hat.

In der Deklaration der Vereinten Nationen zur Beseitigung der Gewalt an Frauen heißt es: Gewalt gegen Frauen ist Ausdruck der traditionell ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen, die zur Herrschaft von Männern über Frauen und zur Benachteiligung von Frauen durch Männer geführt haben und Frauen an ihrer vollen Entfaltung hindern. Gewalt gegen Frauen ist einer der wesentlichen sozialen Mechanismen, mit denen Frauen in eine untergeordnete Position gezwungen und damit der Gewalt ausgeliefert werden.

FRAUENNOT WOHNUNG

Es gehört zu den wesentlichen Verdiensten der in den siebziger Jahren entstandenen Neuen autonomen Frauenbewegung, dass sie das Thema „Gewalt gegen Frauen“, das bis dahin tabuisiert bzw. verharmlost wurde, aufgegriffen hat. In den siebziger Jahren entstanden daraufhin europaweit die ersten Frauenhäuser, Zufluchtstätten für misshandelte Frauen und ihre Kinder. Das erste Frauenhaus Österreichs wurde 1978 in Wien gegründet. Seit 1990 gibt es auch in Vorarlberg eine Einrichtung, die ganz speziell Frauen, die vor Gewalt und Bedrohung durch den Partner flüchten, Unterkunft und Hilfestellung bietet. Die Frauennot Wohnung Dornbirn ist keine autonome Einrichtung, sondern Teil des Institutes für Sozialdienste. Inhaltlich und fachlich ist sie jedoch organisiert wie die autonomen Frauenhäuser und auch Mitglied der Aktionsgemeinschaft österreichischer Frauenhäuser. Das heißt, die Frauennot Wohnung ist als selbstverwaltete Wohngemeinschaft organisiert (also kein „Heim“), die Mitarbeiterinnen helfen, sofern dies gewünscht wird,

bei Wohnungs- und Arbeitssuche, bei Ämterwegen, psychischen Problemen und Erziehungsschwierigkeiten, aber auch bei der Entwicklung von Zukunftsperspektiven.

Der Aufenthalt der Frauen wird durch Sozialhilfe finanziert. Um die Anonymität der Frauen zu wahren, wird die Sozialhilfe anstatt bei der zuständigen Gemeinde, bei einer Bezirkshauptmannschaft beantragt.

Die Wohnung bietet Platz für sieben Frauen und deren Kinder. Maximal werden acht Frauen aufgenommen. 70 Prozent der Frauen kommen – nicht zuletzt aufgrund der Nähe bzw. leichten Erreichbarkeit - aus dem Bereich Dornbirn und Bregenz.

Pro Jahr finden zwischen 65 und 70 Frauen im Alter zwischen 16 und 65 Jahren plus 70 bis 80 Kinder Aufnahme in der Frauennot Wohnung. Knapp die Hälfte der Frauen verlässt das Frauenhaus innerhalb von 14 Tagen wieder und kehrt nach Hause zurück, ohne dass sich an der Situation etwas Grundlegendes geändert hat. Die Hälfte der Frauen bleibt zwischen drei und sechs Monaten. Die Mehrzahl dieser Frauen entscheidet sich, ein eigenständiges Leben zu führen (etwa 80 Prozent). Etwa fünf Prozent der Frauen bleiben länger als sechs Monate, häufig handelt es sich dabei um ausländische Frauen, für die es besonders schwierig ist, Arbeit und Wohnung zu finden. Zugenommen hat in den letzten Jahren unter den Bewohnerinnen der Frauennot Wohnung die Zahl jener Ausländerinnen, häufig Asiatinnen und Osteuropäerinnen, die mit Österreichern verheiratet und von diesen mitunter gezielt nach Österreich geholt worden sind. Diese Frauen haben zusätzlich zu ihren Gewalterfahrungen das Problem, dass sie im Falle einer Scheidung die Aufenthaltsgenehmigung verlieren und kaum eine Chance haben, das Sorgerecht für ein Kind zu bekommen.

Zum fixen Angebot der Frauennot Wohnung gehören auch Unterstützungsgruppen für Frauen und Mädchen ab 16 Jahren, die in Gewaltbeziehungen leben oder gelebt haben und versuchen, ihre Situation zu verändern bzw. Unterstützung brauchen.

GEWALTSCHUTZGESETZ

1997 trat das neue Bundesgesetz zum Schutz vor Gewalt in Kraft, ein Gesetz, das unter Mitwirkung der Mitarbeiterinnen von Frauenhäusern erstellt wurde. Der Grundgedanke dieser gesetzlichen Regelungen besteht darin, das Opfer vor Gewalt zu schützen, ihm zu ermöglichen, in der Wohnung zu bleiben und den Täter rasch aus der Wohnung zu entfernen. Letztlich ist ja nicht einzusehen, warum Gewalttäter weiterhin unbehelligt in der Wohnung bleiben können, Frauen und Kinder hingegen, die sich nichts zuschulden haben kommen lassen, eine neue Unterkunft suchen müssen.

Wenn aufgrund von Tatsachen zu befürchten ist, dass ein gefährlicher Angriff auf Leben, Gesundheit oder Freiheit bevorsteht, kann die Gendarmerie (bzw. die Polizei) einer Person, von der Gefahr ausgeht, der Wohnung verweisen und ihr für inzwischen zehn (früher sieben) Tage die Rückkehr in die Wohnung verbieten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, einem gewalttätigen Angehörigen den Zutritt zur gemeinsamen Wohnung durch gerichtliche Einstweilige Verfügung zu untersagen, wodurch sich das Rückkehrverbot deutlich verlängert. 1999 hat die Vorarlberger Gendarmerie in 138 Fällen eine solche Wegweisung und ein Rückverbot bzw. nur ein Rückkehrverbot (wenn der Gewalttäter zum Zeitpunkt des Gendarmerieeinsatzes die Wohnung bereits verlassen hat) ausgesprochen. 1997 gab es 74 Wegweisungen und/oder Rückkehrverbote, 1998 waren es 110. Dieser Anstieg ist, nach Einschätzung der Gendarmerie, ein Zeichen dafür, dass Frauen zunehmend weniger bereit sind, sich mit Gewalttätigkeit seitens eines Partners abzufinden, sondern ihre Rechte einfordern.

1998 hat die Zahl der Einstweiligen Verfügungen in Vorarlberg 39 betragen. 1999 ist sie auf 19 zurückgegangen. Seit Gründung der Vorarlberger Interventionsstelle im Herbst 1999 in Feldkirch ist die Zahl der Einstweiligen Verfügungen wiederum gestiegen. Diese Entwicklung zeigt, wie wichtig es ist, dass Frauen mit Gewalterfahrungen nicht auf sich allein gestellt sind, sondern professionelle Beratung und Unterstützung erhalten. Im Jahr 1999 musste die Vorarlberger Gendarmerie insgesamt 673 mal in Familien einschreiten. Nicht immer handelte es sich dabei um Gewalt im engeren Sinne (erfasst sind auch Interventionen, in denen es um Ruhestörung, Streitschlichtung usw. ging).

INTERVENTIONSSTELLE

Die Interventionsstelle Vorarlberg ist im Rahmen des Instituts für Sozialdienste angesiedelt und wurde bisher, so wie die Interventionsstellen in anderen Bundesländern, aus Mitteln des Bun-

desministeriums für Inneres und der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz finanziert. Vorrangiges Ziel der Interventionsstellen ist es, Frauen, die von Gewalt betroffen sind, zu beraten und zu unterstützen sowie weitere Gewalttaten zu verhindern. Frauen, die Opfer von Gewalt geworden sind, können sich direkt an die Stelle wenden. Die Interventionsstelle wird jedoch auch von der Exekutive über Wegweisungen und Rückkehrverbote (seit Jahresanfang : Betretungsverbote) informiert. Die Mitarbeiterinnen der Interventionsstelle nehmen Kontakt mit den betroffenen Frauen auf. Sie bieten ihnen Beratung an, unterstützen sie bei der Durchsetzung von Rechten, begleiten sie zu Gericht und erstellen gemeinsam mit ihnen einen Sicherheitsplan. Im Interesse einer umfassenden Hilfestellung für die Opfer von Gewalt arbeitet die Interventionsstelle eng zusammen mit allen Berufsgruppen, die mit dem Problem befasst sind: Exekutive, Justiz, Jugendwohlfahrt und Beratungseinrichtungen.

POLITIK

POLITISCHE VERTRETUNG

Emanzipatorische Frauenpolitik ist nicht nur eine Frage der Präsenz bzw. Absenz von Frauen in politischen Gremien, sondern auch eine Frage der Inhalte. Trotzdem ist der Frauenanteil an den gewählten MandatarInnen ein Indikator dafür, inwieweit es Frauen möglich bzw. verwehrt ist, ihr Schicksal politisch selbst zu bestimmen. Erst die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an der politischen Willensbildung und an den politischen Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen gewährleistet, dass das spezielle Wissen und die Erfahrungen von Frauen, ihre Probleme und Bedürfnisse – die sich aufgrund unterschiedlicher Lebensbedingungen erheblich von jenen der Männer unterscheiden – entsprechend berücksichtigt werden. Männer kennen die Interessen von Frauen bestenfalls vom Hörensagen, aber nicht aus eigener Erfahrung.

Das heißt, eine Veränderung des Geschlechterverhältnisses in quantitativer Hinsicht, ist eine unabdingbare Voraussetzung für qualitative Veränderungen, für eine die Interessen der Frauen berücksichtigenden Politik – wie unterschiedlich die Interessen der Frauen auch sein mögen.

Demokratische Willensbildung und Entscheidungsfindung setzen voraus, dass die einzelnen Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit der repräsentativen Selbstvertretung ihrer Interessen haben.

Obwohl die Zahl der Frauen in politischen Gremien sukzessive zunimmt, obliegt die Vertretung der Interessen der Mehrheit der Bevölkerung (= Frauen) nach wie vor einer Minderheit (= Mandatarinnen).

GEMEINDERÄTE

Die Annahme, dass Frauen auf der untersten politischen Ebene, also im Gemeinderat, politisch eher reüssieren können, als auf Landes- und Bundesebene, entspricht nicht der Realität. Im Gegenteil. Patriarchale Strukturen halten sich auf Gemeindeebene deutlich länger. Eine Ausnahme bilden nur große Städte. Ansonst ist der Frauenanteil in den Gemeinderäten deutlich niedriger als in den Landtagen oder im Nationalrat.

Von den 1.752 Vorarlberger GemeindevertreterInnen sind 229 Frauen. Der Frauenanteil an den Gemeinderatsmitgliedern beträgt somit 13 Prozent (1990: 9 %).

In 20 der 96 Vorarlberger Gemeinderäte beträgt die Männerquote 100 Prozent, das heißt, es ist keine einzige Frau im Gemeinderat vertreten. (1990 war dies noch in 35 Vorarlberger Gemeinderäten der Fall).

Die höchsten Frauenanteile im Gemeinderat haben die Gemeinden Feldkirch (Frauenanteil: 31 %), Hörbranz und Lochau (jeweils 30 %), Dornbirn und Bregenz (jeweils 28 %), Hohenems (27 %) und Mäder (25 %).

Nach politischen Parteien aufgeschlüsselt haben die Gemeinderatsfraktionen der Grünen den höchsten Frauenanteil (37 %), gefolgt vom Liberalen Forum (25 %), danach kommen SPÖ (18 %), FPÖ (16 %), ÖVP 15 %. Bei den „Anderen Listen“ beträgt der Frauenanteil insgesamt nur acht Prozent.

Auch nach politischen Bezirken gibt es deutliche Unterschiede hinsichtlich des Frauenanteils in den Gemeindevertretungen: Den höchsten Frauenanteil in den Gemeinderäten hat der „städtische“ Bezirk Dornbirn (35 %), den niedrigsten der Bezirk Bludenz (10 %), dazwischen liegen die Bezirke Bregenz (12 %) und Feldkich (18 %).

In einer einzigen der 96 Vorarlberger Gemeinden hat eine Frau das Bürgermeisteramt inne (Gemeinde Bezau).

Frauen in den Vorarlberger Gemeinderäten nach politischen Parteien

Partei	1991			1995		
	Mandate	davon Frauen		Mandate	davon Frauen	
		absolut	in %		absolut	in %
ÖVP	638	65	10,2	629	97	15,4
FPÖ	158	12	7,6	203	32	15,8
SPÖ	232	33	14,2	170	30	17,6
Grüne	31	8	25,8	30	11	36,7
LIF	-	-	-	8	2	25,0
Anderer ^{*)}	636	37	5,8	712	57	8,0
Gesamt	1.695	155	9,1	1.752	229	13,1

^{*)} Die hohe Zahl an „Anderen“ umfasst nicht nur politische Splittergruppierungen, Namenslisten etc., sondern erklärt sich vor allem daraus, dass es in Vorarlberg gar nicht so wenige Gemeinden gibt, in denen anstelle mehrerer politischer Parteien eine Ortsliste, Bürgerliste, Gemeinschafts- oder Einheitsliste kandidiert.

Quelle: Frausein in Vorarlberg 1993, Vorarlberger Wirtschafts- und Sozialstatistik 3/1995.

LANDTAG UND LANDESREGIERUNG

Im Landtag ist der Frauenanteil viel stärker gestiegen als in den Gemeinderäten. Seit den letzten Vorarlberger Landtagswahlen im Jahr 1999 beträgt er 30,5 Prozent (1984: 8,3 %, 1994: 19,4 %). Damit hat Vorarlberg nach Wien und Salzburg derzeit den höchsten Anteil an Mandatarinnen im Landtag.

Unter den sieben Mitgliedern der Vorarlberger Landesregierung ist eine Frau (Frauenanteil: 14 %).

Frauen im Vorarlberger Landtag nach politischen Parteien

Partei	1994			1999		
	Zahl der Mandate	davon Frauen		Zahl der Mandate	davon Frauen	
		Absolut	in %		absolut	in %
ÖVP	20	4	20,0	18	6	33,3
FPÖ	7	1	14,3	11	2	18,2
SPÖ	6	1	16,7	5	2	40,0
Grüne	3	1	33,3	2	1	50,0
Gesamt	36	7	19,4	36	11	30,5

Quelle: Landtagskanzlei; eigene Berechnungen.

PARLAMENT UND EU-PARLAMENT

Unter den drei Bundesräten (2 ÖVP, 1 FPÖ), die Vorarlberg als Vertretung des Landtages entsendet, ist eine Frau (ÖVP).

Von den sieben Nationalratsabgeordneten aus Vorarlberg (3 ÖVP, 3 FPÖ, 1 SPÖ) sind zwei Frauen (1 ÖVP, 1 FPÖ). Fünf der MandatarInnen kandidierten auf den Listen der Vorarlberger Wahlkreise, zwei kamen über den Bundeswahlvorschlag ins Parlament.

Unter den Abgeordneten zum Europaparlament ist ein männlicher Abgeordneter aus dem Bundesland Vorarlberg (SPÖ).

POLITISCHE SELBSTBESTIMMUNG

Da Frauen sehr lange Zeit hindurch – von Ausnahmen abgesehen – kaum die Chance hatten, Karriere zu machen, weder innerhalb noch außerhalb der Politik, blieb ihnen weitgehend die Versuchung erspart, sich mit den bestehenden Machtstrukturen zu identifizieren. Frauen fällt es daher bedeutend leichter, sie in Frage zu stellen und neue demokratische Formen gesellschaftlicher

Mitbestimmung und Mitgestaltung zu entwickeln, und zwar sowohl innerhalb der offiziellen Politik bzw. Verwaltung (z.B. Frauenreferat) ebenso wie außerhalb. Autonom organisierte Fraueninitiativen und Projekte sind ohne Zweifel auch ein Zeichen dafür, dass Frauen die Vertretung ihrer Interessen selber wahrnehmen und nicht an Männer oder männerdominierte Einrichtungen delegieren wollen.

EHRENZEICHEN

Auch offizielle Ehrungen geben Aufschluss über die gesellschaftliche (Un-)Gleichbehandlung von Männern und Frauen. Die Vergabe der verschiedenen Ehren- und Verdienstzeichen des Landes zeigt deutlich, welcher unterschiedlicher Stellenwert Frauen und Männern und ihren jeweiligen Leistungen zugemessen wird. Und sie zeigt auch: Je größer die Ehre, desto kleiner der Frauenanteil:

In den Jahren 1995 bis 1999 wurde das Goldene Ehrenzeichen - wie auch in den fünf Jahren davor - ausschließlich an Männer vergeben.

Das Silberne Ehrenzeichen erhielten fünf Frauen und 26 Männer (Frauenanteil: 16 %).

Das Große Verdienstzeichen ging an 11 Frauen und 54 Männer (Frauenanteil: 17 %), das Verdienstzeichen an 32 Frauen und 87 Männer (Frauenanteil: 27 %). Verglichen mit der ersten Hälfte der neunziger Jahre ist Tendenz, Frauen zu ehren, deutlich gestiegen.

LITERATURVERZEICHNIS

10 Jahre Frauenreferat. Dokumentation, Standpunkte, Perspektiven. Hg. vom Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz 1995.

Arbeitsmarktservice Vorarlberg (Hg.): Geschäftsbericht 1998, Bregenz 1999.

Badelt, Christoph: Brennpunkt Erziehungsgeld. Zur Lebenssituation nichtberufstätiger Frauen mit Kleinkindern – Erfahrungen mit dem Vorarlberger Modell, Wien 1991.

Barbisch, Johannes: Hauskrankenpflege in Vorarlberg. Bericht über die Jahre 1995, 1996, 1997. Hg. vom Amt der Vorarlberger Landesregierung in Zusammenarbeit mit der Hauskrankenpflege Vorarlberg und dem Vorarlberger Gesundheits- und Krankenpflegerverband, Bregenz 1998.

Bauer, Adelheid: Alleinerzieherinnen. Zur Situation in den neunziger Jahren. In: Statistische Nachrichten 3/1998, S 180 – 191.

Berndt, Edwin: Arbeitsmarktprobleme der berufstätigen Frauen in Vorarlberg. Ergebnisse repräsentativer Meinungsumfragen im Auftrag der Arbeiterkammer Vorarlberg, Göfis 1998.

Daten und Fakten zur gesundheitlichen und psychosozialen Lage der Frau in Vorarlberg. Hg. vom Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz 1998.

Demographisches Jahrbuch 1997. Hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien 1999.

Doblhammer, Gabriele u.a.: Familien- und Fertilitätssurvey (FFS) 1996. Tabellenband und Zusammenfassung erster Ergebnisse. Hg. vom Österreichischen Institut für Familienforschung, Wien 1997 (= Materialiensammlung Heft 2 C)

Einkommensteuerstatistik 1996. Hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien 1999.

Enquete „Familie“ (30.9.1998). Dokumentation. Hg. vom Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz.

Feigl, Susanne: Frauen in Österreich: 1985 – 1990. Hg. vom Bundeskanzleramt, Wien 1990.

Feigl, Susanne: Frauen in Österreich 1985 – 1995. Hg. vom Bundeskanzleramt, Wien 1995.

Fleisch, Renate: Verhinderungen und Ausgrenzungen von Frauen und fortschrittlicher Frauenpolitik in der politischen Öffentlichkeit am Beispiel Vorarlberg. Dissertation Universität Innsbruck, Innsbruck 1998.

Fraiji, Adelheid. Volkszählung 1991: Regionale Unterschiede bei der Schulwahl. In: Statistische Nachrichten 9/1995, S 659 – 667.

Frau Sein in Vorarlberg. Empirische Grundlagenstudie. Projektleitung: Dr. Imma Palme. Hg. vom Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz 1993.

Frau Sein in Vorarlberg. Zahlen 1996/97. Hg. vom Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung und der Landesstelle für Statistik, Bregenz 1997.

Frauen machen Staat. Lustvoll und tollkühn. Dokumentation der Tagung vom 24. 9. 1993 in Feldkirch, veranstaltet vom Frauengetriebe, Informations- und Bildungszentrum für Frauen in Bregenz in Zusammenarbeit mit dem Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz 1994.

Frauen und Alkohol. Hg. von der Stiftung Maria Ebene, Frastanz 1999. (Band 3 der Schriftenreihe Maria Ebene).

Frauenbericht 1995. Hg. vom Bundeskanzleramt, Wien 1995.

Geser-Engleitner, Erika und Renate Hackl: Zur Situation betreuender Angehöriger und Evaluierung des Dienstes „Hauskrankenpflege“ in Vorarlberg. Kurzfassung des im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung erstellten Forschungsberichtes, Egg 1998.

Gesundheitsstatistisches Jahrbuch 1997. Hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien 1999.

Guger, Alois/ David Mum: Die Verteilungswirkungen des Familienpakets 1998. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie, Wien 1999.

Hammer, Gerald: Haushaltsführung. Ausgewählte Hauptergebnisse des Mikrozensus September 1995. In: Statistische Nachrichten 4/1997, S 281 – 290.

Hammer, Gerald: Kinderbetreuung. Ausgewählte Hauptergebnisse des Mikrozensus September 1995. In: Statistische Nachrichten 3/1977, S 168 – 175.

Hammer, Gerald. Sonderformen der Arbeitszeit. Demographische und erwerbsstatistische Analyse von Sonderformen der Arbeitszeit in Österreich, erhoben im Mikrozensus-Sonderprogramm „Arbeitszeitformen“ September 1997. Hg. vom Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Wien 1998.

Hanika, Alexander: Vorausschätzung der Haushalte und Familien 1991 bis 2030 nach Bundesländern. (Neudurchrechnung 1999). In: Statistische Nachrichten 12/1999, S 1051 – 1060.

Hanika, Alexander: Bevölkerungsvorausschätzung 1999 bis 2050 für Österreich und die Bundesländer. In: Statistische Nachrichten 11/1999, S 924 – 933.

Hochleitner, Margarete. Schlagen Frauenherzen anders? Herzerkrankungen und Geschlecht am Beispiel Tirol, in: Silvia Groth/Éva Rásky (Hrsg.). Frauengesundheiten. Innsbruck 1999, S 45 – 56.

Hochschulbericht 1999. Hg. vom Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr. Band 1 – 3, Wien 1999.

Huber, Renate: „I säg all, ma heat vrgessa höra schaffa...“. Alltagsleben von Frauen in Vorarlberg während der französischen Besatzungszeit 1945 – 1953 anhand lebensgeschichtlicher Interviews. Diplomarbeit Universität Salzburg, Salzburg 1996.

Kapeller, Doris, Margarete Kreimer und Andrea Leitner: Hemmnisse der Frauenerwerbstätigkeit. Hg. vom Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Wien 1999. (= Frauenberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Nr. 62)

Langgaßner Jeanette: Rauchgewohnheiten der österreichischen Bevölkerung. Ergebnis des Mikrozensus Dezember 1997, in: Statistische Nachrichten 5/1999, S 319 – 326.

Marth, Gabriele u.a.: Ehrenamt – eine Herausforderung für Sozial Arbeitende. Die Ver-Nutzung von weiblichen Interessen in der professionellen und ehrenamtlichen sozialen Arbeit. Dokumentation der gleichnamigen Fachtagung, Feldkirch 1998.

Mikrozensus Jahresdurchschnitt 1998. Schnellbericht. Hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien 1999.

Mühlberger, Albert: Regionaldaten aus der Lohnsteuerstatistik 1997. In: Statistische Nachrichten 10/1999, S 905 – 913.

ÖGB Landesexekutive Vorarlberg (Hg.): Bericht 1995 – 1998, Feldkirch 1999.

Österreichischer Gewerkschaftsbund: Frauenbericht 1998, Wien 1999.

Österreichische Hochschulstatistik 1997/98. Hg. vom Österreichischen Statistisches Zentralamt, Wien 1999.

Österreichische Schulstatistik 97/98. Hg. vom Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Wien 1998.

Pecoraro, Helene: Bildungsarbeit mit Hausfrauen. Magisterarbeit, Fernuniversität – Gesamthochschule Hagen, Bludenz 1994.

Pendler in Vorarlberg. Eine Studie der Vorarlberger Arbeiterkammer, Feldkirch 1995.

Seebald, Elisabeth: Telearbeit, die moderne Form von Heimarbeit. Rollenfalle, Notlösung oder Chance für Frauen? Mit einer Darstellung am Beispiel des Vorarlberger Arbeitsmarktes. Diplomarbeit, Universität Innsbruck, Innsbruck 1998.

LITERATURVERZEICHNIS

Statistisches Jahrbuch 1999/2000. Hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien 1999.

Stoff. Frauen Zeitung Nr. 1/1996 – 10/1999, Feldkirch.

United Nations: Declaration on the elimination of violence against women, New York 1993.

Volkszählung 1991. Hauptergebnisse I und II Vorarlberg. Hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien 1996.

Vorarlberger Wirtschafts- und Sozialstatistik 3/1994, 3/1995, 5/1998 und 2/1999.

Wohnen 1997. Wohnbaustatistik 1997. Wohnungserhebung des Mikrozensus 1997. Hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt. Wien 1998.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AHS	Allgemein bildende höhere Schule
AMS	Arbeitsmarktservice
BHS	Berufsbildende höhere Schule
BMS	Berufsbildende mittlere Schule
ERECO	European Economic Research and Advisory Consortium
HTL	Höhere technische Lehranstalt
ÖGB	Österreichischer Gewerkschaftsbund
ÖIR	Österreichisches Institut für Raumplanung
ÖSTAT	Österreichisches Statistisches Zentralamt
WIFO	Österreichisches Wirtschaftsforschungsinstitut
WS	Wintersemester